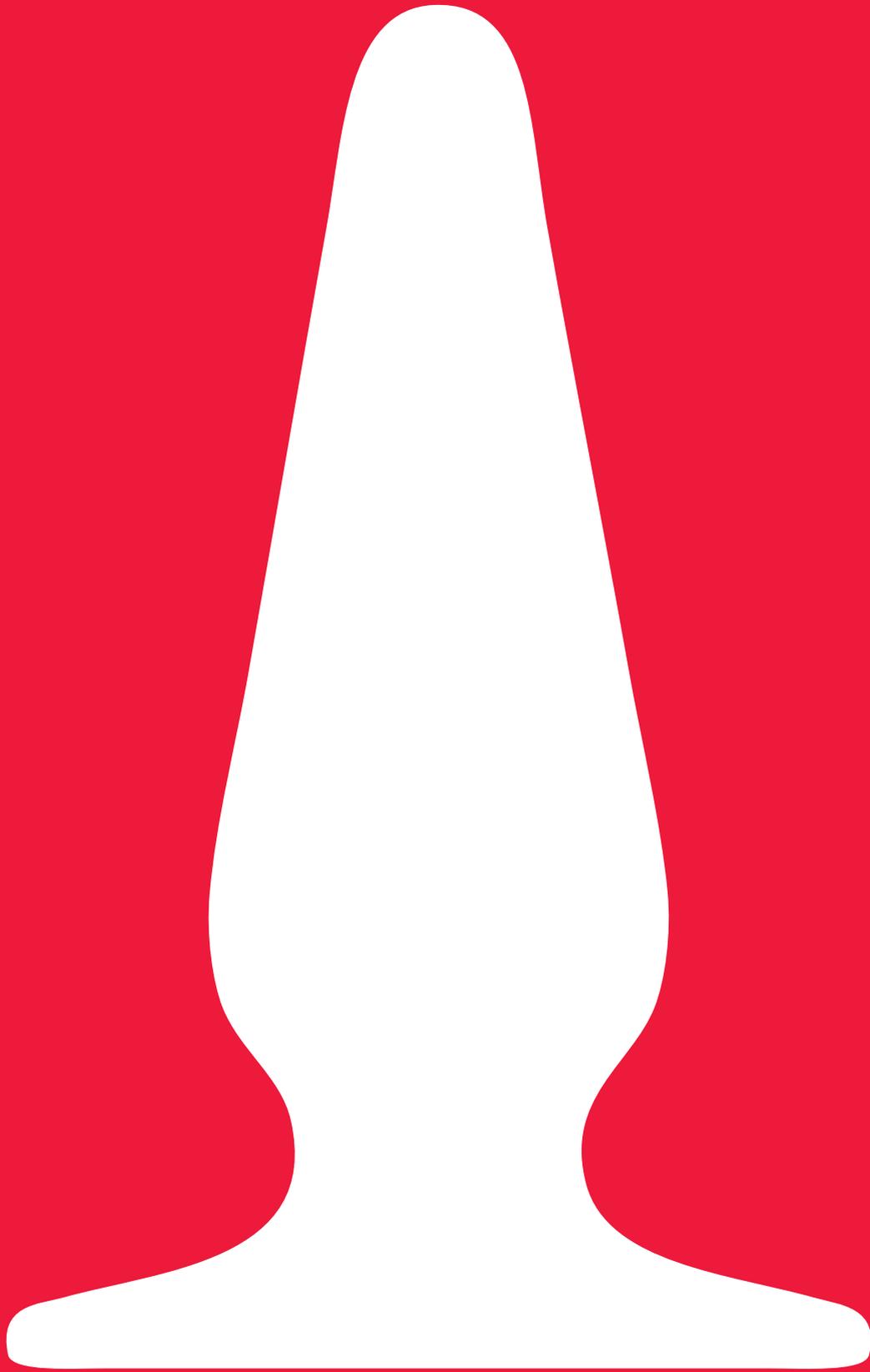


15. Januar 2015



Lesezeichen

Zeitung des AStA der TU Darmstadt
Hochschulstrasse 1, 64289 Darmstadt
www.asta.tu-darmstadt.de

Editorial

Die Redaktion kann diesmal ganz stolz behaupten: Mit dieser Ausgabe ist uns ein Durchbruch gelungen und zwar ein ganz besonderer, für den es keinen historischen Vergleich gibt. Ihr werdet beim Lesen sofort merken, dass irgendetwas nicht stimmt, es ist nicht normal, es fühlt sich irgendwie seltsam an, merkwürdig elegant zum Einen, merkwürdig erfrischend zum Anderen, aber insgesamt ein Gefühl der außerordentlichen Erleichterung, als ob der ganze Druck im Hintern sich mit einem Male löst. Ihr werdet leichtfüßig geleitet, fast schon vom

Boden abheben, ihr werdet anfangen zu Singen – und plötzlich werdet ihr die Augen voller Verwunderung aufschlagen und sagen: „Himmel, Arsch und Zwirn, ich habe die Welt noch nie so gesehen, mir scheint sie ganz erleuchtet, meine Güte, diese Texte sind der Wahnsinn, ich muss weiter lesen, ich muss mehr lesen, ich lese die Texte jetzt sogar ein zweites Mal und lege meinen I-Pod weg, ich lese den Text dreimal und diskutiere ihn mit meinen Freunden, ich lese die Texte zum vierten Mal und jetzt werde ich selbst einen Text schreiben und ihn an die Redaktion schicken, weil ich mitmachen will, weil ich die Möglichkeit sehe, den Anderen meine Meinung mitzuteilen, Gott sei Dank

gibt es den AstA ...“. Für den Erfolg der Redaktion gibt es natürlich mehrere Gründe. Ein wesentlicher Grund besteht darin, dass wir jede Kritik am Lesezeichen ernst genommen und sie konstruktiv umgesetzt haben. Eine häufige Kritik am Lesezeichen lautete: Sie sei „politisch“. Im Lesezeichen seien zu viele „politische“ und „kritische Artikel“, während die Mehrheit der Studierenden sich aber gar nicht dafür interessieren würde. Und in der Tat: Dass die Mehrheit der Studierenden in einem hohen Maße unpolitisch ist haben wir mittlerweile zur Kenntnis genommen. Wir haben uns daher an die Nachfrage der Studierenden angepasst und politische Inhalte mit viel Anstrengung überwunden.

Aber was bieten wir statt dessen an? Findet es selbst heraus, es gibt viele Überraschungen... Durchblättert, lest, markiert und kommentiert die Texte. Die Redaktion wünscht euch viel Spaß beim Lesen!

AStA Stadtmitte umgezogen:

Die Renovierungsarbeiten sind abgeschlossen und die Räume des AstA sind wieder wie gewohnt im Erdgeschoss des Alten Hauptgebäudes (S1|03) zu finden. Das Büro ist nun in Raum 62 zu finden, der Offene Raum mit fairteiler in Raum 64.

Inhaltsverzeichnis

3 Termine

Ringvorlesungen

4 Statement zu deutschlandweiten Gaza-Demos

6 „Bachelor in vier Semestern

AStA Parkticket – Eine Gratwanderung

8 Das Rätsel der Erotik – Auf der Spurensuche nach unseren Vorfahren
10 Drei Formen der Erotik – Vorstellung des Queer-Referats
12 WM Finalspiel in Darmstadt
13 „Von der Nächstenliebe“ – Ratschläge von Zarathustra
14 Ein Essay über Pornos

16 Die verschiedenen Perspektiven auf Porno
18 Der Ursprung und die Konstitution von Sexualität und Unbewusstem
19 Du sollst nicht lieben!
20 Erich Fromm – Die Kunst des Liebens
 Literaturhinweise
21 Romantik jenseits der Oberfläche

23 Lärm gegen Baulärm! Kritik einer absichtlich böswilligen Verwaltung
24 Ein Versuch das Nicht-denken zu denken
26 Brüllen, zertrümmern und weg.
28 Der grosse Test: Welcher Mann passt zu dir? Welche Frau passt zu dir?

AStA-Sitzung
 Stadtmitte S1|03/65
 Dienstag 17:00 Uhr

Büro Stadtmitte
 Gebäude S1|03/62
 Hochschulstrasse 1
 64289 Darmstadt

Öffnungszeiten:
 Mo & Mi: 9:30 - 14:00 Uhr
 Di & Do: 9:30 - 13:00 & 14:00 - 17:00 Uhr
 Fr: 9:30 - 13:30 Uhr

Büro Lichtwiese
 Gebäude L1|01/248
 Otto-Berndt-Straße 2
 64287 Darmstadt

Öffnungszeiten:
 Mo, Di & Do: 09:30 - 14:00 Uhr

Kontakt
 Stadtmitte: 06151/ 162117
 Lichtwiese: 06151/ 163217
 service@asta.tu-darmstadt.de

AStA Referat
 Referat für Hochschulpolitik: hopo@asta.tu-darmstadt.de

Referat für Feminismus/Gleichstellung: gleichstellung@asta.tu-darmstadt.de

Referat für Fachschaften: fachschaften@asta.tu-darmstadt.de

Referat für Nachhaltigkeit: nachhaltigkeita@asta.tu-darmstadt.de

Referat für Finanzen: finanzen@asta.tu-darmstadt.de

Referat für Soziales: soziales@asta.tu-darmstadt.de

Referat für Mobilität: verkehr@asta.tu-darmstadt.de

Referat für Öffentlichkeit: oeffentlichkeit@asta.tu-darmstadt.de

Referat für Antifaschismus: antifa@asta.tu-darmstadt.de

Referat für Queer: queer@asta.tu-darmstadt.de

Referat für politische Bildung: pobil@asta.tu-darmstadt.de

Referat für Internationale: international@asta.tu-darmstadt.de

Impressum
 lesezeichen.
 Zeitung des Allgemeinen Studierenden Ausschusses der Technischen Universität Darmstadt

c/o AstA TU Darmstadt
 Hochschulstr. 1
 64289 Darmstadt

zeitung@asta.tu-darmstadt.de
 www.asta.tu-darmstadt.de

Ausgabe: 15. Januar 2015
 Auflage: 2000

Redaktion: Alexander Lang, Philip Krämer, Viet-Anh Nguyen Duc und Yannis Illies
 Layout: Matty Speck
 V.i.S.d.P.: Viet-Anh Nguyen Duc
 Titelbild: Yannis Illies & Matty Speck

Der AstA der TU Darmstadt ist ein Organ der Studierendenschaft. Die Studierendenschaft der TU Darmstadt ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Kommentare spiegeln nicht notwendigerweise die Meinung des AstAs wieder.

BAföG- & Soziales Sprechstunde

Immer mittwochs 12:30 bis 14:30
 Im AstA-Büro Stadtmitte (S103/62)

Wenn ihr Fragen zum Thema BAföG, alternative Studienfinanzierung oder zum Thema Soziales habt, könnt ihr euch vertrauensvoll an die Sozialreferenten des AstAs wenden. Gemeinsam mit euch finden wir eine Lösung für euer Problem oder suchen die entsprechende Anlaufstelle heraus.

soziales@asta.tu-darmstadt.de

<h2>Termine & Veranstaltungen</h2>	Nahost im Umbruch – Eine Reihe auch über den Islamismus	Was ändert sich 2015? S1 01/A5 / 18:30 Uhr
	26.01.15 Ahmad Mansour: Islam(ist)ischer Antisemitismus – Ursachen, Erscheinungsformen und Prävention. Schlosskeller / 18:30 Uhr	29.01.15 S1 01/A4 / 18:30 Uhr Jobben neben dem Studium: Infos für internationale Studierende International Students Working in Germany
Ringvorlesung: Dystopie ohne Ende! Zukunft ohne Utopie? Schlosskeller / 18:30 Uhr	21.01.15 Felicitas Reuschling: Domestic Utopias – Eine feministische Geschichte kollektiver Wohntopien im 20. Jahrhundert.	20.01.15 S1 03-12 / 20:00 Uhr
04.02.15 Bini Adamczak und Guido Kirsten: If...then...else. Historische Potentiale, konkrete Utopien, mögliche TransformationenRatio und Rationalisierung.	15.01.15 Einstiegsgehälter für Akademiker_innen S1 01/A5 / 18:30 Uhr	Für weitere Informationen: platypus1917.org/germany Kontakt zu Platypus in Darmstadt: Nicolas.Schliessler@web.de
	22.01.15 Praktikum und Jobben neben dem Studium: Was muss ich beachten?	

Reader zur Kritik des Poststrukturalismus

Im vergangenen Semester organisierte der AstA eine Ringvorlesung zur Kritik des Poststrukturalismus, zu der die Vortragenden einige Essays verfasst haben, die nun von den Organisierenden in einem Reader zusammengestellt wurden. Im AstA Büro könnt ihr gegen eine kleine Spende Exemplare ergattern! Außerdem sind die Aufzeichnungen dieser, so wie weiterer vergangener Ringvorlesungen des AstA im Internet abrufbar: <https://soundcloud.com/kritische-wissenschaften>



Ringvorlesung „Dystopie ohne Ende! Zukunft ohne Utopie?“

Die Zeit der utopischen Ideen ist lange abgelaufen. Sowohl die Idee des Kommunismus, als Vereins freier Menschen, als auch des Liberalismus, in dem Eigennutz zum Gemeinwohl führen soll, machen sich lächerlich angesichts der Geschichte und Lebenswirklichkeit. Allein die Vorstellung der Utopie begleitet heute zumeist etwas anrüchliches. Im besten Fall gelten Utopien als naiv, im schlimmsten Fall als Rattenfängerei und Priestertrug, getrieben von wahlweise eigennützigem Interesse oder dogmatischen Ambitionen.

Anders nun als solche Märchengeschichten erfreuen sich düstere Zukunftsvisionen einer doch ungebrochenen Beliebtheit, insbesondere gerade dort, wo die Flucht aus dem Alltag gesucht wird. Sind sie die der Soundtrack zum Untergang?

Zugleich entspannend und berauschend, entführen sie in eine Welt der letzten Überlebenden und Einzelkämpfer, in der morgens kein Wecker klingelt und abends kein sicheres Bett wartet. Und im Gegensatz zu allen Skizzen des besseren Morgens scheinen diese Bilder in ihrer Drastik oft weit realistischer. Es wirkt, als wäre hier das Gegenteil von Walter Benjamins Geschichtsbegriff realisiert: Statt einer Bemächtigung der Vergangenheit im Sinne ihrer Aufhebung hin zur besseren Zukunft verspricht

eben jene Zukunft der Gegenwart ihren Untergang. Nach dem Fall des Realsozialismus scheint kein Ende der Vorgeschichte mehr auf, nur ihre Verewigung. Die Beseitigung noch jeglicher Hoffnung auf die Realisierung einer vernünftig eingerichteten Welt wird vollendet durch die Gewöhnung an allerlei Barbarei (Hunger,(Staats-)Terror, Umweltzerstörung usw.) und ihre anscheinend schicksalhafte permanente Verschärfung.

Was bedeutet es nun für eine Gesellschaft, wenn selbst die absurdesten Konstruktionen ihres Unterganges – von intelligenten Affen, über unbekanntes extraterrestrisches Leben bis hin zu mordenden Banden von Untoten – Szenarien vermitteln, die dem eigenen Empfinden der Gegenwart weit näher sind, als der Versuch einer Einrichtung der Gesellschaft nach vernünftigen Maßgaben (letzteres eine schon fast beschämend anmaßende Formulierung)? Wie kommt es, dass eine kulturindustrielle Flucht aus der Realität eine in den Abgrund ist -- ein Abgrund wohlgemerkt, der in den realen Ereignissen der Moderne mit ausgiebigem Bildmaterial versorgt wird und der das Publikum mit kaum einer Grausamkeit verückt, die nicht auch schon Realität gewesen wäre? (Alle bevorstehenden Termine findest du im Kasten oben)

Ringvorlesung „Nahost im Umbruch – Eine Reihe auch über den Islamismus“

Die Grausamkeit und gleichzeitig der Erfolg der Terrorgruppe IS ist in aller Munde. Neben massiven Gebietsgewinnen und einer medial ausgeschlachten Grausamkeit, die zum Image gehört, wird in dem errichteten Gottesstaat (Kalifat) die islamische Rechtsprechung (Sharia) strikt durchgeführt. Die faschistischen Elemente sind nicht zu verkennen: Neben einem inneren Feind, wie den Schiiten, ungläubigen Sunniten oder eben den Kurden, gibt es einen äußeren Feind, den Israel und die westliche Welt darstellt.

Doch auch für Menschen aus den demokratischen Ländern Europas und den USA scheint es einen Reiz am Beitritt zu der Terrormiliz zu geben. Dies widerspricht allerdings der These, dass der moderne Islamismus ein Überbleibsel der Steinzeit bzw. voraufrklärerisch sei. Innerhalb der westlichen Gesellschaft gibt es anscheinend ein Verlangen nach einer höheren Macht bzw. einer lebensbestimmenden, idealistischen Aufgabe. Warum dies so sein könnte, soll eine zu klärende Frage der Reihe sein.

Eine sehr bedeutende Rolle nimmt die Administration der USA in dem Konflikt ein. Weigerte man sich lange die demokratische syrische Opposition zu unterstützen bis diese von Islamisten unterwandert war, schickt man den kurdischen Gruppen bis zum jetzigen Zeitpunkt nur vereinzelt Bombardements

und geht nun zur Krönung ein Bündnis mit Assad und dem Mullah-Regime des Irans ein. Zumindest gibt es hier eine Unterstützung, was man von den anderen westlichen Staaten nicht behaupten kann. Deutschland pflegt sogar seit Jahren gute Beziehungen zu den islamistischen Regimen der Region. Wir möchten mithilfe der Vorträge zeigen, dass ein simples schwarz-weiß Denken in dem Konflikt nicht angebracht ist und dass der Feind meines Feindes eben nicht mein Freund ist.

Vielmehr wollen wir durch die Entstehungsgeschichte von (damals) ISIS aufzeigen, warum Assad und der Iran keine Option sein können und dass zu den wenigen progressiven Kräften der Region die größtenteils demokratische Freie Syrische Armee und eben die Kurden zu zählen sind.

Die Rekrutierung junger Gotteskrieger findet heutzutage vor allem über Facebook statt. Welche Rolle Jugendkultur und soziale Medien für den Erfolg islamistischer Gruppierungen spielen, soll ebenfalls Thema sein, wie die Deradikalisierung von Jugendlichen, also die Bekämpfung islamistischer und antisemitischer Einstellungen von jungen, meist männlichen, Erwachsenen.

Die Vorträge finden immer mittwochs im Schlosskeller statt. Dabei wird der Einlass um 18:00 Uhr sein und um 18:30 Uhr pünktlich begonnen.



„Krieg auf der Straße, ihr habt es so gewollt.“

Am Samstag den 09.08.2014 fand in Darmstadt erneut eine öffentliche Veranstaltung statt, die sich, wie schon die Demonstrationen in den Wochen zuvor, den aktuellen Ereignissen im Gaza-Streifen widmen wollte. Einige Überlegungen und nachträgliche Bemerkungen zu selbiger, im Kontext des gerade stattfindenden Spektakels, finden sich im Folgenden.

Es klingt so abgedroschen und einseitig, wie es absurd ist, aber die jüngsten Ereignisse belegen es erneut: Wenn es um Israel geht, und das heißt um die Juden, dann ist einem Antisemiten keine Lüge zu absurd, keine Darstellung zu einseitig und kein Vorurteil zu abgedroschen. Unverhohlen wird die Ritualmordlegende aufgewärmt, um Israel als den Kindermörder darzustellen, den man in der Hamas nicht sehen will. Während letztere die Bevölkerung des Gaza-Streifens als menschliche Schutzschilde auf Wohnhäuser treibt, um so noch deren Tod als Zivilbevölkerung propagandistisch verwerten zu können, bewusst die eigenen Angriffe aus Wohnhäusern, Krankenhäusern und Schulen erfolgen, wird in die israelische Staatlichkeit eine Grausamkeit projiziert, die doch die durch den mordenden Islamisten ist^[1]. Mit beachtlichen Scheuklappen wird von den Leichenbergen geschwiegen, die sich zur selben Zeit im Wahnsinn des syrischen Bürgerkriegs auf türmen, wie auch von der Blutspur, die ISIS bei ihrem Eroberungszug hinterlässt. Und so kann selbst ein Staat wie der Iran, der noch vor einigen Jahrzehnten seine Jüngsten wie Schlachtvieh auf die irakischen Minenfelder schickte^[2], nicht nur der Hamas seine Unterstützung zusichern, sondern regelmäßig die Auslöschung des Staates Israel ankündigen, ohne mit der gleichen Empörung an den Pranger gestellt zu werden. Wenn dies alles nicht als wahlweise Genozid oder Kindermord von den Demonstranten thematisiert wird, die sich so mitfühlend mit menschlichen Leid in Gaza wöhnen, so spricht das Bände über den tatsächlichen Zynismus und die Menschenverachtung derer aus, die sich hier dem Kampf gegen den militärischen Einsatz verschrieben haben.

Nicht, dass jedes Leid, das angeprangert wird, nicht auch für sich sprechen kann. Nicht, dass es stets in Relation zu allem anderen Leid gestellt werden müsste – dies würde jede Kritik am besonderen Leid relativieren, jede Empathie im Einzelnen zunichte machen. Wenn jedoch nach den ersten hundert Toten vom Völkermord geredet wird von Leuten, die zu weit über hunderttausend Ermordeten im syrischen Bürgerkrieg nichts zu sagen haben, dann wird an derartigen Quantitäten doch offensichtlich, von welcher instrumentellen Qualität dieses Mitgefühl ist.

Besonders, weil es nie um die tatsächlichen Möglichkeiten geht, das Leid derer zu verhindern, zu verunmöglichen, die man nun als Leichen allzu gerne betrauert^[3]: Weil man jeden Widerstand gegen die „Besatzung“ als Pflicht derer ansieht, auf deren Leben man nichts gibt, solange sie keine Märtyrer im Kampf gegen Israel sind, wird nichts von ausgeschlagen Friedensangeboten gesagt, wird nicht thematisiert, wie die Hamas die Notwehrmaßnahmen immer wieder provoziert, um sich zugleich als Opfer präsentieren zu können. Und wenn doch, dann entweder mit dem Verweis auf die Legitimität dieser Angriffe eben im Kontext des „Besatzungsregimes“, oder mit zähneknirschendem Zugeständnis, dass beide Seiten hier gleichermaßen, wenn auch in ganz anderen Verhältnissen, unschöne Dinge täten^[4]. Selbst Friedensdeutsche, die sich auch die Attacken der Hamas verbitten, weil sie jede Gewalt kategorisch ablehnen, ziehen nicht den naheliegenden Schluss, dass doch die Seite für den Krieg verantwortlich zu machen wäre, die ein anderes Land mit Raketen beschießt; denn schließlich könne sich Israel hier ja die Notwehrmaßnahmen sparen, so wenig Opfer, wie es auf jüdischer Seite zu verzeichnen gibt, laut dann wohl der Schluss. So wird gar nicht erst davon gesprochen, dass es auch für die Palästinenser nicht absurd gewesen wäre, sich mit der jüdischen Staatlichkeit zu arrangieren und der fanatische Antisemitismus kein bloßer Reflex auf eine unausweichliche Notlage ist. Früher oder später wird darum immer klar, dass es nicht um den aktuellen Krieg geht, sondern um die Existenz Israels auf einem Stückchen Erde, dass die Ethnopluralisten dem „palästinensischen Volk“ zugeordnet haben, und damit, dass nicht die Möglichkeit einer palästinensischen Staatsmacht

der Streitpunkt ist, sondern ein Unbehagen an der jüdischen. Man käme dann wohl auch nicht im Traum darauf, etwa dem spanischem Staat seine „Illegalität“ vorzuwerfen, und somit die Rückkehr zur „rechtmäßigen“ zweiten Republik zu fordern, die dem faschistischen Putsch der Militärs zum Opfer fiel. Man nötigt sich hier in der Regel kaum ab, ebenso halbherzig die Souveränität zuzugestehen, ohne sich dabei den Verweis auf die Zwangsarbeit durch die zerschlagene republikanische Linke und die abertausenden Toten, die bei wilden Erschießungen im andalusischen Hinterland verscharrt wurden und auch heute noch vom spanischen Staat nicht weiter beachtet werden, verkneifen zu können^[5].

Solange der „Sündenfall“ der israelischen Staatsgründung dem palästinensischen Staate in voller Größe im Wege steht, wird noch jeder Angriff zur Verteidigungshandlung zurechtgebogen. Praktischerweise liefert hier die Ungleichzeitigkeit dieser späten Herausbildung einer bürgerlichen Staatsgewalt bestes Material für Zuschreibungen aller Art. Wo derartige Künstlichkeit kritisiert werden kann, muss nicht von der Künstlichkeit aller Staaten gesprochen werden; wo die so späten Schrecken und der Terror der „sogenannten ursprünglichen Akkumulation“ (Marx) aufscheinen, die blutige „Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära“^[6], lässt sich leichter vergessen, was noch jeden bürgerlichen Staat auszeichnet. „Just a bourgeois construct“ wussten schon Guerilla und die Pet Shop Boys und sparen damit doch aus, was der Dezisionismus dem Poststrukturalismus voraus hat: Das Bewusstsein darüber, dass die politische Praxis sich letztlich nicht um das Konstruieren scheren muss. Prinzipiell ist dies wohl jedem auch bewusst, der gerade nicht die BRD, Spanien oder den Süd-Sudan weiter im Legitimationsdefizit sieht, unabhängig davon, auf welchem Leid ihre jeweilige Gründung fußen mag.

Und so weidete man sich auch am 09. August bei einer Kundgebung auf dem Luisenplatz am vermeintlichen Terror durch den israelischen Staat, an der eigenen Rolle als von den Medien und der Bundesregierung alleine gelassene Kämpferbande für das Gute und Gaza, verglich zuletzt sogar munter die IDF mit der Waffen-SS. Abraham Melzer^[7] von der Initiative „Jüdischen Stimme für einen gerechten Frieden in Nahost“ stellte gleichzeitig auch klar, dass solche Vergleiche notwendig seien, und wenn Leute deswegen „als Antisemit beleidigt und diffamiert werden, obwohl sie sich hundertprozentig sicher sind, keiner zu sein“, dann wäre das nun eben die Schuld derjenigen, die mit diesem Begriff so um sich werfen. Mit anderen Worten: Ich bin also kein Antisemit, weil ich kein Antisemit bin. Und niemand lacht ihn aus für diese Tautologie, die von der Begriffslosigkeit derjenigen spricht, die Antisemitismus wohl erst ab 5-jähriger NPD-Mitgliedschaft zugestehen möchten^[8]. So ist er in guter Gesellschaft mit etwa der Darmstädter Burdenschaft Germania, die schon deswegen nicht sexistisch sein kann, weil sie gegen Frauenfeindlichkeit ist, „Frauen gerne als Gäste auf dem Gros unserer Veranstaltungen willkommen“ heißen, sogar vielsagend und in aller Freundschaft den Kom-

militoninnen „die eine oder andere ‘Nachhilfestunde‘ durch ältere Semester zu Teil“ werden lässt^[9].

Wie ein harmloser Trottel wirkt dagegen der moderierende Kulturhistoriker, wenn er über Kant sinniert^[10] oder auf Adorno und Horkheimer Bezug nehmen möchte, um seinem Unbehagen an der Medienberichterstattung eine höhere Weihe zu sichern^[11]. Im Rahmen eines Protestes, in dem in den Wochen zuvor noch ISIS- und Hamas-Fahnen zugegen waren, bezieht er sich nun ausgerechnet auf Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“, um den israelischen Staat zu delegitimieren^[12]. So folgt gedämpfter Applaus seiner Rede, erst der Einpeitscher danach kann sich mit drastischer Rhetorik



Der IS erobert den Luisenplatz. Foto: AK Ideologiekritik

der vollen Aufmerksamkeit wieder sicher sein. In einem Bogen von Nelson Mandelas Kampf gegen das Apartheidsregime in Südafrika zu Palästina wird nun konstatiert: Da gibt es tatsächlich einen Unterschied. Da nämlich die schwarzen Südafrikaner ausgebeutet wurden, die Palästinenser derlei zweifelhafte Gnade aber gar nicht mehr erfahren dürfen, sei die Situation viel eher mit der der amerikanischen Ureinwohner zu vergleichen. In Reservate gesteckt, dem Hungertod ausgeliefert und von der Welt vergessen; kleinere Brötchen bäckt man hier nicht. Man spielt mit dem Bild des letzten Mohikaners um die eigenen Affekte mit der kulturindustriellen Bilderlandschaft zu vermitteln. Trotzdem, und hier kommt man sich im „antirasistischen“ Kampf dann doch wieder nahe, sei die Hamas, wie schon Mandelata, gleichermaßen der „Speer der Nation“, da sie den – hier zur Pflicht gewordenen – Widerstand gegen das zionistische Regime leiste. Wenn nicht hier, wann dann: Keine schönere Tugend ist vorstellbar als der gerechteste aller Kämpfe. Schon die Plakate zur Demonstration kündigten Großes an, „Nehmt teil und rettet Gaza vor Völkermord“^[13], das heißt, vor dem ersten Genozid, bei dem die Bevölkerung tatsächlich

zunimmt^[14]. Zuletzt spricht der Indianer-Häuptling Jamal Maazouz dabei sogar von der „Rettung der Menschheit“.

Und so erfährt man vieles mehr: Dass die Tunnel vornehmlich der Nahrungsversorgung dienten und deswegen nun, um den perfiden Plan des Aushungerns zu vollenden, zerstört werden. Und auch, dass diesem 1947 begonnenen Genozid reine Selbstverteidigungsmaßnahmen der Palästinenser vorausgingen. Implizit vermittelt wird dabei, dass sodann selbst die antijüdischen Pogrome der 20er und 30er Jahre eben im Kontext einer stetigen Bedrohung des palästinensischen Volkes durch die jüdische Einwanderung zu sehen seien. Kein Nazi würde sich in Darmstadt wohl derartig antisemitische Ausfälle leisten können, und doch ist letzteren Gestalten – glücklicherweise – ein zumindest öffentliches Auftreten ohne Bedrohung für die körperliche Gesundheit nur unter größerem Polizeischutz möglich^[15]. Einig ist man sich dabei wohl im affektiven Bezug auf die deutsche Staatlichkeit, die von den konformistischen Rebellen für ihre mangelnde Durchsetzungskraft gegen den „Terror des zionistischen Regimes“ kritisiert wird – als wäre nicht klar, wohin der Wunsch zielt, Deutschland möge sich doch endlich – für Frieden oder Endsieg – der jüdischen Bedrohung annehmen.

Was die Bescheinigung hier sichtbar werdender notorischer Faktenresistenz und pathetischer Projektion jedoch in den Hintergrund zu rücken droht ist der massenhafte Charakter dieses Verhaltens. Es fabuliert eben nicht nur ein Verrückter in selbstgerechter Rage vor sich hin, sondern er bestätigt damit einem ganzen Schwall von Menschen in ihrer Wut, ihrem Unbehagen, ihren Aggressionen. Derartig wird sodann auch ein Bedürfnis gestillt, was die meisten auf die Straße locken dürfte. Und dieses Bedürfnis, zusammen mit der kulturindustriellen Vermittlung der Vernichtungsideologie, treibt auch aus Deutschland Menschen nicht nur zur nächsten Pro-Gaza-Demonstration, sondern ebenso auf die Schlachtfelder von Syrien, oder etwa in den Irak. Der Hintergrund dafür ist nun eben kein beliebiges: Wo man sich der Dialektik von fremdenfeindlicher CDU-Rhetorik und mordendem Nazimob bewusst ist, sollte man sich auch der Einsicht nicht verwehren, dass es sich ähnlich mit dem gutbürgerlichen Gefasel von einem „Recht auf Israelkritik“, dem Vorherrschen unverhohlen antisemitischer Ressentiments in vielen muslimischen Kontexten^[16] und den Attacken auf Synagogen verhalten kann.

Wer heute über Antisemitismus sprechen will, der darf sich dabei nicht auf die Leerformel vom Hass gegen die Juden zurückziehen^[17] beziehungsweise hierbei den Fehler begehen, ermittlungslöslos Gedanken und dahinterstehende Intention in eins zu setzen. Die überall gegenwärtige Todesdrohung gegen die Juden, ihre Herausstellung als Flächen für die pathische Projektion der in der kapitalistischen Vergesellschaftung zugerichteten Individuen sucht sich dabei alle erdenklichen Schleichwege zur Rechtfertigung für den eigenen Hass. Es wird versucht zu rationalisieren, was man instinktiv zu wissen glaubt, dass am „Gerücht über die Juden“ (Adorno) etwas dran ist. Und so ist es letztlich auch nicht weiter relevant, woher die blutigen Bilder stammen, an denen man sich ergötzt: „Fotomaterial aus der syrischen oder irakischen Hölle findet im Moment exzessiv Verwertung, um mit ihm dem Objekt [d.h. Israel] anzukreiden, wonach der zwanghaft Projizierende selbst verlangt: den Tod des Anderen“^[18]. Wer nun darauf beharrt, dass Antisemitismus nur den offen eingestandenen Hass auf die Juden meint, der verkennt eben die Spezifik, mit der sich dieser Hass heute äußert.

Auch wenn nun sich der „Demobericht“^[19] der Darmstädter Linksjugend Solid zu zwei der vorherigen Veranstaltungen stellenweise liest wie eine verunglückte Erlebnis erzählung aus der 6. Klasse: Es wird der wichtige Hinweis auf die kurdischen Autonomiegebiete gegeben – selbst wenn dieser eher gedacht ist, das Argument, Israel sei die einzige Demokratie im Nahen Osten, zu entkräften. Der Umstand, dass die kurdischen Peschmerga und Volksverteidigungseinheiten sich dabei gegen die Islamisten des Kalifats wehren, um weiteren Terror gegen die dortige Bevölkerung zu verhindern, ist dabei von den Genossen zwar bedacht worden, die Parallelen zu den Notwehrmaßnahmen Israels gegen die umgebenden Feinde nicht^[20]. Und so ist es bezeichnend, dass die wohl stabilsten und lebens-

wertesten Gebiete im Nahen Osten eben jene sind, in denen keine Islamisten herrschen, somit der Terror gegen Frauen und religiöse Minderheiten „nur“ als Bedrohung von außen existiert. Etwas zynisch mag es da erscheinen, dass die Gleichwertigkeit der Frau sich vor allem auch in deren Pflicht an der Waffe äußert. Das zeugt jedoch nicht nur von der tragischen Dialektik des bürgerlichen Subjekts – „die Subjektform ist die Uniform“^[21] – sondern auch von der Notwendigkeit einer Form der „Kritik der Waffen“ gegen die Schrecken des zu sich selbst kommenden Kapitalismus im 21. Jahrhunderts:

Der Kampf für ein kurdisches Autonomiegebiet und dessen Verteidigung bleibt damit eng verbunden mit dem Kampf für eine allgemeine Emanzipation, selbst wenn es in den sehr heterogenen Gruppierungen zum Teil um wenig fortschrittliche Dinge wie nationale Identität und eine eigene Staatsgewalt geht. Auf den Punkt brachte die ISF diese Dialektik einer kommunistischen Praxis und der Verteidigung gegen die Feinde der letzten Hoffnung,

welche im Juden, im Fremden, aus der letzte Ahnung eines besseren Lebens auszurotten suchen: „Daran, ob es Israel gelingt, seine Souveränität gegen die antisemitische und also antizionistische Internationale zu behaupten, daran entscheidet sich für unsere Generation, ob der Gedanke der staaten- und klassenlosen Weltgesellschaft noch zur konkreten Utopie zu werden vermag, oder ob die freie Assoziation, die gesellschaftliche Einheit des Vielen ohne Zwang, dazu verdammt ist, für immer ein Traum bleiben zu müssen. Es ist unmittelbar unsere Sache, die hier verhandelt wird“^[22]. Und so verrät der Größenwahn des Redners doch noch eine Wahrheit über den aktuellen Krieg und seine Gegner, wenn auch gegen dessen Intention. Betroffen ist mit dem hier deutlich werdenden Antisemitismus tatsächlich die Sache der Menschheit, denn er richtet sich gegen diese: Am Juden wird verfolgt, was noch an ein Leben ohne den Zwang zur Arbeit, an ein Dasein des Individuums jenseits des Kollektivs erinnert^[23].

[1] Nicht zuletzt der türkische Premierminister Erdogan nimmt hier wohl eine Vorbildfunktion ein: „Those who condemn Hitler day and night have surpassed Hitler in barbarism“. (<http://bit.ly/1pqrAq5>) [2] „Vor 30 Jahren war es Teheran, das in seinem Krieg gegen den Irak zehntausende iranische Kindern ab 12 Jahren auf die Minenfelder, d.h. in den sicheren Tod trieb, um die Soldaten, die ihnen folgten, zu schützen. Damals erhielten die Kinder ein Halsband mit einem Plastikschlüssel, mit dem sie, wie es hieß, die Pforten des Paradieses öffnen können. Bis heute hält man das Opfer dieser Kinder in Ehren, bis heute wird die Taktik der Selbstmordangriffe in den theoretischen Schriften des Regimes verteidigt und propagiert.“ (<http://bit.ly/1FV3nkk>)

[3] Und das haben die toten Palästinenser mit den toten Juden gemeinsam: Als Leichen ist ihnen die deutsche Solidarität gewiss. [4] Im Eifer der Rationalisierung dieser Schuldzuweisung mausert man sich auch gerne und schnell zum selbstgewissen Experten für Völkerrecht, Wasserversorgung und die Historie des Nahen Ostens. Damit steht das Rüstzeug für empörte Facebook-Posts voller Halbwissen bereit.

[5] Natürlich ist das nicht immer korrekt, gerade für deutsche Friedensbewegte gibt es noch andere Projektionsflächen, die sie in ihrer autochthonen Reinheit gewahrt sehen möchten. Dabei geht es ihnen vielleicht wie Cooper in der Serie Twin Peaks: „Durch einen gewissen Traum, den ich vor drei Jahren hatte, empfand ich tiefes Mitgefühl mit dem Los der tibetischen Bevölkerung und fühlte den Wunsch, ihnen zu helfen. Zugleich erwarb ich durch denselben Traum die Gewissheit, dass ich unterbewusst eine Technik kennengelernt hatte, die auf dem Zusammenspiel von Körper und Geist einerseits und andererseits auf tiefster Intuition beruht.“

[6] Marx, Kapital Bd. 1 – MEW 23, S. 779 [7] Abraham Melzer, der bis vor einigen Jahren einen kleinen Verlag in Neu-Isenburg betrieb, durfte nach antisemitischen Angriffen auf Frankfurter Juden auch gerne in der FR den Unsinn verbreiten, hier kochten eben manchmal die Emotionen über – „Unvernünftige gibt es überall“. (siehe: <http://bit.ly/1AVoKgX>)

[8] Mit „Antisemitismus fängt bei sechs Millionen toten Juden an. Alles drunter ist – Friedenspolitik!“ umschrieb Hendryk M. Broder dies auch recht treffend.

[9] <http://www.bgermania.de/information/vorurteile.html>

[10] Sein erklärter Lieblingsdenker; man ist ein Susann Witt-Stahl erinnert, die bei einem Vortrag in der Hochschule Darmstadt ebenfalls Adorno als ihren Lieblingsphilosophen ausdies (siehe auch hier: <http://bit.ly/1vRyPcF>). Gleichzeitig sind diese Bezüge, also ein kantianischer Antizionismus, gelinde gesagt problematisch: „Es gibt nämlich kein ‘Recht auf nationale Selbstbestimmung’, das im Recht der ersten Landnahme gründet, kein Recht der Einheimischen, nur weil sie zuerst da waren. Wer so etwas behauptet, wer dies ‘Naturrecht’ gegen den Zionismus in Anschlag bringt, der hat den Begriff und die Wahrheit der Gattung liquidiert, hat das ‘Weltbürgerrecht’ aufgehoben. Vielmehr verhält es sich so, wie es Immanuel Kant im dritten Definitivartikel zum ewigen Frieden 1795 erklärt hat: Das Weltbürgerrecht, sagt er, ‘steht allen Menschen zu, vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, sie sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch neben einander dulden müssen, ursprünglich hat aber niemand an einem Orte der Erde mehr Recht, als der andere.“ Das Argument der Aufklärung ist so einfach, wie der daraus folgende kategorische Imperativ wahr ist: Weil die Erde keine Scheibe ist, darum ist sie die Allmende, d.h. das unteilbare Eigentum einer Gattung, die sich als die Menschheit erst dann bewiesen haben wird, wenn die Individuen mehr sein dürfen als die blöden Exemplare einer Gattung, und das heißt, politisch ausgedrückt, eines Volkes. Die Propaganda gegen Israel ist – als Agitation für den Amlisenstaat – vorsätzlich Aufklärungsverrat.“ (siehe <http://bit.ly/15Cr5Aw>) Wird nun als – mit Kant – proklamiert, Israel würde genau solchermaßen sich das Recht herausnehmen, einen eigenen Staat zu gründen, wo doch die Gattung Mensch sein sollte, der die Erde gehört, so lässt sich daraus natürlich ebenso wenig eine Parteinahme für einen palästinensischen Staat herleiten.

[11] So gerne dabei nun „die Medien“ als homogene Masse dargestellt und dämonisiert werden, so gerne bedient man sich ihrer. Jürgen Todenhöfer etwa bewegt sich wie ein Fisch im Wasser der Talkshow-Ressentiments: „Man muß nur bestimmte Begriffe fallen lassen, die bei den Zuhörern entsprechende Assoziationen wecken, man braucht nichts zu belegen und kann im Wortgefecht sicher sein, daß niemand mit den Richtigstellungen hinterherkommt: Wenn Todenhöfer, nachdem Wolffsohn und Dreßler die Logik des asymmetrischen Kriegs heruntergeleiert und schlüssig dargelegt haben, warum Body Counting populistischer Unsinn ist,

einfach damit fortfährt, Opferstatistiken aufzusagen (und daß er dabei noch falsch gezählt hat, sei ihm jetzt durchaus geschenkt). Wenn er den Goldstone-Bericht zitiert, obwohl der von seinem Verfasser selbst revidiert worden ist. Wenn er anderseits die Strategie der menschlichen Schutzschilde selbst dann leugnet, wenn sie von der Hamas bestätigt wird. Wenn er reißersch von ‘Kriegsverbrennen’ und »Bombardierungsortie« redet und dafür nichts anzugeben weiß als sein festes Empfinden. Wenn er behauptet, daß die Tötung von am Strand spielenden Kindern durch eine israelische Rakete kein Fehler, sondern nur Absicht gewesen sein kann, ohne eine Begründung für dieses Urteil beibringen zu können. Wenn er Gaza ein Ghetto nennt, obgleich Israel den Gazastreifen nicht umschließt, sondern lediglich seine Grenzabschnitte sichert, während die Grenze zwischen Gaza und Ägypten viel durchlässiger ist. Wenn er, da man auf einem antisemitischen Stereotyp allein bekanntlich nicht stehen kann, gleich noch die Analogie zur Apartheid Südafrikas herstellt und Israel eine »europäische Kolonie auf arabischem Boden« nennt, was ja nicht nur sachlich falsch ist – die Hälfte der Juden in Israel, wie Wolffsohn immerhin gleich widerlegen konnte, stammt aus dem Orient –, sondern auch ein völkisches Denken anzeigt, das von der organischen Verwachsenheit der Araber mit dem dortigen Boden ausgeht. Wenn Todenhöfer all das aus seinem Mund abfeuert, weiß er, wie die Hamas bei ihren Raketen, daß nicht alle Geschosse abgefangen werden können.“ (<http://bit.ly/1rpKfR>)

[12] Es ist wohl keine große Spekulation darüber notwendig, wie diese Terrororganisation Dinge wie „Weltbürgerrechte“ und ewigen Frieden interpretiert.

[13] <http://bit.ly/1z1cnfd>

[14] Tatsächlich bedroht der Hungert massiv etwa die palästinensischen Flüchtlingslager Syriens: <http://bit.ly/1FV3PD>

[15] Zu dieser Art von Wanderzirkus: „Von Gegendemonstrantinnen und Gegendemonstranten schon von Beginn an enternert, im Kontrollnetz der Polizei entwaffnet und durch diverse kreative Auflagen des Ordnungsamtes gegängelt und zum Hanswurst des Tages gemacht, trotteln die nationalen Widerstandskämpfer im Wanderkessel der Polizei durch die Industriegebiete und Außenbezirke deutscher Städte. Sie können froh sein wenn sie von vorwitzigen Antifas währenddessen keine Steine an den Kopf geworfen bekommen, und schon ihr bloßes Losmarschierendürfen werten sie im Nachhinein regelmäßig als Erfolg.“ (<http://bit.ly/1vQH29Y>)

[16] Siehe etwa: Der Glaube an eine „jüdische Weltverschönerung“ von Carmen Matussek im UT Verlag, oder auch: <http://bit.ly/1pqs67s>

[17] So wurde etwa bei einer Demonstration linker Gruppierungen gegen Antisemitismus am 04.08. in Frankfurt ein Frontpassiv mitgeführt, das sich unter anderem auch gegen „Krieg und Besatzung“ richtete. Spitzbüßisch wird hier wohl versucht, was Solid Darmstadt in ihrem Demonstrationsbericht (s.u. Fußnote 17) als „kritisches Beteiligen“ verstehen, um sich der „reaktionäre[n] Vereinnahmungsversuche“ zu erwehren.

[18] <http://bit.ly/1Fv42W>

[19] Zu finden auf: <http://bit.ly/11XalSt> Relativ paternalistisch werden hier die antisemitischen Äußerungen als bloßes Unwissen abgetan, das nur ein wenig der Aufklärung – linke Aktivisten zu den rescue – bedürfe.

[20] Auf Bildern aktuellen kurdisch/jesidischen Demonstration sieht man zum Teil auch israelische und kurdische Fahnen beieinander: <http://bit.ly/1t00Ode> Oder auch: <http://bit.ly/1vRzCdH>

[21] <http://bit.ly/1AVpnXV>

[22] Ebenfalls: <http://bit.ly/15Cr5Aw>

[23] „Dieser Haß auf die Juden, der sich antikapitalistisch auführt, aber doch nur auf die Aufhebung des Kapitalverhältnisses in unvernünftiger erste Natur provoziert, diese schon vegetative Aversion gegen das Geld und gegen den ‘schönen Mamon’, bei der man unmöglich wissen kann, ob der Deutsche Gewerkschaftsbund oder die Deutsche Arbeitsfront oder Dr. Goebbels selber spricht: ‘Das Geld muß wieder der Wirtschaft und die Wirtschaft wieder dem Volke dienen’ – dieser Haß, den man gemeinhin, weil ökonomisch in Phrasen wie ‘Brechung der Zinsknechtschaft’ etc. pp., d.h. usw. usf., kostümiert, als den Antisemitismus schlechthin bezeichnet, muß sein auch politisches Gesicht herauskehren, seinen Plan einer definitiven kapitalen Souveränität. Die antisemitische ‘Kritik’ der Ökonomie erfordert und impliziert die antizionistische ‘Kritik’ der Politik; und wie sich die negative Utopie der Verwandlung von Ausbeutung und Akkumulation aus einem gesellschaftlichen, historischen Verhältnis in die erste und farblose Natur der Volksgemeinschaft im Antisemitismus ausspricht, so die barbarische Hoffnung auf die Verwandlung von Herrschaft und Souveränität in einen Staat des ganzen Volkes als Antizionismus.“ (<http://bit.ly/1uYtmj6>)

„Bachelor in vier Semestern: Schritt für Schritt zum herausragenden Abschluss“

Dass die Qualifikation der allgemeinen Hochschulreife als Einstellungskriterium heutzutage in den seltensten Fällen ausreicht, ist mittlerweile bei den meisten Abiturientinnen angekommen. Nicht ohne Grund folgt darauf der Entschluss, ein Studium absolvieren zu wollen; die Gefahr aber, seine Lebenszeit in den Sand zu setzen und sich am Ende doch wieder mit dem Schulabschluss bewerben zu müssen, bereitet vielen Angst. Allerdings ist inzwischen selbst mit einem gewöhnlichen Studienabschluss nichts mehr sicher – das gerät so schnell aus dem Blick. Nicht mehr das Erfüllen, sondern das Übererfüllen der Anforderungen ist gefragt. Dazu weiß auch die meiste Fachliteratur wenig beizutragen. Es gibt unzählige Ratgeber, die einen durchs Studium zu begleiten versprechen, keiner verspricht jedoch den echten Erfolg. Wir haben eine Neuerscheinung der Ratgeberfachliteratur für euch gelesen und möchten einige ihrer Tricks und Kniffe nicht vorenthalten, die nicht nur einen hervorragenden Abschluss in sichere Aussicht stellen, sondern mit genügend Einsatz sogar den Weg zur Exzellenz ebnen.

Auf den Entschluss zum Studium folgt im ersten logischen Schritt die Frage nach Studienfach und -ort: Welche Universität und welcher Studiengang passen zu mir? Das erste Kapitel beantwortet sie vor allem in Hinsicht auf den Ruf der Universität und lokal ansässige Arbeitgeber, sowie durch Hilfestellung beim Kampf durch den Informationsdschungel der zahllosen Angebote. Vernachlässigen solle man dabei Fragen, die eher Solche interessieren, die ein gemütliches Lotterleben vor Augen haben: Angesagte Kneipen, einen Campus, der zum Abhängen einlädt oder ein schönes Stadtbild, das zum Herumschlendern verführt. Da aber die meisten Leserinnen des Lesezeichens beide Entscheidungen schon getroffen haben dürften, widmen wir uns lieber den späteren Abschnitten, wobei eine Feststellung doch für viele

hilfreich sein wird: Wer pendelt hat schon verloren.

Das zweite Kapitel widmet sich der für ein erfolgreiches Studium zentralen Aufgabe: Dem Optimieren des Lernprozesses. Der Erfolg spiegelt sich letztlich im Ergebnis der Klausuren und schriftlichen Arbeiten. Häufig ist nur ein Bruchteil des Stoffs erforderlich, um gut abzuschneiden. Um die relevanten Informationen vorausschauend zu identifizieren und herauszufiltern, liefert Möller zahlreiche Lerntaktiken und Varianten zum Management des Arbeitsaufwands. Betont warnt er davor, sich in ein Thema hinein zu steigern. Begeisterung kann produktiv sein, gleichwohl gilt für den begeisternden Gegenstand auch: Interessant – aber nicht klausurrelevant. Abgerundet werden die Herangehensweisen mit zahlreichen Infoboxen und Checklisten, die Abwechslung zu den ausführlichen aber klar und verständlich formulierten Texten bieten. Hier macht sich auch die Aktualität des Buches bemerkbar: Der Autor weist auf zahlreiche Apps für iPhones und Android-Geräte hin, mit denen sich die Organisation und Priorisierung deutlich erleichtern lässt. Einige bieten sogar die Möglichkeit, abgehackte Aufgaben in sozialen Netzwerken zu teilen. Das spornt an, erleichtert den Überblick über die erreichten Ziele und fördert die Außerdarstellung der Marke „Ich“. Am Ende des Tages solltet ihr immer besser dastehen als die anderen!

Überraschend ist die Betonung der Rolle des Privatlebens in und um die Universität herum, ein Bereich der bei der Organisation des Studierens oft übersehen wird. Die Wahl des Wohnortes kann beispielsweise schon ausschlaggebend für einen ruhigen und geregelten Schlaf sein. Dieser wiederum ist wichtig für die Gesundheit, ohne die das angestrebte Niveau kaum erreicht werden kann. Auch bei ungemutten gesehenen Haushaltsarbeiten, beim Einkaufen und der Verwaltung ist eiserne Disziplin gefragt. Gespickt sind die Texte immer wieder mit kurzen praktischen Tipps und Anregungen. Warum zum Beispiel nicht mal grünen Tee statt dem gewohnten Kaffee. Den Alltag an der Universität anbelangend, empfiehlt Möller, den Kontakt zu Kommilitoninnen zu pflegen und Lern- und Arbeitsgruppen zu bilden, jedoch stets darauf zu achten, ob sie den eigenen Eifer nur ausnutzen, um sich mittragen zu lassen. In diesem Fall sollte man sich nicht länger mit ihnen aufhalten. In Angelegenheiten mit Studienbüros und Professoren solltet ihr jedoch wachsam sein: Sie sind eure Chefs, haltet euch streng an ihre Vorgaben, sie wissen momentan am besten was gut für euch ist.

Der Zweck des Studiums ist freilich eine gut bezahlte Arbeitsstelle. Sich deshalb schon während

dem Studium nach in Frage kommenden Arbeitgebern umzusehen, sie schon zu kontaktieren, zahlt sich schnell aus. Dazu eignen sich Messen und Jobbörsen, wie die Darmstädter konaktiva, hier steht ihr, die geballte Arbeitskraft, im Mittelpunkt. Unbezahlte Praktika, Auslandsaufenthalte, Zertifikate über Workshops oder soziales Engagement werten die Vita zusätzlich auf. Jedoch sollte auch hier nicht zu viel Zeit investiert werden, ausschlaggebend ist der Nachweis der Leistungen, nicht die Leistung selbst. Sehr ergiebig können – häufig auch von den Universitäten angebotene – Trainings für Soft-Skills sein. Ein selbstbewusstes und Flexibilität ausstrahlendes Auftreten im Bewerbungsgespräch ist unerlässlich. Wer seinen Nutzen für den Arbeitgeber erfolgreich verkauft, kann leicht schon nach dem Bachelor direkt ins Berufsleben einsteigen. Und falls es mal zum Burnout kommt: Sobald die Arbeitsfähigkeit wieder hergestellt ist, lässt sich so die Bereitschaft zur völligen Selbstaufopferung per Einweisungsschein bezeugen und verhilft schnell wieder zu guten Posten.

Etwas zu kurz kommt unserer Meinung nach die Sphäre der Freizeit, die von vergleichbaren Ratgebern ausführlicher behandelt wurde. Viele Studierende verbringen weiterhin eine nicht unerhebliche Zeit mit Unterhaltungsmedien, besonders mit Facebook. Das lässt sich zwar zur Vernetzung und Organisation von Terminen und Arbeitsgruppen nutzen, schnell verleitet es aber dazu sich in Unwichtigem zu verlieren. Ohne Zweifel wirkt es aufbauend und macht glücklich, sich ab und zu etwas zu gönnen, ohne dabei an die angestrebten Ziele zu denken. Wenn die Freizeit aber ins Leere verläuft, ist es notwendig, sie umzustrukturieren. Immer gut investiert ist sie in körperliche Fitness: aus einem starken Körper folgt ein wacher Geist. Komplizierter wird es beim Thema Beziehung, sie kann durchaus stimulierend und belebend wirken, häufig verläuft sie sich aber in Frust und konsumiert viel wertvolle Zeit. Selbes gilt für Freund- und Verwandtschaften. Hier gilt es abzuwägen. Wenn ein Gefühl der Überforderung oder von Einsamkeit auftritt: erst mal gelassen bleiben. Es geht nicht um dich, es geht um den Erfolg. Sich die angestrebten Studienziele, also den Arbeitsplatz, also den Kontostand, immer wieder vor Augen zu führen hilft, am Ball zu bleiben. Es liegt in deiner Hand!

Wir empfehlen durchaus, sich weitere Literatur anzueignen, das vorgestellte Buch deckt allerdings ein ausreichendes Spektrum ab, sodass, sofern du nicht weich wirst oder einknickst, eigentlich nichts mehr schiefehen kann. Wer nach dieser Lektüre keinen herausragenden Abschluss macht, der ist wohl einfach nicht herausragend.

Wolfgang Möller: Bachelor in vier Semestern. Schritt für Schritt zum herausragenden Abschluss ISBN: 978-3518365113 Erschienen beim Durchstarter Verlag. 187 Seiten, gebunden. 11,95 €

flächen im Parkhaus Lichtwiese für 200€ im Jahr gegenüber. Die Einigung mit der Universität zum jetzigen Zeitpunkt ist besonders wichtig, da das vermehrte Ausweichen auf Parkflächen im öffentlichen Raum in naher Zukunft schwieriger werden wird. Durch die Umsetzung der Fahrradstraßen und Einführung von Anwohnerparken durch die Stadt Darmstadt werden sich die Parkmöglichkeiten in der Umgebung erheblich reduzieren.

Sicherlich bestehen auch weiterhin Defizite, weswegen die jetzige Lösung auch zeitlich befristet ist. So verhindert die jetzige Regelung effektiv Fahrgemeinschaften und es gibt derzeit keine Lösung für das Parken in der Stadtmitte oder dem botanischen Garten. Neben den sehr begrenzten Kapazitäten an diesen Standorten ist dies aber auch der scheinbar geringen Nachfrage geschuldet. Der ASTA wird die Situation in den nächsten Semestern beobachten und die Ergebnisse in die nächsten Verhandlungen einfließen lassen. Dabei sind wir auf euren Input angewiesen.

Habt ihr Fragen oder Anregungen zum Thema, dann schreibt den zuständigen Referent_innen an mobilitaet@asta.tu-darmstadt.de.

Erotik Spezial

Was für einen Anlass mag es wohl geben, sich in einer Studierendenzzeitung mit Erotik auseinanderzusetzen, diese sogar zum zentralen Thema zu machen? Mit dem Studienalltag hat sie augenscheinlich zunächst nichts zu tun, wer Prüfungen bestehen will ist ohne sie in jedem Fall besser dran. Lenkt nur ab. Wir wollen hier ja schließlich was erreichen. Dennoch würde der Alltag ohne sie anders aussehen. Die meisten von euch richten sich auch bei kurzen Bibliotheksbesuchen aufwendig her, um bei potentiellen ersten Begegnungen ja nicht den falschen Eindruck zu hinterlassen. Und während der Klausurstoff herunter gewürgt wird, bleibt nebenher doch immer noch Zeit, um auf „Spotted: TU Darmstadt“ ein affektgetriebenes Gesuch einzustellen oder mit der App Tinder hunderte peinlich genau inszenierte Fotos vom Handybildschirm zu wischen und so ganz unentdeckt auf die Pirsch zu gehen. Gefällt mir, gefällt mir nicht. Hot or not. Eins oder null. Für diejenigen, die die moderne Organisation von Angebot und Nachfrage im Liebesgeschäft noch nicht durchschaut haben oder schlichtweg der Konkurrenz nicht standhalten, gibt es natürlich weiterhin die Option, in der Krone volltrunken Richtung Lustobjekt zu stolpern, um so das Schicksal auf die Probe zu stellen. Geht auch das schief, lässt sich die Triebabfuhr immer noch unter Zuhilfenahme eines Breitbandanschlusses erledigen.

Betrachten wir das alles als Bemühungen um Erotik, so lässt sich immerhin sagen, dass die Triebe scheinbar noch nicht ganz erstickt sind. Die jungen Jahre verlangen nach der Einlösung des Versprechens freier Liebe, nach dem Erbe der „sexuellen Revolution“. Vermittelt durch Film und Fernsehen wissen wir nun ganz konkret, was die christliche Sexualmoral den Generationen vor uns noch verwehrt und pochen auf die Verwirklichung der Lust im Diesseits. Oder täuscht der Eindruck, sind auch all diese Bemühungen motiviert durch zwar vertagte aber höhere Ziele, ist alles Kalkül und schielt schon auf das ewige Glück des Besitztums? Mit Stadtauto, Reihenhaus und kleinen süßen Nachbildern eurer selbst? Die Feuilletons zumindest konstatieren, die Jugend sei wieder pruder geworden und orientiere sich an sehr klassischen Rollenklischees und Familienbildern. Ist wohl an beidem etwas dran. So eine Art schwarz-grün Koalition.

Sieht man sich noch etwas weiter um, stößt man nahezu überall auf Erotik. Gleich mehrere Kinofilme befassten sich ganz explizit mit dem Expliziten,

im Vorabendprogramm geht es eh um nichts anderes – bloß deutlich zaghafter. Kuschel-Sadomaso erschöpft sich nach wie vor nicht als Stoff für Bestseller und die Popmusik nimmt sich dem Thema auch gerne an, in pubertärer Höchstleistung die teils auch unter Studierenden beliebten Pornorapper. Dating-Strategen haben Konjunktur auf Youtube, hauchdünne Leggings auf der Straße und „authentische“ Pornos im Internet. An der Werbung kommt eh niemand vorbei. Kaum eine kommt ohne sexuelle und meist sexistische Anspielungen aus.

Durch diese Darstellungen, also maßgeblich die der Industrie, entsteht unser Bild der Erotik. Doch obwohl das Thema so verdammt omnipräsent ist, dass man es zeitweilens bloß noch als Hintergrundrauschen wahrnimmt, findet es keinen Einzug ins Bewusstsein. Gespräche über den Einfluss der Gesellschaft auf unsere Sexualität und das, was Erotik überhaupt sein soll und könnte finden nicht statt. Immerhin wurden im letzten Semester sechs Autonome Tutorien angeboten, die sich teils ausdrücklich, teils am Rande mit der Erotik befassten. Auch Filme wie Lars von Triers Nymphomaniac oder das vor kurzem zum neunten mal abgehaltene Pornofilmfestival bemühen sich um einen Wandel im Umgang mit der Sexualität. In schwulen, feministischen oder queeren Kreisen wird auch kaum jemand überrascht über die Thematisierung sein.

Zugegeben, wir werfen gerade etwas gekünstelt Sexualität, Liebe, Romantik und überhaupt alles in den Topf der Erotik, noch dazu einen, der Erotik nahe der Erotikabteilung verortet. Dass unser Verständnis der Erotik auch anders aussehen könnte, dass sie sich überhaupt aus ihrer Abteilung befreien könnte, dem widmen sich die nachfolgenden Artikel. Wir spüren Erotik im Fußball, in der Grenzüberschreitung und allen Zonen des Körpers auf. Wir versammeln verschiedene Ansichten zur Erotik, vor allem im Hinblick auf das, was Erotik im emphatischen Sinne in Philosophie und Literatur mal sein wollte. Wir eröffnen ein Spannungsfeld zwischen Rausch und Ideologie, zwischen Lust und Verhängnis, Leben und Tod. Auch erwarten euch Gedanken und Bilder zur Pornographie, zwischendurch ein paar Kalauer, ein Aufsatz zur spezifischen Form der Lust, zur Kunst des Liebens und zur Homosexualität. Wir gehen davon aus, dass euer Puls nun schon etwas höher schlägt und wünschen viel Spaß beim Lesen.



Beim optimieren des Zeitplans nimmt die Ernährung im Schnitt nach wie vor mehr Zeit als nötig ein. Für das Mittagessen in der Mensa benötigen geübte Studierende zwar nur knapp eine halbe Stunde, moderne Nährstoffriegel beinhalten aber genug Energie und Vitamine, um ein Mittagessen zu ersetzen – man muss nicht einmal den Schreibtisch verlassen!

Das ASTA-Parkticket – eine Gratwanderung

Die neue Vereinbarung zwischen TU Darmstadt und ASTA erlaubt nun auch die Nutzung des Parkhauses an der Lichtwiese. Aber auch ein weiteres günstiges Monatsticket für die öffentlichen Flächen wird es geben. Einige Probleme sind aber noch nicht beseitigt.

Mit der Einführung der Parkraumbewirtschaftung ging viel Unmut einher. Die angespannte Verkehrssituation und mangelnde Alternativen insbesondere für Studierende machten diese Situation jedoch untragbar. Auch war dem ASTA klar, dass die Studierenden nicht über die gleichen finanziellen Mittel wie Angestellte verfügen und eine günstigere Alternative benötigten. Der erste Kompromiss war das im vergangenen Wintersemester eingeführte ASTA-Parkticket. Es erlaubte die Nutzung der öffentlichen, d.h. nicht abgeschränkten Parkflächen durch Studierende zu einem Festpreis.

Zwei wesentliche Probleme löste es jedoch nicht: Einerseits war der Preis des Tickets weiterhin zu hoch, andererseits waren die Studierenden eher als Gäste anzusehen, da die Nutzung der nicht-öffentlichen Parkflächen weiterhin nicht möglich war. Die Ergebnisse der durch den ASTA ausgearbeiteten

ten und durchgeführten, großen Mobilitätsumfrage im Sommersemester 2013 verdeutlichten die Abhängigkeit vieler Studierender vom Auto und die zu hohen Kosten für die Parktickets. Insbesondere vor dem Hintergrund des hohen Wohnraumdrucks kommen ca. 4000 Studierende mit dem Auto nach Darmstadt. Die Ursachen für die Nutzung des Autos unterscheiden sich jedoch. So fährt ein Teil der Betroffenen aufgrund von Materialtransporten, einer unverhältnismäßig langen ÖPNV-Anreise oder anderweitiger Verpflichtungen wie bspw. eigene Kinder mit dem PKW. Demgegenüber steht allerdings die nicht unerhebliche Zahl derer, die aus Bequemlichkeit mit dem Auto anreisen.

Seinen Zielen wollte der ASTA in den Verhandlungen zum Parkticket aber trotzdem gerecht werden. Mehr Leistung, gleichzeitig geringere Kosten und natürlich dem Anspruch nach nachhaltigem Mobilitätsverhalten wollte der ASTA erreichen. Der jetzt geschaffenen Kompromiss vereint diese Ziele sehr weitgehend. Zum einen das ASTA-Parkticket für monatlich 15€ als günstiges Angebot, welches die sozialen Ansprüche der Studierenden berücksichtigt. Als Alternative steht diesem die Nutzung der Park-



Das Rätsel der Erotik – Auf der Spurensuche nach unseren Vorfahren

Da es sich, wie mein Titel nahelegt, bei der Erotik um ein Rätsel handelt und Rätsel in der Regel nur über Umwege zu lösen sind, bitte ich meine Leserinnen ein wenig Geduld mit meinen Ausführungen zu haben, die vielleicht auf den ersten Blick als unnötige Ausschweifungen erscheinen, in denen sich der Schreibende vielleicht mit Begeisterung versehendlich in eine Vielzahl an Details verliert, während es der Leserin zu einer qualvollen Mühe wird, dem einfachen Gedanken zu folgen. Der Umweg, den ich hier gewählt habe, ist, wie ich versichere, keineswegs unnötig und vielleicht von allen möglichen Umwegen noch der Kürzeste, wenn das Ziel darin bestehen soll jenes Mysterium, jenes große Fragezeichen der Erotik, zu lüften.

Wir wagen, um es kurz zu fassen, einen Sprung – zugegeben: einen gewaltigen Sprung – weit zurück in die Vergangenheit; – nicht ins Mittelalter, auch nicht zu den antiken Griechen, nein noch viel weiter zurück zu jenem Zeitpunkt, wo die historischen Dokumente verblasen und als Tatsachen ein paar klägliche Steine, Werkzeuge, Knochen und Figuren herangezogen werden, die dann als Untersuchungsgegenstand geduldiger Archäologen in Forschungseinrichtungen und Museen landen werden. Kurz gesagt, wir begeben uns für unsere erotischen Überlegungen in die Steinzeit, den Anfängen des menschlichen Seins, denn genau dort liegt das Mysterium der Erotik begraben, wo der Mensch erst Mensch wird.

Die Steinzeit – verschiedene Stationen zur Menschwerdung

Arbeit, Todesbewusstsein und eine Sexualität, die gezügelt werden muss – In den verschiedenen Stationen der Steinzeit werden jene Veränderungen vorbereitet, die den Menschen zu jenem Wesen

machen, das er heute ist, und ihn von der Welt der Tiere trennen. Der Übergang vom Tier zum Menschen, eine langwierige Entwicklung, in der der Mensch auch allmählich sein Fell verliert, stellt auch einen Übergang von der bloß animalischen Sexualität zur Erotik dar. Das sind in Wirklichkeit unglaublich lange Zeiträume, die sich über mehrere Jahrtausende erstrecken.

Zählen wir zunächst einmal nüchtern auf, welche Veränderungen für den Menschen in seinen anfänglichen Stadien bedeutend sind. Im älteren Paläolithikum benutzt der Mensch bereits Werkzeuge, das beweist, dass der Mensch um seiner Selbsterhaltung willen in die Zukunft blickend gearbeitet hat; im mittleren Paläolithikum finden sich die ersten Gräber, die ein Bewusstsein des Menschen vom Tod bezeugen; und das jüngere Paläolithikum ist die Zeit der Höhlenmalerei. Beim letzteren haben wir es schon mit einem Typus von Mensch zu tun, dessen Veranlagungen sich vom modernen Menschen nicht mehr großartig unterscheiden. Und noch was: Es gibt hierfür keine handfesten Beweise, aber irgendwann in diesem uns doch sehr fernen Zeitraum, legt der Mensch sich Verbote auf, die die Sexualität zügeln und begrenzen. Wir können annehmen, dass die sexuellen Verbote den Zweck hatten, die Ordnung der Gemeinschaft zu bewahren und die lebenserhaltende Arbeit zu erleichtern. Das geläufigste und universell gültige Verbot, das uns noch heute im hohen Maße plausibel erscheint, ist das Inzesttabu, d.h. der wechselseitige Gebrauch der Geschlechtsorgane naher Verwandter zur Befriedigung ihrer sexuellen Luste.

Das sind zunächst einmal in aller Kürze verschiedene Stationen, die der Mensch durchläuft, um sich zu dem zu bilden, was er heute ist. Damit ist aber noch nichts Bestimmtes über die Erotik

gesagt, sondern bloß die Rahmenbedingung angegeben, die die Entstehung der Erotik voraussetzt. Ich habe bisher nur angedeutet, dass die Erotik irgendwie in diese Phase fällt und dass sie sich von der animalischen Sexualität unterscheidet. Auf die eben genannte Unterscheidung werde ich nun genauer eingehen und es wird sich zeigen, dass Leben und Tod, Sexualität und Erotik, auf eine sehr mysteriöse Weise zusammenhängen, die auch den modernen Menschen noch in seinem Sein wesentlich bestimmt.

Emanzipation von der Natur

Wir können nun ganz einfach sagen, dass der Mensch ein Bewusstsein vom Tod erlangt, wir können dieses Wort „Todesbewusstsein“ sagen und dabei ein unheimliches Gesicht machen, aber so richtig gedanklich nachvollziehen geschweige denn nachempfinden können wir es kaum. Zumindest nicht, wenn wir lesen, reden oder schreiben. Daher möchte ich nochmals eindringlicher auf jene Ur-Situation eingehen, weil ein Staunen und ein „Nachdenklich-Werden“ angesichts der Gewalt-samkeit des Todes die Voraussetzung darstellt, um ein Verständnis der Erotik vorzubereiten.

Vergegenwärtigen wir uns also nochmals diese Situation, die man historisch kaum eindeutig datieren kann, die sich aber rein begrifflich rekonstruieren lässt.

Es ist zunächst ganz und gar nicht selbstverständlich, dass Lebewesen ein Bewusstsein vom Tod haben. Wenn es richtig ist, dass Tiere rein instinktgesteuert sind, dann macht es Sinn anzunehmen, dass ein Bewusstsein vom Tod für das Überleben unnötig ist – dafür sorgen die Instinkte. Während die Fliege gerade gedankenlos in den Schlund eines Frosches fliegt, frisst die Spinnenkönigin im Moment ihrer Befruchtung ihren Gatten. Eine Büffelherde überquert schon seit Jahrzehnten immer denselben Fluss und wird seit je von Krokodilen stark verwundet und aufgefressen, obwohl es auch anderswo noch reichlich sichere Nahrung gibt. Es gibt nur wenige Anzeichen bei den Tieren darauf, dass sie ein Bewusstsein vom

Tod haben, dass sie ihr Leben danach ausrichten oder über den Sinn des Todes rätseln. Das kann nur der Mensch.

Was muss das für ein merkwürdiges Naturereignis gewesen sein, als der Mensch sich inmitten einer Vielfalt instinktgesteuerter Lebewesen erhebt und nach und nach das verhängnisvolle Schicksal seines Daseins im Tode erblickt? Zum ersten Mal in der Geschichte der Lebewesen durchschaut ein Tier namens Mensch jenes Programm der gewalt-samen Natur, dem er nicht entkommen kann, auch wenn er sich in einem Zustand von Angst und Schrecken an Wurzeln, Ästen und Baumstämmen festklammert, um bloß nicht wie seine verstorbenen Artgenossen mit in die Flut des Werdens, den Sog des Todes, das leere Nichts, hineingezogen zu werden. Und die Natur? – Das ist der Name für eine äußere Umwelt unendlicher Gefahren, eine Bezeichnung für die Launen des Wetters, Donner, Blitz und Sturm, den Frost sowie für die gefährlichen Raubtiere, Schlangen und giftigen Früchte, vor der der Mensch sich zu schützen hat; denn der Mensch hat ein Bewusstsein vom Tod, hat Angst vor dem Tod und das wissen wir ganz objektiv, weil in jener fernen Periode Gräber angelegt wurden, deren Knochenüberreste und Schädel gefunden wurden.

Aber paradoxerweise erschließt der todesbewusste Mensch in derselben Zeit noch eine weitere Dimension seines Seins, die dem Tod auf den ersten Blick vollkommen entgegengesetzt ist: das Leben. Man könnte sagen, das Bewusstsein vom Tod steigert zugleich das Bewusstsein vom Leben; das Eine ist ohne das Andere kaum denkbar. Und somit unternimmt der Mensch die ersten Versuche, sich um seines Lebens willen vor der gefährlichen Natur zu schützen, indem er beginnt, Werkzeuge herzustellen und vorbeugend zu arbeiten, um nicht mehr allzu sehr von den Launen der Natur abzuhängen. Der Mensch fürchtet den Tod und klammert sich ans Leben, versucht zu überleben mittels Technik in Form von Werkzeugen; aber auch Mythen und die magische Praxis, die sich in jenem Zeitraum auszubilden beginnen, sind erste Versuche der Naturbeherrschung für die Selbsterhaltung des Lebens. Es bilden sich nach und nach neue Regeln und Verbote aus, der Mensch diszipliniert sich und arbeitet, um die Ordnung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens zu stabilisieren. Damit ist der erste Schritt zur Menschwerdung vollzogen: Der

Mensch etabliert eine Kultur, die ihn vor den Tücken der äußeren Natur bewahrt. Er emanzipiert und befreit sich allmählich mit Mühe und Angst vor dem Tod aus dem Naturzwang, es dauert noch ein paar Jahrtausende (ein kurzer Augenblick in Relation zur Geschichte der Erde) und bald steht ein selbstbewusster Mensch einer Natur gegenüber, die er durch Technologie und Wissenschaft vollends nach seinem Willen zu formen versuchen wird. Zwar hat der Mensch einen Großteil seiner animalischen Instinkte, die das Überleben sichern, verloren, doch durch seine Vernunft, die ihn von der Tierwelt endgültig trennen wird, vermag er es, sich ein Imperium aus Regeln und Gesetzen aufzubauen, die dem Selbsterhalt seiner Gattung dienen.

Und dennoch scheitert der Mensch. Zwar kann er sich durch den Einsatz seiner Vernunft vor der äußeren Natur schützen, indem er sie durch Technik beherrschbar macht. Dem Tod wird er dennoch nicht entkommen; die menschliche Vernunft kann bloß versuchen die Natur zu manipulieren, um den Erhalt der Gattung zu stabilisieren und um den Tod hinauszuzögern. Auch ist es unmöglich, die innere Natur des Menschen, die immer stets ein Teil von ihm in Form von inneren Regungen, Trieben und Bedürfnissen bleiben wird, vollends zu beherrschen. Zwar sind die Verbote und Regeln erste Versuche, die unmittelbare Lustbefriedigung einzuschränken aber woher weiß die menschliche Vernunft, dass er selbst sich an jene Regeln halten wird? Wie könnte der Mensch davon ausgehen, dass seine Triebe, die ihm zum Naturwesen machen, kontrollierbar sind?

Denn Verbote, Arbeit und Disziplinierung können zwar lebenserhaltend sein, sind aber doch zugleich eine lebenserschwerende Last. Es muss ungeheuer anstrengend für das menschliche Bewusstsein sein, seine inneren Regungen zu kontrollieren und sich seiner unmittelbaren Lustbefriedigung zu entsagen. Wäre es von dieser Perspektive gesehen nicht besser, dieses disziplinierende Bewusstsein, das sich mit aller Gewalt von der Natur zu lösen versucht, aufzugeben und wieder in die bewusstlose Einheit der Natur zurückzukehren? Könnte es nicht lustvoll sein, die erdrückende Last der Verbote zu überschreiten und alles zu vergessen, was das emanzipierte Bewusstsein befohlen hat? Ist mit dem Verbot nicht zugleich ein „ruhmreicher Fluch“ ausgesprochen, ihn zu überwinden? Verbirgt sich hier vielleicht ein Reiz, Gesetze zu brechen?

Wir sind nun endlich in unserer Expedition zu jenem Punkt angelangt, wo die Geschichte der Erotik, deren Dimension in der Überschreitung der Grenzen liegt, ihren Anfang nimmt. In der Erotik überlässt sich der bewusste Mensch jenem Hang, die lebenserhaltenden Verbote aufzubrechen und wieder zurück zur Einheit der Natur zurückzukehren, sich der Last des disziplinierenden Bewusstseins zu entsagen und sich letztendlich dem Tod zu überlassen, sich im Tod zu verlieren. Ja, mit der Erotik betreten wir ein sehr merkwürdiges Reich, in dem das Überschreiten aller lebenserhaltenden Grenzen, bis hin zum Tod, eine ursprüngliche Erfahrungsdimension offenbart, die sich paradoxerweise zu einer maximalen Intensität des Lebensgefühls steigert.

Das Verlangen nach der Kontinuität des Seins – der Tod

Eine Kennerin der erotischen Literatur, die mir bis zu dieser Stelle gefolgt ist, wird vermutlich hinter jenen Gedanken und Formulierungen den Philosophen und Schriftsteller George Bataille wiedererkennen, der in seiner theoretischen Schrift „Die Erotik“ jene mysteriöse Entwicklung des Menschen und seine erotische Dimension schrittweise erschließt. Die Erotik ist, wie er meinte „Das Ja-Sagen zum Leben bis in den Tod“, jene paradoxe Formel, die wir oben schon hergeleitet haben. Es ist der Versuch, aus jenen Grenzen, die die Vernunft uns vorschreibt, auszubringen, das wilde Spiel der Triebe, Leidenschaften und Sehnsüchte auszuleben, ein gefährliches Spiel mit dem Tod, das in einem hohen Maße Lust bereitet. Wir nennen diesen Zustand Rausch, Verzückung, Ekstase und meinen damit eine ganzheitliche Erfahrung, in der die Grenzen meines Ichs, meines Bewusstseins mit der Welt, von der ich mich abgrenze, verschwimmen, wo Innen und Außen, Ich und Natur, eins werden. Aber dieser Zustand ist der Tod und jeder, der eine erotische Erfahrung macht, sich selbst im Ganzen verliert und doch überlebt und wieder zu Bewusstsein kommt, dem bleibt nichts Übrig als ein merkwürdiger Zustand höchster Verwirrung, denn die Todeserfahrung ist nach wie vor traumatisch und kann nicht erklärt werden, bleibt ein Rätsel mit vielen Fragezeichen.

Foto: Ein wesentliches Moment der Erotik ist die kunstvolle Verhüllung – Felix Gerhards



Ein gängiges Symbol für den Besitz

Drei Formen der Erotik

Im vorherigen Aufsatz „Das Rätsel der Erotik“ wurde versucht, plausibel zu machen, inwiefern die Erotik eigentlich eine paradoxe lebensintensivierende Erfahrungsdimension des Todes ist. Der Mensch überlässt sich seinen inneren Regungen und ignoriert die Gebote, die für das soziale Zusammenleben notwendig sind. Er verfällt sozusagen den Naturkräften, gerät in eine Art Trance – Rausch –, aber das heißt nicht, dass er wieder zurück zum Tier degeneriert. Das Tier kennt keine Verbote und kann dementsprechend auch keine überschreiten.

Im Folgenden versuche ich drei verschiedene Formen der Grenzüberschreitung, die mit der Erotik zusammenhängen, zu beschreiben. Die „romantische Liebe“ verstehe ich als eine Überschreitung des Egoismus, das Absehen von eigenen Interessen. Ihr werde ich mich zuerst widmen, weil sie die uns vertrauteste ist. Dagegen steckt die „schwarze Erotik“ ein sehr verschwiegenes Feld ab, das in der Überschreitung aller Normen seinen Platz einnimmt. Vergewaltigungen gehören in jenes Feld. Als letztes möchte ich einige Überlegungen zur „heiligen Erotik“ (ein Ausdruck von Bataille) anführen, als eine Form der Überschreitung aller irdischen Grenzen, aller Endlichkeit in die Unendlichkeit. Hinter ihr verbirgt sich eine tiefe Sehnsucht menschlichen Daseins nach der Frage ihres Seins.

A) Die romantische Liebe

Die uns geläufigste Form der Erotik, die unser Verständnis vom sozialen Zusammenleben am erheblichsten geprägt hat, ist die romantische Liebe. Mit ihr verbinden wir in der Regel eine außerordentliche Dimension des Fühlens, so außerordentlich, dass wir oftmals emphatisch von „irrationalen Gefühlen“ sprechen. Es handelt sich hierbei, wie es Bataille nannte, um eine „Erotik des Herzens“, ein schwer zu beschreibendes Gefühl, das genau genommen jede Logik, jedes vernünftige Gesetz durchbricht und überschreitet, ein unkontrollierbares, auf das Ganze gerichtete Empfinden, das zwar den Bezug zur banalen Realität verliert, aber dennoch eine höhere Form von Wirklichkeitserfahrung ausmacht. Unkontrollierbar ist es in dem Sinne, dass wir die Liebe nicht willentlich herbeiführen können, sondern umgekehrt, die Liebe überfällt „dich“, ist der Augenblick, wo der Liebesengel Amor seinen Bogen spannt, ist wie man so schön sagt, „Liebe auf dem ersten Blick“ und hinterlässt „Schmetterlinge im Bauch“.

Die romantische Liebe und das damit einhergehende Verhaltensmodell mit seinen spezifischen Rollenerwartungen ist uns heutzutage selbstverständlich geworden oder zumindest in einem hohen Maße bekannt. Wir schalten unsere Fernseher an und sehen, wie sich gerade zwei junge Menschen auf einem „Date“ verlieben, wir gehen in die Supermärkte und in der Zeitschriftenabteilung wimmelt es nur von Zeitschriften, die von „echter Liebe“ oder dann skandalös „geheuchelte“, „unauthentische“ Liebe prominenter Leute berichten, und an Liebesratgebern scheint es in der Welt nicht zu mangeln. Raffinierte Unternehmer erblicken in der romantischen Liebe, diesem Rätsel der Gefühle, ein äußerst rentables Geschäft, das alle Welt interessiert und wofür auch gezahlt wird. Gerade die verräterische Symbiose aus „ein bisschen Romantik“ und „Sex-Sells“, die marktförmige Version der romantischen Liebe, ist zu einem weltweit anerkannten Konsumgut geworden, das „die Welt im Innersten zusammenhält“.

Paradoxiertweise sind aber die Ideale der romantischen Liebe zumindest ihren Ansprüchen nach gerade jener marktmäßigen Vereinnahmung entgegengesetzt. Historisch entfaltet sich die romantische Liebe genau in jenem Zeitraum, als der Kapitalismus und seine marktwirtschaftlichen Imperative der Profitmaximierung das soziale Leben auszuhöhlen bedroht. Auf die Aufwertung von wirtschaftlichen Handeln und kapitalistischen Markt folgt daher ein großes Bedürfnis nach einer „Gegenwelt privaten Rückzugs“ (A. Honneth), ver-

standen als eine Sphäre, die befreit ist von ökonomischen Nutzenerwägungen und strategischer Interaktion. In dieser Phase steigen Freundschaft und romantische Liebe zur idealen Form von sozialen Beziehungen auf (242 RaF), sie geben noch heute das Modell einer gegliederten Beziehung ab. Hier werden die Freunde oder die Liebenden zunehmend dazu angehalten, sich wechselseitig ohne jegliche Vorteilsbilanzierungen für den Anderen in seinen Einstellungen, Werten und Plänen, aber auch sein individuellen Schicksal, Unglück, Ängsten und Hoffnungen zu interessieren und bei Gelegenheit mitzufühlen. Angeleitet durch die Ideale der romantischen Liebe entwickelt sich hier die Anerkennungskultur, die spätestens im 19. Jahrhundert mit der zunehmenden Etablierung des aufsteigenden Bürgertums gegenüber den feudalen Schranken des Adels zum Selbstverständnis sozialer Beziehung wurde, und unserem Modell sozialer Beziehung noch heute wesentlich zu Grunde liegt. So ist zum Beispiel die Bedingung für die Eheschließung weniger das ökonomische Vermögen, die Sympathie der Eltern oder die Klassenzugehörigkeit, sondern vornehmlich die wechselseitige Liebe und Zuneigung der Verliebten.

Romantische Liebe als eine Gegenwelt zum kapitalistischen Markt und ökonomischer Vorteilsnahme setzt ihren Fokus, wie anfangs schon angedeutet wurde, ganz emphatisch auf das verschwenderische Spiel der ausschweifenden Leidenschaften, auf die Individualität und Einzigartigkeit des Anderen, auf „echte Gefühle“ und expressive Wahrhaftigkeit, die aber durchaus auch geheuchelt werden kann, wenn eine Strategie im Spiel ist – also ein ausgezeichnete Stoff für DramatikerInnen, Literaten und KünstlerInnen. Am bekanntesten dürfte die Tragödie „Romeo und Julia“ von Shakespeare sein, eine Geschichte zweier Verliebter, die beide am Ende der Story in einen verheerenden Widerstreit zu ihrer Vernunft geraten, indem sie sich das Leben nehmen (nach Immanuel Kant ist Selbstmord unvernehmlich), weil sie Angehörige einer verfeindeten Familie sind und Romeo versehentlich zwei Kerle aus der Verwandtschaft Julius umbringt und auf Basis dieses Mordes keine glückliche Ehe mehr möglich ist. Bei den DichterInnen und KünstlerInnen wird die romantische Liebe oftmals in den Tod gesteigert, es wird nahegelegt, dass die Intensität der Liebe leidenschaftlich ins Verhängnis des Todes führt. Tristan und Isolde, eine Musik ohne Auflösung ins Harmonische, folgt einem ähnlichen Verlauf. Die „Erotik der Herzen“, die „romantische Liebe“ folgt hier, wie es die DichterInnen nahelegen, jener destruktiven, lebensvernichtenden Logik, die paradoxerweise ja gerade das Leben intensivieren soll, sie steigert sich in ihren Empfindungen in den Tod, sie ist, wie Bataille formulierte, „das Ja-Sagen zum Leben bis in den Tod“, und die Ekstase der Liebe, das Rauschhafte, die orgiastische Energie sprengt alle Gesetze der Vernunft hinweg, eine Überschreitung aller lebenssichernden Kräfte, die den wieder zu Bewusstsein kommenden Menschen in einer existentiellen Verwirrung belässt – das ist das Rätsel der Erotik, das Fragezeichen unseres Seins (siehe auch „Das Rätsel der Erotik“).

Nicht weit davon entfernt ist die „schwarze Erotik“, sie ist auch Überschreitung, auch Verwirrung und Verschwendung, Ekstase und Rausch – nur mit mehr Perversion und Gewalt.

B) Die schwarze Erotik

Mit der „schwarzen Erotik“ benennen wir ein verworrenes Reich sexuell-erotischer Abgründe. Es ist das Reich des Bösen; Sünde, die die Seele befleckt. Zwar ist sie wie die romantische Liebe eine erotische Überschreitung, aber während die romantische Liebe in Form einer Liebeserklärung der künftigen Ehe ein romantisches Fundament zu geben vermag, worauf einige Jahre später nach bürgerlicher Sitte die Familie folgt, führt die schwarze Erotik auf verhängnisvollste Weise ins Nichts. In ihrer Überschreitung ist die „schwarze Erotik“ grenzenlos, sie überschreitet nicht bloß

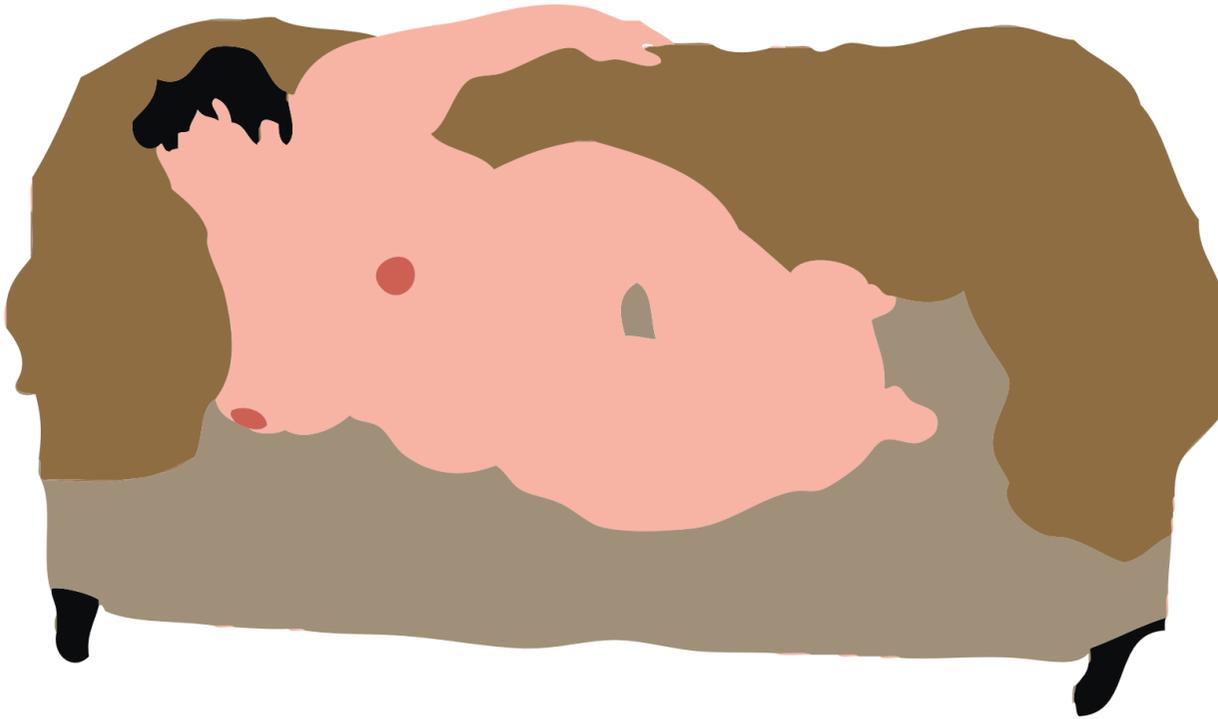
die Egozentrik, wie die romantische Liebe, sondern alle Normen, alle moralischen Gesetze und Gebote. Die schwarze Erotik ist der „Vernunft“ entgegengesetzt. In den gesitteten Sphären der Gesellschaft gibt es für sie keinen Platz. Man redet nicht über sie, höchstens in der Redeweise des Entsetzens: „Oh Schreck, – ein Tabubruch! Möge jene scheußliche Person eingekerkert werden“. Alles was mit der schwarzen Erotik zu tun hat, Vergewaltigung, Gewalt, Tod und Mordschlag, wird verurteilt, so als wären solche Gedanken einem selbst nie in den Sinn gekommen. Dabei ist die schwarze Erotik, auch wenn das Schweigen über sie zu ihrem Wesen gehört, so alltäglich wie das Belügen des Gegenübers. Beides wird verdrängt und kommt wieder. Bei letzterem, der Lüge, meldet sich das schlechte Gewissen, bei der schwarzen Erotik hingegen, überfallen dich die Perversionen, wenn nicht jetzt, dann später in den Träumen.

Ihre konkrete Gestalt findet die schwarze Erotik in niemand Geringerem als Donatien Alphonse-Francois Marquis de Sade. Dieser verwegene Aristokrat, Angehöriger eines verarmten Adelsgeschlechts, der 1740 im Pariser Stadtpalast der Condes geboren wurde, hatte es zeit seines Lebens geschafft mehreren Todesurteilen zu entkommen, die ihm aufgrund von Vergewaltigung, Giftmord und Sodomie, später dann wegen einer möglichen Satire über Napoleon verhängt wurden. Dieser kleine Teufel, Marquis de Sade, dieser unersättliche Lüstling, hat es geschafft, immer wieder Frauen zu Orgien und Analverkehr zu verführen und zu merkwürdigsten Sex-Stellungen zu zwingen (was in der gehobenen Gesellschaft durchaus üblich war; nur war Marquis de Sade so dumm und hat seine Neigungen nicht gut versteckt und wurde so schnell als Sittenschuft sichtbar). Anisbonbons mit Kanthachin, (für den einwandfreien Analverkehr) hat er Prostituierten gegeben, um sie seinem Willen zu beugen. Mit größter Erregung verteilte er unter sorgfältigster Aufzählung Peitschenhiebe und fügte zahlreichen Prostituierten Schnittwunden zu; irgendwann später, als er sich wieder auf die Flucht vor den Wächtern des fachgerechten Geschlechtsverkehrs, der Polizei, nach Italien begibt, entehrt er seine jüngere Schwägerin, worauf seine Schwiegermutter nur mit größtem Entsetzen reagieren kann: Auf ihre Initiative kommt es zum königlichen Haftbefehl.

1777 wird er in Paris inhaftiert und kommt nach einem misslungenen Fluchtversuch in das Pariser Stadtgefängnis, die Bastille. Dort verbringt er seine Zeit hauptsächlich lesend und schreibend. Seine erotisch, perverse Praxis wird in Kunst sublimiert; es ist zweifellos seine produktivste Phase. Zahlreiche Aufsätze, Dramen und Romane werden hier skizziert und niedergeschrieben. In seiner schriftstellerischen Praxis erprobt er alle erdenklichen sexuellen Fantasien und Szenarien. Alle Motive der schwarzen Erotik werden hier geradezu systematisch versammelt und anhand verschiedenster Figuren erprobt.

In dem riesenhaften Roman, den Marquis de Sade 1797 anonym veröffentlicht „Die neue Justine oder das Unglück der Tugend, sowie die Geschichte der Juliette, ihrer Schwester“, ein Roman über 4000 Seiten, 10-bändig! (die natürlich für den Verkauf alle gekürzt wurden), lässt er die lasterhafte Juliette in unzähligen Sex- und Gewaltorgien ihr Glück finden, während die tugendhafte Justine, ihre Schwester, ihr ganzes Leben lang vom Elend verfolgt wird, bis sie eines Tages der Blitz erschlägt. Juliette hingegen, Sades Liebling, ist die Inkarnation der schwarzen Erotik, ihre Verbrechen, Gewalttaten und Grausamkeiten gehören der Ewigkeit an. Hier ein kleiner Vorgeschmack (wer will kann natürlich selbst das Buch kaufen, die Geschichten hören nie auf):

„Um elf erhielten wir die Nachricht, dass man uns die Ehre zuteil werden ließ, Minski in seinem Schlafzimmer zu besuchen. Wir traten ein; das Zimmer war sehr groß; wir sahen köstliche Fresken, deren Themen wohl als non plus ultra der Frivolität bezeichnet werden müssen. Am Ende des Raumes war ein großer, mit Spielen ausgekleideter Alkoven, den sechzehn schwarze Marmorsäulen schmückten; an jede dieser Säulen war ein junges Mädchen gebunden, dessen Rücken



entblößt war. Mitteis zweier Stricke, die wie Glockenzüge funktionierten, konnte unser Held auf die Rückseite der Mädchen verschiedene Torturen herabkommen lassen, die so lange andauerten, bis er ein zweites Mal an den Stricken zog...Er fragte uns, ob wir sehen wollten, wie er gleichzeitig alle sechzehn Mädchen quälen konnte. Ich drängte ihn, uns diesen seltsamen Mechanismus zu zeigen. Er zog an den verhängnisvollen Stricken, und die sechzehn Unglücklichen schrien gleichzeitig laut auf, als jeder von ihnen eine andere Wunde zugefügt wurde. Sie wurden gestochen, gebrannt, gepeitscht und gekratzt, und so heftig, dass sie mit Blut überströmt waren.“ (140 GdE)

Von diesen fantastischen Exzessen ist in den heutigen Sadomaso-Praktiken freilich nur ein schwacher Abglanz geblieben. Man spielt mit Fesseln und Masken Herr und Knecht. Man wirft sich beim Geschlechtsverkehr schmutzige Worte zu, um die Lust zu steigern. Insgesamt ist dies aber harmlos und beruht nach wie vor auf wechselseitiger Anerkennung.

Die schwarze Erotik, diese verhängnisvolle Dimension, die alle sozialen Regeln überschreitet, beruht aber nicht auf wechselseitiger Anerkennung, sondern auf Asymmetrie. Sie ist im weiteren Sinne Pädophilie, inkarniert im Priester, der sich für sein sexuelles Begehren hilflose Kinder aussucht oder im Glauben, den Teufel auszutreiben, während man sich mit größter Begeisterung selbst geißelt. Ihre Mission ist letztlich die Entweihung des Heiligen, das Masturbieren mit dem Jesuskreuz, wie Ulrich Seidl in „Paradies Glaube“ aufzeigt, sie ist Wahnsinn, völliger Kontrollverlust.

C) Heilige Erotik

Mit der heiligen Erotik, ein Begriff von George Bataille, überschreiten wir alles Irdische, alle Endlichkeit und gelangen zum Überirdischen, zur Unendlichkeit. Zwar ist dieser Aspekt auch in den vorigen Stufen der Erotik enthalten, doch hier ist er explizit benannt. Vielleicht kann man die heilige Erotik von den anderen Formen der Erotik darin unterscheiden, dass sie gewissermaßen die „unkörperlichkeit“ ist. Dass wir das Heilige weniger mit dem Körperlichen assoziieren, kann auf das Christentum zurückgeführt werden. Denn in

den bacchantischen Orgien, die nicht selten als religiöses Fruchtbarkeitsfest interpretiert worden (Bataille), gehört das Sinnliche und die Ekstase ganz essentiell zum Heiligen. Das Christentum hat dagegen alles Fleischliche, alle sinnliche Lust in das Reich der Sünde verbannt. Seit dem sind die Engel geschlechtslos. Im Christentum bleibt letztlich als erotisches Element die Liebe zu Gott. Doch wie ist die Liebe zu Gott zu verstehen? Zunächst kann als ausgemacht gelten, dass wir endliche Lebewesen sind. Wir werden geboren und sterben, und niemand vermag, daran etwas zu verändern. Jeder lebt in seinem Körper und hat ein Bewusstsein von sich selbst, aber nie vom Anderen. Wir sind nicht nur endliche Wesen, sondern in unserer Wahrnehmung und unserem Wissen auch begrenzte. Zudem sind wir nach christlicher Auffassung noch mit dem sündhaften Makel des Tierhaften belastet, wir sind als irdische Wesen verunreinigt: „Inter urinas et faeces nascimur“ – zwischen Urin und Kot werden wir geboren (Augustinus).

In der Liebe zu Gott zeigt sich eine Sehnsucht, jene Begrenzung und Endlichkeit, aber auch das Animalische und das „Unreine“, was uns ausmacht, zu überschreiten und zu überwinden. Alles Endliche und Unvollkommene gilt als verwerflich. Die Liebe zu Gott enthüllt sich als einzige Chance, dem Mangelhaften zu entfliehen. Das Gefühl, das aus der Liebe zu Gott resultiert, ist daher selbst unendlich. Dies ist das religiöse Gefühl. Es kann auch als „ozeanisches Gefühl“ (R. Rolland) umschrieben werden, in der ein vollkommenes Einheitserleben den religiösen Menschen überfällt und ihn geradezu gewaltsam aus der Diskontinuität, die ihn zu einem Individuum macht, befreit.

Uns dürfte der Sinn des religiösen Gefühls in Zeiten, in denen die Kirche kaum mehr Einfluss auf die Jugend hat, abhanden gekommen sein. Nichtsdestotrotz ist das religiöse Gefühl, das Ganzheitsgefühl, nicht verschwunden. Es taucht in verschiedensten Sphären des sozialen Lebens wieder auf. So kann ein Rockkonzert für manche geradezu zu einem religiösen Erlebnis werden, wo der Sänger oder die Sängerin bis zur Ewigkeit angehimmt wird. Man kann sich dann in der Masse des Festival-Geländes und eine Art dionysischen Rausch verlieren, indem der Körper mit dem Rhythmus tanzt und eine Person sich von der Bühne schmeißt, um über die Masse gleich einem Engel zu fliegen.

Quellen: Georg Bataille, „Die Erotik“, Axel Honneth „Das Recht auf Freiheit“ (RaF), Montgomery Hyde, „Geschichte der Pornographie“ (GdP) Bild: „Freud“ Dima Kavko – www.kavko.com

Vorstellung des Queer Referats

Das Queer Referat des AStA der TU Darmstadt setzt sich für eine bunte und vielfältige Studierendenschaft ohne Diskriminierung ein. Egal, ob schwul, lesbisch, bisexuell, transsexuell, queer oder hetero, wir sind alle Menschen! Das Queer Referat ist ein Raum für den Dialog aller Studierenden. Insbesondere hinterfragen wir althergebrachte Geschlechterklischees und haben den Anspruch unterschwellige Homo- und Transfeindlichkeit aufzudecken. Wir sind Studierendende, die sich freiwillig zivilgesellschaftlich engagieren und queere Projekte organisieren. Wir versuchen einen nachhaltigen gesellschaftlichen Impact zu erreichen und queere Strukturen in Hessen zu etablieren. Dazu vernetzen wir uns mit anderen Universitäten und queeren Organisationen auf Landesebene.

Das Queer Referat steht für Anfragen jeglicher Art zur Verfügung. Anregungen, Hinweise und Unterstützung sind erwünscht!

Unser aktuelles Angebot:

- QueerTUDay (Lesen, Treffen, Filmeschauen, Projekte) jeden Donnerstag 18:30, Treffpunkt: Haupteingang, Altes Hauptgebäude der TUD (offen für alle InteressentInnen, auch Nicht-Studierende)
- Auf Wunsch auch mit diskretem Abholservice.
- Queere Events/aktuelle Veranstaltungen (Achtet auf Aushänge/Flyer)
- Sprechzeiten von und für queere Studierende auf Anfrage.

Kontakt: queer@asta.tu-darmstadt.de oder <https://www.facebook.com/qu33rtud>

WM-Finalspiel in Darmstadt

Noch ist es Vormittag, das WM-Finalspiel hat noch lange nicht begonnen. Man zeigt sich in Darmstadt noch ganz gelassen, so als wäre der heutige Tag wie jeder andere, also ein ganz normaler Tag. Straßenbahnfahrerinnen grüßen sich gegenseitig, sobald sie sich sehen; hin und wieder erlaubt sich eine Busfahrerin den Spaß, die Bustür zum Verdruss des „Kunden“ nicht aufzumachen und „nichtswissend“ zur nächsten Haltestelle zu fahren. Jeder trägt dazu bei, dass die Stadt etwas in Bewegung kommt. Straßenpassantinnen durchqueren den Marktplatz mit gewohnter Sachlichkeit und mustern sich nur von der Ferne. Manche Studierende spazieren durch das Schloss und kaufen sich Döner, andere hingegen lernen eifrig in der neuen ULB für ihre anstehenden Klausuren, während der Hausmeister gerade in sein Wurstbrot beißt und die Tauben friedvoll auf den Dächern sitzen; die ganze Stadt ist durch waltet von Alltäglichkeit, es ist die ewige Wiederkehr des Immer-gleichen. Im Grunde genommen könnte der Tag sich morgen wiederholen und niemand würde es merken. Wäre da heute Abend nur nicht dieses Ereignis von historischer Dimension, das bedeutend genug ist, um nicht nur ganz Darmstadt, sondern die ganze Welt in ekstatischer Verzückung zusammenzubringen wird, das man auch Fußballweltmeisterschaft nennt…

Erste Anzeichen auf das Spiel

Die ersten physiognomischen Veränderungen Darmstadts, die auf das Finalspiel hinweisen, lassen sich erst nachmittags registrieren. Noch ist die Amplitude einer möglichen Erschütterung des alltäglichen Verkehrs zu niedrig, das kleine Beben unter der Stadt ist erbärmlich leise, als dass man es hören oder sehen könnte. Es bedarf daher eines geübten Gehörs und eines scharfen Auges, vielleicht sogar einer feinen Messapparatur, um die kleinen Veränderungen im Stillen, eigentlich nur luftige Andeutungen, zu erkennen, die langsam aber sicher mit dem Fortschreiten der Zeit das starre Netz der Alltäglichkeit durchbohren werden. Wir müssen uns daher von der Oberfläche entfernen und dürfen den „points of attraction“ nicht zu viel Aufmerksamkeit schenken. Wer seiner Gewohnheit in Filmen immer nur auf die hübschen Hauptdarstellerinnen schaut und die Nebenrollen mit den Statisten verwechselt, wird hier keine Chance haben irgendetwas zu bemerken. Spitzen wir also die Ohren.

Das erste Geräusch, ein kleines Pianissimo, ertönt im Supermarkt. Im Grunde genommen ein Nebenschauplatz, nichts Bedeutendes passiert hier. Man läuft herum, packt Gemüse, Getränke und sonstige Lebensmittel in die Tasche und erledigt sein Geschäft. Doch heute ist es etwas anders. Das Spiel hat zwar noch nicht begonnen, doch werden erste Vorbereitungsmaßnahmen schon getroffen. In den Supermärkten bilden sich wie üblich einige Warteschlangen, doch nicht wie sonst wird eingekauft. Man hat es vor allem auf das Bier abgesehen, dieses göttliche Getränk, das für das Fußballschauen ebenso obligatorisch ist, wie die Sonnenbrille am Strand. Selbst eine Gruppe aus 14-jährigen Knaben bestehend versuchen, an dieser Zeremonie teilzuhaben. Den Bärtigsten unter ihnen haben sie zur Kasse geschickt, der meint mit seiner pseudohaft tiefen Stimme die Kassiererin zu beeindrucken. Etwas irritiert blickt sie jedoch auf die Zusammenstellung auf dem Fließband: Ein Kasten Bier, eine Flasche Wodka, eine Packung Kinderschokolade und drei Packungen Kondome?! Was haben die sich dabei gedacht? Habt ihr einen Ausweis? Nein? Vergessen? Der Mutigste unter den Pubertierenden antwortet, der Ausweis sei im Auto, doch sie hätten keine Zeit, ihn zu holen, was eine offensichtliche Lüge ist. Ohne Ausweis aber kein Bier und Wodka; die rot anlauernden Pubertierenden bekommen daher nur ihre Kinderschokolade und die drei Packungen Kondome. Amüsant dieser Art ereignen sich nie zufällig. Es ist auch nicht zufällig, wenn Studierende ihre WG sauber machen, weil sie Gäste zum gemeinsamen

Fußballschauen zu sich eingeladen haben; manche putzen sogar die Scheibe, machen alles frisch, während das Bier im Kühlschrank abkühlt.

Abends – Menschen auf öffentlichen Plätzen

Gegen Abend schwillt ganz Darmstadt an, ob nun aus entlegenen Dörfern, Wohnblöcken, privaten Wohnung oder Hostels - von überall kommen Leute aus ihren vier Wänden, um an diesem Riesenevent teilzuhaben. Man redet über das Spiel, alle geben ihre Prognose ab. Andere wiederum stehen nur, blicken eher misstrauisch und sind etwas distanziert von diesem „Massenfest“. Auf Facebook wird viel diskutiert; für welche Mannschaft bist du? Mit welchem Land kannst du dich besser identifizieren? Für wen hast du gewettet? Wie ein Magnet wirkt dieses Spiel auf die einzelnen Gemüter; sobald man sich in sein Wirkungsfeld begibt, wird man sozusagen von ihm angezogen; und umso näher man sich dem Magneten nähert, desto stärker die Anziehungskraft. Am Ende kleben alle an diesem Magneten, namens Fußball, dieser kleine runde, eigentlich unbedeutende Ball.

Doch ein Magnet hat, wie wir alle aus dem Physikunterricht aufmerksam gelernt haben, zwei Pole; einen negativen und einen positiven. So hat auch dieses Spiel seine polarisierende Wirkung: Man spielt oder spielt nicht mit. Es gibt nur ja oder nein; entweder schaut man Fußball oder nicht, man ist Befürworter oder Gegner. Das merkt man alleine schon darin, dass die Gegner unter einem Rechtsfertigungszwang stehen, wenn sie nicht mit schauen. Warum nicht, was hast du gegen Fußball? Was ist dein Problem? Raffinierte Moralisten warten geradezu auf Gelegenheiten dieser Art, sehen in solchen Situationen die Chance, die Falschheit der Gesellschaft aufzuzeigen, woran sich die Masse beteiligt. Ihr Spuren hinterlassen sie, wenn sie „subversiv“ agieren, in Form von Sticker und provokanten Plakaten. Manche unter ihnen, sofern eingeübt in der argumentativen Rede, mischen sich auch unter die Alltagsdiskussionen und versuchen durch Argumente ihre Gegnerinnen von der Verwegenheit dieses Finalspiels zu überzeugen. Es geht dann meistens um falschen Patriotismus, Nationalismus, Verblendungszusammenhang, Armut, Kapitalismus und Sexismus - ohne Zweifel das Hauptvokabular jener Kritikerinnen.

Auch Kneipen, Bars und Kaffees haben sich polarisieren lassen. „Gegner“ des Fußballs sind Schlossgarten und Schlosskeller, Hotzenplotz und noch ein paar weitere; dort wird man sich wohl eher zum „reden“ treffen. Fußballfreunde versammeln sich beim 3-Klang, Biergarten, Carpe Diem, Kessel, Parlament of Rock, Pizzeria, Audimax, Extrablatt, Centralstation, Herrngarten, Cafe, Ratskeller usw. Die Stadt ist voll, man wartet gemeinsam auf das große Spiel.

Anpffff – Das Finalspiel

Es ist soweit, der eigentliche Tag beginnt erst jetzt, um 21:00 Uhr. Ganz Deutschland blickt geeint auf eine digitale Scheibe. Jetzt geht’s um alles; wird Deutschland Weltmeister werden? Man ist durch das Bier gut angeheitert, und hofft auf ein Tor der DFB-Auswahl, die man als „Deutschland“ bezeichnet. Es ist ein äußerst spannendes Spiel, einige können kaum ihre Nerven zurückhalten, besonders dann, wenn dieser eifrige Stürmer der gegnerischen Mannschaft „Messi“ wie eine Rasierklinge gegen die „deutsche“ Verteidigung anläuft. Der Ball springt andauernd hin und her, will nicht ins Tor rollen. Während die Nerven mancher Fußballfans blank liegen, machen Flaschensammlerinnen das Geschäft ihres Lebens; man wird wohl kaum die vielen Pfandflaschen zählen können, die hier eingesammelt wurden. Die Spieler geben alles, schwitzen und schreien wie auch das Publikum vor den riesigen Bildschirmen. Das Publikum fiebert und kämpft mit - zu viel steht auf dem Spiel.

Fußballfans sind in solchen Situationen meistens bestens ausgerüstet. Sie tragen Fußballschminke, haben ihre Fan-Werkzeuge, wie Fahne,

Tröte und Pfeifen, immer in greifbarer Nähe. Gerade unter den jüngeren Frauen scheint es eine besondere Teilnahme für die „deutsche“ Mannschaft zu geben; sie tragen am Körper nichts anderes als die deutsche Flagge - ein Zeichen leidenschaftlicher Ergebenheit - und neigen oftmals dazu, hin und wieder einen Ausschnitt ihres Busens freizumachen, was manche lüsterne Männer in ein offenbares Dilemma führt: entweder man blickt dem Fußball nach oder schaut anderen Rundungen zu - zum Glück hat „mann“ zwei Augen.

Ohne Zweifel hat Fußball hier etwas Religiöses. Eine Zeremonie, die die Menschen aus den verschiedensten Bereichen zusammenbringt, ob alt oder jung, arm oder reich, alle sind hier beisammen, geeint im Herzen. Die distanzierte Sachlichkeit ist wie aufgehoben. Selbst Männer, die sonst jeden Verdacht auf homosexuelle Regungen verdecken, umarmen sich hier, springen und klatschen aufeinander, wenn die „deutsche“ Mannschaft in den gegnerischen Freiraum eindringt. Man schreit und stöhnt zusammen, fast schon unerlaubt. Die Masse bildet zusammen einen gewaltigen Resonanzkörper, der empfindlich ist für jeden harten Stoß auf dem Spielfeld. Es ist eine Schlacht zwischen Himmel und Hölle. Doch wer ist der Erlöser, wer ist der Messias? Wer könnte es sein? Etwa Klose? Oder Thomas Schneider, David Hofmann, Michel Schmidt, oder Emre Özil? Wer wird das Tor schießen? Der Messias ist beziehungsweise ein Götzle. Er versenkt den Ball ins Tor und bringt damit ganz Deutschland in eine Art Raserei, Jubel, Sturm, große Erheiterung. Man umarmt sich, man lacht, weint, ein Freudenstoß für alle Gläubigen. Deutschland ist Weltmeister! Für manche ist das ein Anlass für Tränen, für andere wird es eine Freikarte für sittenwidrige Triebenthemmung sein. Das Unmögliche ist passiert; ein Ausnahmezustand ist nun eingetreten. Mario Götzle, gerade mal ein paar Jahre aus der Schule gekommen, hat eine Götzendämmerung eingeleitet. Der erotische Höhepunkt, das Kumulieren von Triebenergien kommt jetzt in die Phase der „Entladung“.

Die Endphase – eine Götzendämmerung

Alle förmlichen Anständigkeiten scheinen wie verschwunden zu sein; was vorher noch Sachlichkeit oder distanzierte Begeisterung war, hat sich in Enthusiasmus und vollkommene Begeisterung entwickelt. Jubelstimmung ist angesagt. Deutschland ist Weltmeister, wer hätte das gedacht! Die Leute schütteln sich die Hände, umarmen sich oder brüllen irgendwelche Siegesparolen vor lauter Freude, man hört „wir sind Weltmeister“; was für ein Gemeinschaftsgefühl, man spürt etwas ganz Besonderes. Auf den Straßen hupen die Autos, in den sozialen Netzwerken, Facebook und Twitter äußert man sich euphorisch, man nimmt alles mit dem Handy auf und lädt es hoch, man feiert den Sieg der DFB-Auswahl so wie einen persönlichen Sieg, auf den man stolz sein kann. Es wird herumgealbert, getanzt, man gibt sogar etwas mehr Trinkgeld für das wertvolle Bier, das nur so herumspritzt und die halbe Stadt bei Laune hält. Während die einen sogar etwas „unsittlich“ werden und anfangen, herum zu grapschen und in einem Busch im Herrngarten verschwinden, gehen allerdings schon die ersten „Spielverderber“ nach Hause, die keine Lust auf völlige Enthemmung haben, oder anderes noch zu tun haben. Hier verflacht schnell das Gemeinschaftsgefühl, besonders bei den Bussen und Straßenbahnen, wo man schnell noch einen Platz ergattern will und drängelt. „Schließlich ist das offizielle Spiel vorbei, ganz nett, dass Deutschland Weltmeister ist, aber ich muss übermorgen wieder arbeiten“, denken sich die „Halbinteressierten“, die sich bereits emotional von den vergangenen Minuten distanziert haben und die gewohnte Sachlichkeit wieder einüben.

„Aber das Spiel geht doch erst jetzt richtig los“, sagen die „wahren“ Fußballfans, deren Schminke nun im Schweiße ihres Angesichts herunter läuft (wobei man sagen muss, dass in diesem Zustand der Euphorie niemanden mehr das oberflächliche Aussehen interessiert, weil man ja jetzt im Herzen geeint ist). Und in der Tat; das Spiel der Freude hat jetzt erst angefangen, wenn sich das Publikum, eben noch Zuschauer, nun selbst zum

Protagonisten erhebt, zum Subjekt des Geschehens und allerlei Unsinniges macht. In Darmstadt wissen die treuen Fußballfans, wo man hingeht, wenn man feiern möchte: In den Stadt-Tunnel, sonst ein erbärmlicher „Nicht-Ort“, den man durch fährt, heute aber umfunktioniert zu einem Versammlungsort, wo der Höhepunkt dieses Rituals zum Ausdruck kommt, alle Fußballenthusiasten, die ausrasten wollen, sammeln hier nochmals die letzten Reserven ihrer Energie, um zum krönenden Abschluss zu kommen. Auf Youtube ist, wie bei solchen Paraden immer anzunehmen, dieser historische Ort bestens dokumentiert. Wie in den vergangenen Jahren werden auch heute

„Von der Nächstenliebe“ – Ratschläge von Zarathustra

Hin und wieder freuen wir uns über eine gute Tat. So freuen wir uns, einer guten Freundin bei einem schwierigen Problem geholfen zu haben, wir freuen uns, wenn wir unser selbst verdientes Geld an wohltätige Organisationen spenden und besonders freuen wir uns, wenn wir dabei wissen, dass die Anderen wissen, dass wir moralisch gehandelt haben, also „gute Menschen“ sind. Ja, es fühlt sich außerordentlich gut an, wenn wir glauben, dass wir den Schwachen helfen, und das „Böse“ bekämpfen - wer würde sich schon freiwillig zu den Bösen zählen wollen? Um überhaupt dem Verdacht zu entgehen, wir könnten zu jenen „Bösewichten“ zählen, haben wir mittlerweile raffinierte Strategien entwickelt, durch die wir uns ohne viel Mühe und Nachdenken sofort als moralische Sieger ausweisen können. Die beliebteste Strategie, wie ich zur Zeit beobachten kann, besteht darin, die Bio-Tonne „zu retten“ (gemeinhin bekannt als „containern“), um dann nachträglich über das „kapitalistische System“ zu schimpfen, das so viel Müll produziert, während andere Menschen hungern. Man gewinnt bei dieser Strategie nicht nur moralische Punkte, indem man sich zu den „Nicht-Konsumgierigen“ zählen kann, sondern zusätzlich hat man in der Regel noch eine Menge Geld gespart, mit dem ein Billigflug nach Vietnam, Laos und Kambodscha gebucht wird - dass die ökologische Bilanz damit im unendlichen Negativbereich landet, hat man dabei in der Regel nicht bedacht.

Im Folgenden soll es allerdings nicht um die Bio-Tonne gehen, mit der man mittlerweile Freundschaften schließt. Vielmehr geht es um eine sehr viel ältere Strategie moralischer Inszenierung, die wir noch heute hin und wieder praktizieren; nämlich die Nächstenliebe, ein Schlagwort christlicher Moral. Doch was steckt hinter der Nächstenliebe? Wir wollen im Buch „Also Sprach Zarathustra“ von Friedrich Nietzsche (1844-1900) nach Auskunft suchen, indem wir den Aphorismus „Von der Nächstenliebe“ Schritt für Schritt interpretieren. Was lehrt Zarathustra über die „Nächstenliebe“?

„Ihr drängt euch um den Nächsten und habt schöne Worte dafür. Aber ich sage euch: eure Nächstenliebe ist eure schlechte Liebe zu euch selber. Ihr flüchtet zum Nächsten vor euch selber und möchtet euch daraus eine Tugend machen: aber ich durchschaue euer »Selbstloses«“

„Rate ich euch zur Nächstenliebe? Lieber noch rate ich euch zur Nächsten-Flucht und zur Fernsten-Liebe! Höher als die Liebe zum Nächsten ist die Liebe zum Fernsten und Künftigen“

Zarathustra rät uns das Umgekehrte; nicht die „Nächstenliebe“ sollen wir praktizieren, sondern die „Fernsten-Liebe“. Aber warum die Fernsten-Liebe? Ist das nicht eine andere eine Form von Flucht? Hat Zarathustra hierfür eine Begründung? Wir befragen Zarathustra weiter:

„Die Ferneren sind es, welche eure Liebe zum Nächsten bezahlen; und schon wenn ihr zu fünfem miteinander seid, muß immer ein sechster sterben.“

Nun verstehen wir, was Zarathustra meint. Immer dann, wenn wir die unsere „Nächsten“ „lieben“, dann muss einer aus der „Ferne“ sterben. Für unsere Zeit übersetzt heißt das: Sobald du hier dein Vergnügen mit deinen Freunden hast, dann abstrahiere du vom Leid auf den entfernteren Teilen der Erde. Während wir ins Kino gehen, muss ein anderer Mensch unter Ausbeutungsverhältnissen

kollektive Praktiken eingeübt, man will unbedingt zusammen Bewegungen durchführen. „Setzt euch!“ lautet dann die Parole, „Hinsetzen!“; es hat durchaus etwas Kindisches, aber eben das ist der Reiz, weshalb alle sich hinsetzen. Sobald alle am Boden sitzen heißt es dann: „Uhh, Ahh, Ohh“ - Man springt auf, die Hände greifen nach dem Himmel und man stöhnt und brüllt herum, wedelt die Deutschlandflagge und bläst leidenschaftlich in die Pfeife. Das Bier spritzt nur so herum, man schreit: „Sieg…Sieg…Sieg!“ im Rhythmus mit der Trommel und marschiert im Gleichschritt, eine offensichtliche Anspielung auf den Nationalsozialismus, dessen Grausamkeiten man verziehen hat.

„Nicht den Nächsten lehre ich euch, sondern den Freund. Der Freund sei euch das Fest der Erde und ein Vorgefühl des Übermenschen. Ich lehre euch den Freund und sein übervolles Herz. Aber man muß verstehn, ein Schwamm zu sein, wenn man von übvollen Herzen geliebt sein will. Ich lehre euch den Freund, in dem die Welt fertig dasteht, eine Schale des Guten - den schaffenden Freund, der immer eine fertige Welt zu verschenken hat.“

Aber woher kommt die Angst, dass wir vor uns selbst flüchten müssen? Dazu hat Zarathustra die folgende Erklärung:

„Ihr haltet es mit euch selber nicht aus und liebt euch nicht genug: nun wollt ihr den Nächsten zur Liebe verführen und euch mit seinem Irrtum vergleichen. Ich wollte, ihr hieltet es nicht aus mit allerlei Nächsten und deren Nachbarn; so müßtet ihr aus euch selber euren Freund und sein überwandelndes Herz schaffen. Ihr ladet euch einen Zeugen ein, wenn ihr von euch gut reden wollt; und wenn ihr ihn verführt habt, gut von euch zu denken, denkt ihr selber gut von euch.“

Wir wissen nun genauer Bescheid, Zarathustras scharfsinniges Auge erblickt unser individuelles Defizit: Wir können uns selbst nicht lieben; oder anders gesagt, wir können uns selbst kaum als moralische Wesen selbst anerkennen, weil wir uns in Wahrheit nicht selbst davon überzeugen können, dass wir „gute Menschen“ sind. Wir sind eigentlich die „Bösen“. Darum fliehen wir „zum Nächsten“ und versuchen ihn zu „verführen“. Wir versuchen durch die „Nächstenliebe“ unseren „Nächsten“ klar zu machen, dass wir „gute Menschen“ seien, damit wir dann selbst das Gefühl bekommen, wir seien „gut“. Aber das ist ein Irrtum, tatsächlich können wir uns selbst nicht lieben; deswegen sind wir auf der Flucht vor uns selbst!

In Wirklichkeit wissen wir alle, wie schwierig es ist, ein moralisches Leben zu führen. Dieser Herausforderung stellen wir uns in der Regel nicht; und wir müssten uns deshalb selbst verachten. Die Nächstenliebe entpuppt sich so gesehen als eine Strategie, seiner Selbstverachtung zu entgehen. Liebe klingt schöner als Selbstverachtung, vor der wir fliehen. Daher haben wir sogar die Tiere lieben gelernt! Wir verstehen nun auch Zarathustras Misstrauen, und es wird auch plausibel, warum er es lieber hätte, wenn wir „die Nächsten und deren Nachbarn“ nicht „aushalten“ würden. Aber was rät er uns anstelle der Nächstenliebe?

„Rate ich euch zur Nächstenliebe? Lieber noch rate ich euch zur Nächsten-Flucht und zur Fernsten-Liebe! Höher als die Liebe zum Nächsten ist die Liebe zum Fernsten und Künftigen“

Zarathustra rät uns das Umgekehrte; nicht die „Nächstenliebe“ sollen wir praktizieren, sondern die „Fernsten-Liebe“. Aber warum die Fernsten-Liebe? Ist das nicht eine andere eine Form von Flucht? Hat Zarathustra hierfür eine Begründung? Wir befragen Zarathustra weiter:

„Die Ferneren sind es, welche eure Liebe zum Nächsten bezahlen; und schon wenn ihr zu fünfem miteinander seid, muß immer ein sechster sterben.“

Nun verstehen wir, was Zarathustra meint. Immer dann, wenn wir die unsere „Nächsten“ „lieben“, dann muss einer aus der „Ferne“ sterben. Für unsere Zeit übersetzt heißt das: Sobald du hier dein Vergnügen mit deinen Freunden hast, dann abstrahiere du vom Leid auf den entfernteren Teilen der Erde. Während wir ins Kino gehen, muss ein anderer Mensch unter Ausbeutungsverhältnissen

„Nicht den Nächsten lehre ich euch, sondern den Freund. Der Freund sei euch das Fest der Erde und ein Vorgefühl des Übermenschen. Ich lehre euch den Freund und sein übervolles Herz. Aber man muß verstehn, ein Schwamm zu sein, wenn man von übvollen Herzen geliebt sein will. Ich lehre euch den Freund, in dem die Welt fertig dasteht, eine Schale des Guten - den schaffenden Freund, der immer eine fertige Welt zu verschenken hat.“

„Nicht den Nächsten lehre ich euch, sondern den Freund. Der Freund sei euch das Fest der Erde und ein Vorgefühl des Übermenschen. Ich lehre euch den Freund und sein übervolles Herz. Aber man muß verstehn, ein Schwamm zu sein, wenn man von übvollen Herzen geliebt sein will. Ich lehre euch den Freund, in dem die Welt fertig dasteht, eine Schale des Guten - den schaffenden Freund, der immer eine fertige Welt zu verschenken hat.“

arbeiten und ein weiterer verreckt an Armut oder Krieg. Die Liebe zum Fernsten lässt sich hier als eine Solidaritätsnahme für Unterdrückte verstehen. Und in der Tat, oftmals gestehen wir auch, dass unser Wohlstand dadurch finanziert wird, dass irgendwo anders Menschen unter schrecklichen Bedingungen um ihrer Selbsterhaltung willen arbeiten, während wir „Nächstenliebe“ praktizieren. Strukturell gesehen sind wir genaugenommen „die Ausbeuter“, die über „ferne“ Umwege von der Arbeit anderer profitieren, was auch durch ein verändertes Einkaufsverhalten nicht verändert werden kann - ein weiterer Grund, warum wir uns selbst nicht lieben können. Aber wir leben nun auf der besseren Seite der Erde; wie sollen wir nun leben? Was rät uns Zarathustra?

„Nicht den Nächsten lehre ich euch, sondern den Freund. Der Freund sei euch das Fest der Erde und ein Vorgefühl des Übermenschen. Ich lehre euch den Freund und sein übervolles Herz. Aber man muß verstehn, ein Schwamm zu sein, wenn man von übvollen Herzen geliebt sein will. Ich lehre euch den Freund, in dem die Welt fertig dasteht, eine Schale des Guten - den schaffenden Freund, der immer eine fertige Welt zu verschenken hat.“

Hier wird Zarathustra zugegeben etwas unverstänglich. Was will er mit seinem Übermenschen? Vielleicht meint er mit „Übermensch“ eine moralische Person, die sich ihren moralischen Herausforderungen stellt? Vielleicht ist ein Übermensch ein solcher, der eine Art „Fernstenliebe“ praktiziert, also versucht, eine Gerechtigkeit zu verwirklichen, die nicht nur für die „Nächsten“ gilt, sondern auch auf die „Fernsten“ ausgedehnt wird? Es scheint, als seien „Übermenschen“ nötig, die sich ihrer moralischen Herausforderung stellen und versuchen, die Welt so zu verändern, dass sie ein gemeinsames Zusammenleben ermöglicht, in der jeder die Chance auf ein erfülltes Leben besitzt. Vielleicht ist dies zugleich auch die Bedingung dafür, damit wir uns wieder selbst lieben können.

Aber „Weltverbessern“ ist ein zu ungeheurer Anspruch, den nicht ein „Übermensch“ alleine verwirklichen kann. Darum rät Zarathustra zusätzlich die Freundschaft, an dem viele Menschen gemeinsam und freundschaftlich die Welt neu „schaffen“ können, sodass sie auch den „Fernsten“ zugute kommt. Zudem sieht Zarathustra in der Freundschaft noch ein vorweggenommenes Modell eines glücklichen Zusammenlebens; man nimmt sich füreinander Zeit und hat füreinander ein „übervolles“ Herz. Aber zunächst lautet das Ziel einer Freundschaft: Man soll sich zusammenraffen und an einer gestaltbaren Zukunft orientieren, die man so gestaltet, dass ein „erfülltes Leben“ für alle Menschen auch für die „fernsten“ gleichermaßen möglich wird, oder mit anderen Worten:

„Die Zukunft und das Fernste sei dir die Ursache deines Heute: in deinem Freunde sollst du den Übermenschen als deine Ursache lieben. Meine Brüder, zur Nächstenliebe rate ich euch nicht: ich rate euch zur Fernsten-Liebe. Also sprach Zarathustra.“

Quelle: Friedrich Nietzsche, „Also sprach Zarathustra“



Ein Essay über Pornos

In den vorangegangenen Artikeln wurde eine bestimmte Fassung des Erotikbegriffs sehr umfassend beschrieben. Erotik hieß „Grenzüberschreitung“, es ging um „Gott“ und „Liebe“ und so weiter. Das ist sicherlich eine sehr interessante Darstellung der Erotik, aber wir wollen mal ehrlich sein: Wer denkt bei Erotik an Gott, Liebe oder Grenzüberschreitung?

Ich glaube, dass sich die Autorinnen der vorherigen Artikel über Erotik allesamt einem Höhenflug verschrieben haben, der für die Geisteswissenschaften üblich ist. Sie denken, wenn sie an Erotik denken, an irgendetwas Höheres, Transzendentes, vielleicht sogar Poetisches. Sie denken an ihre Bücher. Im Gegensatz dazu biete ich meinen Leserinnen eine ganz andere Fassung der Erotik an. Sie ist weder geistig tief sinnig noch originell. Es ist, um es direkt zu sagen, noch nicht einmal meine Kreation. An ihr hat die gesamte Menschheit gefeilt. Insbesondere Familienväter, Firmenbosse und etliche Informatiker habe hier besonderes Engagement gezeigt und ihren Begriff der Erotik systematisch ausgearbeitet und durch viel Engagement umgesetzt. Man muss nur mal in den dunklen Gassen der Stadt umherlaufen; etwa in Frankfurt am Bahnhof in der Kaiserstraße. Oder ein wenig im Internet herumsurfen, hier und da mal Erotik in den Suchfeldern eingeben. Es genügt sogar, den Blick im Tabakgeschäft in Richtung der oberen Regalfächer zu heben. Dann stößt man schon auf diejenige Version der Erotik, die ich für viel bodenständiger und realistischer halte: Porno.

Daran muss ich unweigerlich denken, wenn man mit mir über Erotik spricht. Dann denke ich an Porno, nichts weiter. Ich denke an den Porno, den ich gestern Abend noch geschaut habe, denke an die Pornos, die ich geschaut habe, als ich

angefangen habe, zu wischen. Oder auch an eine meiner Klassenkameradinnen, die sich von den „Erotik-Filmen“ (= Porno) belehren ließ, um dann mit ihrem Freund „richtig“ loszulegen. Ich finde es daher etwas lächerlich, wenn man nur an Literatur denkt, wenn man über Erotik spricht. Man muss dann auch mindestens zwei Worte über Pornos verlieren, wenn die Leitrubrik Erotik sein soll. Schließlich ist Porno ein verdammt wichtiges Thema, über das man nicht schweigen sollte. Ganz im Gegenteil, man sollte vielleicht sogar jede Gelegenheit nutzen, über Porno zu reden. Schließlich prägen Pornos, die ganz klar zu unserem Alltag gehören – jede achte Seite im Internet, die angeklickt wird, ist eine Pornoseite – unsere Vorstellungen über unsere eigene Sexualität. Pornos geben uns eine geschlechtliche Orientierung und führen uns Geschlechteridentitäten vor, die wir stillschweigend annehmen, wenn wir bei der „Sache“, also beim Masturbieren sind.

Ich nehme an, dass jemand, der das liest, sich nicht gerade selbst befriedigt. Damit wäre das Anliegen dieses Textes auch verfehlt. Statt dessen nehme ich an, dass jemand, der das liest, Interesse daran hat, über dieses alltägliche Phänomen nachzudenken. Das ist schon etwas ganz Anderes. Zunächst möchte ich versuchen, allgemein das Phänomen des Pornos zu beschreiben. Was wird da eigentlich gemacht? Was wird da gezeigt? Wie wird es gezeigt? Was steckt dahinter? Einmal begrifflich geklärt, womit wir es zu tun haben, wenn wir Pornos schauen, möchte ich dann die Frage aufwerfen, ob Pornos ethisch vertretbar sind. Was soll man mit ihnen machen? Soll man sie verbannen? Oder soll man sie anders gestalten? Und wie?

Das Selbst bei der „Selbst“-befriedigung

Das Masturbieren mit Porno geschieht in der Regel allein. Wir sind dann fest entschlossen, uns auf die eine „Sache“ zu konzentrieren, blenden alles andere aus, klicken uns durch verschiedene Pornoseiten durch und schauen uns hier und da Pornoclips an, die uns zusagen. Dabei masturbie-

ren wir. Das machen wir solange, bis wir „kommen“. Bis wir uns „selbst“ befriedigt haben. Das nennen wir „Selbstbefriedigung“. Aber welches „Selbst“ wird da befriedigt? Etwa das Animalische? Das wäre möglicherweise schon eine Abwertung. Warum sollte Selbstbefriedigung etwas Tierisches sein? Gerade der Mensch unterscheidet sich von den Tieren darin, dass seine Arme so lang sind, dass er sich selbst befriedigen kann. Das können Hunde und Katzen nicht. Außerdem schauen wir dabei doch Pornos. Das können nur Menschen mit Geist und Verstand.

Wir suchen nach weiteren Antwortmöglichkeiten. Welches Selbst wird nun befriedigt? Unser geistiges „Selbst“? Nein, dafür scheint uns diese Tätigkeit zu banal. Das Masturbieren ist doch keine geistige Angelegenheit, wird man einwenden. Für manche steht das Masturbieren und das Nachdenken sogar in einem Ausschlussverhältnis. Das hat die [konservative] Feministin Catherine MacKinnon in ihrem Buch über Porno „Nur Worte“ ganz gut mit diesem Satz auf den Punkt gebracht: „Argumentiere mal mit einem Orgasmus“.

Welches Selbst wird nun befriedigt? Es ist irgendwie nicht ganz das Animalische, aber auch nicht ganz das Geistige. Diese Unklarheit unseres Selbst belegen wir dann mit einem weiteren sehr unklaren Wort; nämlich das Wort „Ich“. Ich befriedige mich selbst. Aber wer ist das „Ich“? Die Frage nach dem Selbst verschiebt sich bloß. Auch das Ich spaltet sich irgendwie in Natur und Kultur, Leib und Seele, Trieb und Geist. Unser Selbst, das da befriedigt wird, ist weder das eine noch das andere. Was ist es dann? Sehr verwirrend. Das Wort „Selbst“-befriedigung verwirrt, weil wir oftmals gar nicht so genau wissen, was wir mit „Selbst“ meinen, das wir befriedigen wollen. Wir müssen diese Frage auch nicht beantworten, ich wollte sie nur aufwerfen. Denn um die Selbstbefriedigung geht es schließlich beim Porno-schauen. Porno und „Selbst“ hängen irgendwie zusammen. Solange wir aber nicht wissen, mit welchem „Selbst“ wir es hier eigentlich zu tun haben, bleibt uns auch der Porno ein Rätsel...

Aber eins scheint immerhin sicher zu sein: Dieses Selbst, wird, ob mit oder ohne Porno, tagtäglich faktisch befriedigt. Wir tun es praktisch und damit ist es getan. Wir wissen zwar nicht, welches „Selbst“ wir nun genau befriedigen, aber wir wissen immerhin, wo wir es tun: Wir tun es im Versteck; fast schon so, als würden wir dieses „Selbst“ vor unseren Mitmenschen verstecken. Es scheint, als schämten wir uns für unser „Selbst“. Deswegen ist es auch oftmals etwas peinlich darüber zu reden. Wir ziehen es daher vor, über dieses Selbst schweigen. Unser „Selbst“ ist so gesehen ein sehr schweigsames „Selbst“. Was im Versteck geschieht, bleibt im Versteck. Stille.

Pornoindustrie explodiert

Unterdessen lärmt die Pornoindustrie. Sie boomt, explodiert, macht Milliardenengeschäfte. Tagtäglich entstehen neue Pornos; sie entstehen am laufenden Band, um die schreiende Nachfrage nach mehr zu befriedigen. Wir kennen die Formel: sex sells. Das ist nicht nur das Motto für Pornos, sondern auch für alle möglichen Filme, schlechte wie gute. Aber wir können auch den Fernseher oder die Computer ausschalten; dann knallt uns das pornografische Material in Form von Werbung ins Gesicht. Porno ist überall in der Öffentlichkeit und begegnet uns zuletzt selbst in unseren Schlafzimmern, wenn wir sexuelle Szenarien im Porno nachstellen.

Mit der Entfaltung der Pornoindustrie geht selbstverständlich auch dessen Spezialisierung und Ausdifferenzierung einher. Im Reich des Pornos gibt es alles Mögliche. Man muss sich nur die Kategorientafel auf YouPorn oder ähnlichen Pornoseiten anschauen; Amateur, Anal, Asian, BBW, Big butt, Big tits, Blonde, Brunette ... – sie sind für den Konsumenten alphabetisch sortiert. Doch das breite Angebot täuscht. So unterschiedlich sie auch aussehen. Ihnen unterliegt meistens ein und dasselbe Prinzip: die Sprachlosigkeit. Der Porno setzt ein ohne aufwändigen Dialog, den man zu interpretieren hätte, es geht ohne weiteres direkt zur „Sache“. Dann sprechen nur noch die „nackten“ Tatsachen, die knallharten Fakten; die Frau stöhnt, der Mann „nimmt“ sie und am Ende spritzt er ihr ins Gesicht – in der Fachsprache: der money shot. Ob die Frau das dann tatsächlich geil findet, weiß man nicht. Man weiß nur, sie macht es wegen des Geldes. Aber warum? Wie kam es zu dieser Entscheidung? Warum sind Pornodarsteller in die Porno-Branche eingestiegen? Aus Verzweiflung oder Elend? Das wird man nicht erfahren. Könnte auch für den Pornokonsumenten unangenehm werden, der vermutlich in moralische Wissenskonflikte kommen würde. Aber geht es dem Pornokonsumenten um moralische Wissensfragen, wenn er Pornos konsumiert? Nein. Ihm geht es um die Befriedigung seiner „Selbst“. Das „Selbst“ ist, so ließe sich nun positiv bestimmen, gewissenlos, wenn es um die Befriedigung seines „Selbst“ geht. Aber ist es so? Ist unser Selbst ein unmoralisches? Ein „Selbst“ das von allem sozialen Missständen oder gar Misshandlungen der Pornodarstellerinnen absehen kann, um das „Selbst“ zu befriedigen? Vielleicht. Auf jeden Fall funktioniert die „Selbst“-Befriedigung ganz ohne eine andere wirklich mit Gefühlen und Emotionen lebende Person. Sie funktioniert ohne Liebe. Ansonsten könnte man auch nicht einfach so weiter klicken. Alle Pornodarstellerinnen sind austauschbar, keine ist in irgendeiner Weise etwas Besonderes, sondern lediglich ein Objekt, das man lustvoll findet oder nicht. Man klickt weiter. Irgendwann findet man dann den richtigen Porno.

In der Welt des Pornos gibt es definitiv keine Liebe, das wäre auch schon zu anspruchsvoll. Vielmehr geht es darum, einerseits die Schamgrenzen auszubrechen und andererseits – und das ist vermutlich der wichtigere Aspekt – geht es darum, Gewaltphantasien und Machtansprüche auszuleben. Es muss immer härter, immer perverser werden. Die Bukkake-Produzenten wissen das sehr genau. Alles muss entweilt werden. Und wenn die Frauen dabei erniedrigt werden, fast schon vergewaltigt, dann gibt es mehr Kunden. Aus der Sicht des Pornoproduzenten heißt das: Gewinn. Gut, wir wissen nun, dass Pornos nicht ohne weiteres zu bejahren sind. Stellt sich dann die Frage: Wie sollen wir damit umgehen?

PorNo – und die Unterdrückung der Frau

Wenn wir die konservativen Feministinnen wie Andrea Dworkin, Catharine MacKinnon oder ihnen folgend Alice Schwarzer fragen, was sie vom Porno halten, dann bekommen wir eine ziemlich eindeutige Antwort: Was in den Pornos dargestellt wird, ist primär die Herrschaft des Mannes, der, wie die Alltagsrede hergibt, die Frau als Objekt der Lust „nimmt“, sie „durchbumst“ und sich an seiner Macht über die Ohnmacht der Frau aufteilt. Im Porno wird gezeigt, wie die Frau erniedrigt, herab gewürdigt und vergewaltigt wird. Das wird im Porno als ein „natürliches Verhältnis“ präsentiert, das die „natürliche Lust“ des masturbierenden Mannes befriedigt. Aber was soll daran „natürlich“ sein? Was hier waltet ist offenkundig nicht das Gesetz der Natur, sondern das Gesetz der Macht. Mainstream Pornos zeigen Herrschaftsverhältnisse und verweigert sie, indem sie diese als lustvoll erscheinen lässt. Im Prinzip ist das nichts anderes als symbolische Gewalt. Die Frau wird symbolisch als Objekt dargestellt und das wiederum hat Auswirkungen auf die Realität, wenn die Männer (und Frauen) anfangen, Pornos mit der Wirklichkeit zu verwechseln. Es ist daher kein Zufall das gerade die Aktivisten unter den Feministinnen und Feministen sich wie verrückt auf dieses Feld stürzen, um durch „symbolische“ Gegengewalt die Herrschaftsstrukturen, die sich über die letzten Jahrtausende fest gefügt haben, zu korrigieren.

Eine Maßnahme hier in Deutschland ist zum Beispiel die Kampagne „PorNo“ von Alice Schwarzer, Gründerin der Zeitschrift EMMA. Sie versucht Pornos als ein Verstoß gegen die Menschenwürde zu interpretieren und hat auch einen Verfassungsentwurf (1987) vorgelegt, der Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit einräumen sollte, gegen die Porno-Branchen zu klagen.

Die Befreiung der Lust – und PorYes

Einen ganz anderen Schwerpunkt setzen diejenigen Feministinnen, die von der Befreiung der Lust her denken und in Porno noch nicht gleich schon den Untergang der weiblichen Freiheit sehen, sondern im Porno vielmehr eine Chance erblicken, der weiblichen Sexualität und generell der Frau, zur Freiheit zur verhelfen. Frauen der Sex-positiven Gesinnung sollen, so ihre Hoffnung, sich aktiver am Porno beteiligen und Pornofilme drehen, wie es ihrem Geschmack entspricht. Die Idee dahinter ist, dass Frauen im Porno symbolisch auch als Subjekte dargestellt werden; sie können ihre Sexualität dann selbst frei und selbstbestimmt ausdrücken – symbolisch wäre das ein Gegenangriff auf die Mainstream-Pornos, die nach wie vor die Frau wesentlich als Lustobjekt darstellen.

Hochinteressant also für alle Masturbierenden, die sich auf moralisch vertretbarer Weise selbst befriedigen wollen. Man nennt sie auch feministische Pornos; diese haben in der Regel einen Gütesiegel „PorYes“, was bedeutet, dass hier bestimmte Richtlinien eingehalten werden.

Hier sind die Richtlinien:

- The Puzzy Power Manifesto
- Der Film muss eine Handlung haben.
- Der Film sollte erotisch, emotional, phantasievoll und leidenschaftlich sein sowie den Bedürfnissen von Frauen entsprechen.
- Es soll Wert auf die erotische Darstellung der ganzen Körper und nicht nur der Genitalien gelegt werden.
- Die Filme können in der Vergangenheit oder Gegenwart spielen. Subtiler Humor ist willkommen, wie beispielsweise eine witzige Sequenz am Anfang eines Films, um das Eis zu brechen.
- Die einzige Beschränkung liegt darin, dass Frauen zu nichts gezwungen werden. Vergewaltigungen, die „nur“ als Phantasie der Frau dargestellt werden, sind in Ordnung.
- Völlig abgelehnt werden Oralsex Szenen, bei denen die Frauen zur Fellatio gezwungen werden und ihnen ins Gesicht ejakuliert wird.

Es gibt nur einen Nachteil: Wie auch beim Öko-Siegel muss man hier in die Tasche greifen. Dafür kann man aber dann mit gutem Gewissen schlafen gehen. Foto: Sandy Kim – www.flickr.com/photos/sandykim/

Anzeigen

ALARM!!!
Versaute
Teens warten
den ganzen Tag
am Hörer
immer teurer!!!
**WÄHLE
0800/XXX**

**Frivol
&
Fresh**
huch
Telefon
0800/
XXX

Wireless!
100%
Handyfick
Tel
0800/
XXX
**HEISER DILF KANN'S
KAUM ERWARTEN**

Der Porno-Produzent des zynischen Typs

Auf dem Bild sieht man einen männlich-machomäßigen Porno-Produzenten (links), der sich auf die Produktion von „Bukake“ Clips konzentriert hat. Beim Bukake wird die Frau abwechselnd von verschiedenen Männern „durchgenommen“, während andere Männer masturbierend in einem Kreis stehen, und auf sie „abspritzen“. Jemand, der solche Filme produziert, weiß in der Regel, dass er hier gegen klare Sexualnormen verstößt. Das ist ihm dann auch egal, weil der Bukake-Pornoproduzent sich bestens mit dem Markt auskennt: Umso schamloser und wiederlicher die Pornos, desto höher das Profit.

„Darf man ficken im ZDF sagen?“ – „Doch“
„Wie lang hält die Frau durch?“ – „Etwa 50 Minuten“



www.youtube.com/watch?v=IL1RzX-OvNA

Die verschiedenen Perspektiven auf Pornos

Eine professionelle Pornodarstellerin beschwert sich über geringe Nachfrage

Pornodarstellerinnen wie Jana Bach, die anspruchsvolle Pornos drehen, haben durch die massenhaften, billigproduzierten Amateurpornos in den letzten Jahrzehnten deutlich Konkurrenz bekommen.

„Der Konsument ist dummerweise auch nicht anspruchsvoll, aber der Konsument entscheidet am Ende übers Angebot, ich weiß auch nicht warum das so ist, warum die Männer sich damit [mit billig produzierten Pornos] zufrieden geben können“ (2:12)



www.youtube.com/watch?v=mtXdHXDF7Ng

Zum Christentum konvertierte Ex-Pornodarstellerin

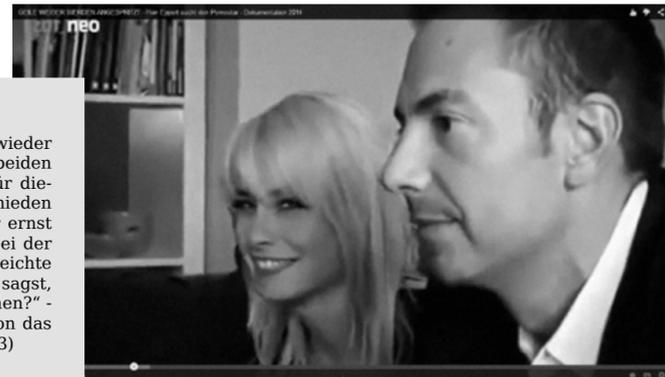
Man darf niemals vergessen, dass Pornodarstellerinnen häufig aus sozial prekären Verhältnissen kommen und sich deshalb für eine Pornokarriere entscheiden, was keine Bildung verlangt, sondern nur einen begehrten Körper. „Sie verlangten, dass ich Dinge sage, die ich sonst nicht sage und Dinge tue, die ich sonst nicht tat“ (7:51) „Ich habe mich in finanzieller Hinsicht von der Branche abhängig gemacht“



www.youtube.com/watch?v=EpYcb3jMZ7U

Porno und Leidenschaft

Andererseits gibt es auch immer wieder Pornodarstellende, wie hier die beiden im Bild, die sich sehr bewusst für dieses „schmutzige“ Geschäft entschieden haben und es zugleich auch sehr ernst nehmen. Das Grinsen, das man bei der Frau sieht, verrät doch eine leichte Scham. „Gibts noch was, wo du sagst, du hättest es besser machen können?“ - „Also ich empfinde, dass wir schon das Maximum rausgeholt haben“ (5:13)



www.youtube.com/watch?v=Aaps4zVMQT4

Der Wissenschaftler

Ob dieser Typ hier tatsächlich Wissenschaft betreibt ist eine andere Frage. Auf jeden Fall ist er gut dabei, dem neugierigen Publikum zu beweisen, dass Sex nichts verwerfliches ist. „Wenn man glaubt, dass die menschliche Sexualität ein Spiegel des göttlichen ist, kann Sex unmöglich unmoralisch oder verwerflich sein.“ (3:19)



www.youtube.com/watch?v=9o79xqeQ83Y

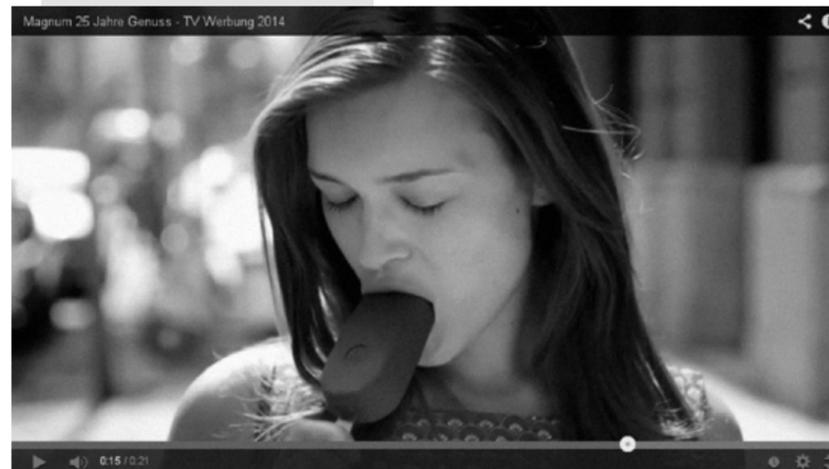
Die dogmatischen Moralisten

Die Sprache der dogmatisch Religiösen, wie man sie bei Sendungen wie Klagemauer.tv vorfindet, birgt besonders merkwürdige Widersprüche. Zwar geben sie sich den Duktus des Aufgeklärten, sie präsentieren Tatsachen und stellen sich dar, wie Moderatoren aus Nachrichtensendungen, allerdings ist ihre Sprache durchzogen von größter Unwissenschaftlichkeit und naiven Alltagsfloskeln, besonders dann, wenn sie moralisieren. Das folgende Zitat sollte man sich am Besten anhören, damit man Komik nachvollziehen kann: „Die Pornoindustrie erobert blitzschnell alle neuen Techniken wie zum Beispiel Handy-TV oder HD-TV und so weiter.“ (6:05)

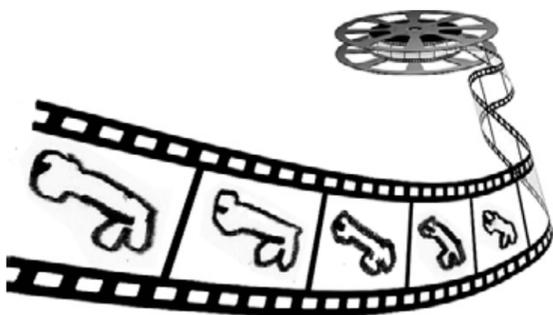


www.youtube.com/watch?v=BbY3NPLrpxA

Auch im Fernsehen laufen Pornos. Hier eine Andeutung...



www.youtube.com/watch?v=ve928h8tZBo



Lust und Begehren. Der Ursprung und die Konstitution von Sexualität und Unbewusstem

Konzepte aus verhaltensbiologischer oder genetischer Perspektive zur menschlichen Sexualität, die Sexualität im Wesentlichen mit der Fortpflanzung begründen, verfehlen deren zentrales Moment: Lust und Begehren. Indem Fortpflanzung zur Norm menschlicher Sexualität erhoben wird, wird eine anthropologische Grundannahme gesetzt, die den heterosexuellen Koitus (bzw. Geschlechtsakt) als normal und andere Formen der Sexualität als abweichend deklariert.^[1] Damit ist das Einfallstor gegeben, um eine Hierarchisierung von Sexualitäten vorzunehmen, an deren Spitze der heterosexuelle Koitus steht. Gleichzeitig sind solche Konzepte mit einer Reduktion der menschlichen Sexualität auf die Fortpflanzung nicht in der Lage zu erklären, wie sich vielfältige Formen menschlicher Sexualität entwickeln, vor allem solche, die nicht der Fortpflanzung und Reproduktion dienen. Auch wenn gegen Sigmund Freud berechtigt die Kritik vorgebracht wird, dass seine Sexualtheorie auf ein Primat der genitalen Sexualität (heterosexueller Koitus) hinaus läuft und er dadurch gesellschaftliche Norm- und Ordnungsvorstellungen stützt^[2], so birgt sein Ansatz dennoch großes Potential: Für eine Theorie, die ihrem Gegenstand gerecht wird, befreit von biologisierenden Annahmen. Freud schreibt in den Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie:

„Die psychoanalytische Forschung widersetzt sich mit aller Entschiedenheit dem Versuch, die Homosexuellen als eine besonders geartete Gruppe von den anderen Menschen abzutrennen. Indem sie auch andere, als die manifest kundgegebene Sexualregungen studiert, erfährt sie, daß alle Menschen der gleichgeschlechtlichen Objektwahl fähig sind und dieselbe auch im Unbewussten vollzogen haben. […] Der Psychoanalyse erscheint vielmehr die Unabhängigkeit der Objektwahl vom Geschlecht des Objekts, die gleich freie Verfügung über männliche und weibliche Objekte, wie sie im Kindesalter, in primitiven Zuständen und frühhistorischen Zeiten zu beobachten ist, als das Ursprüngliche, aus der sich durch Einschränkung nach der einen oder anderen Seite der normale wie der Inversionstypus entwickelt. Im Sinne der Psychoanalyse ist also auch das ausschließlich sexuelle Interesse des Mannes für das Weib ein der Aufklärung bedürftiges Problem und keine Selbstverständlichkeit, der eine im Grunde chemische Anziehung zu unterlegen ist.“^[3]

Freud argumentiert hier gegen eine Sichtweise von Normalität und Abweichung auf Sexualität. Er geht davon aus, dass alle Menschen homosexuelle Anteile in sich tragen und dass zunächst eine Unabhängigkeit vom Geschlecht einer Person besteht, an welche sich das sexuelle Begehren einer anderen Person richtet. Homo- und Heterosexualität sind so das Ergebnis einer Einschränkung dieser geschlechtlichen Unabhängigkeit und nicht naturwissenschaftlich zu erklären.

Ilka Quindeau sieht den Ursprung menschlicher Sexualität, im Sinne der Allgemeinen Verführungs-theorie^[4] Jean Laplanches, in einer „sozialen Situation“ zwischen einem Erwachsenen und einem Kind. Eine solche soziale Situation meint hier genauer eine „universelle sozialisatorische Situation“ oder eine „universelle Struktur der Beziehung“ zwischen Kind und Erwachsenen und erklärt die Entwklung des Sexuellen nicht aus dem Kind heraus (endogen als biologische, bzw. genetische Anlage oder aus dem Suggestieren des Kinds als ein autonomes Subjekt), sondern durch eine unbewusste sexuelle Dimension in der Zuwendung der Eltern zu dem Kind, also aus der kindlichen Perspektive von außen kommend. Diese Beziehungsstruktur ist durch eine Asymmetrie bestimmt, in der Erwachsene mit einer ausgebildeten Sexualität einem Kind gegenüber treten, dessen Begehren und psychische Struktur sich gerade erst zu entwickeln beginnt.^[5] Das sexuelle Begehren des Kindes als Kern des Unbewussten konstituiert sich in und aus der Unterwerfung unter die Erwachsenen, die mit ihren

eigenen unbewussten sexuellen Phantasien auf das Kind einwirken. Unbewusst sind sie deshalb, da die Botschaften, die von den Erwachsenen an das Kind gehen, „rätselhaft“ bleiben, da die somatischen, kognitiven und affektiven Verarbeitungsmodi des Kindes kaum ausgebildet sind und deren Verarbeitungsmöglichkeiten überschreiten.^[6] Das Kind antwortet auf die unbewussten sexuellen Phantasien der Erwachsenen, die die Situation mitgestalten, mit einem infantilen sexuellen Begehren.^[7] Die Konstitution des Unbewussten und des Sexuellen gehen miteinander einher und sind nicht voneinander zu trennen. Das Sexuelle wird notwendigerweise unbewusst eingeschrieben und bildet den Ursprung der psychischen Struktur des Kindes.

Als Illustration kann die Situation des Stillens dienen: Durch das Saugen an der Brust der Mutter – zunächst aus einem Nahrungsbedürfnis herrührend - und die dabei erfahrene Befriedigung des Säuglings, werden Mund und Lippen zur erogenen Zone, da sie mit einer spezifischen Reizbarkeit oder Erregbarkeit ausgestattet werden. Dies geschieht aber nur unter dem Einwirken einer anderen Person, hier der Mutter. So wird das Kind in einer solchen Situation der Befriedigung z.B. auch immer auf eine bestimmte Art und Weise von der Mutter gehalten und gestreichelt. Wir können nun sagen, dass sich Lust und Begehren erst in der Interaktion zwischen Kind und Erwachsenen sowie durch die erfahrene Befriedigung des Kindes ausbilden, d.h. die Befriedigung geht der Lust und dem Begehren voran. Erogene Zonen können sich auch an anderen Körperstellen bilden, an denen es zu Berührungen mit Erwachsenen kommt z.B. beim Spielen, Wickeln, Baden oder Schmusen. Die dabei erfahrene Lust an bestimmten Körperstellen, wird als Erinnerung in den Körper durch lustvolle Reizbarkeit oder Erregbarkeit eingeschrieben (erogene Zonen) und kann sich nur als unbewusste sexuelle Phantasie handelnd äußern. Bei dem Herausbilden erogener Zonen sind teils höchst individuelle Erfahrungen möglich. Erst so wird der Körper des Kindes zu einem sexuellen Körper und nicht durch eine biologische, bzw. genetische Determination.^[8] Im Begriff des Begehrens - Ilka Quindeau verwendet diesen Begriff für den missverständlichen Triebbegriff - kommt das Somatische oder Körperliche, das Psychische und das Soziale wechselseitig bedingt zusammen und überwindet den Leib-Seele-Dualismus.^[9]

Am Beispiel der Stillsituation zeigt sich der Ursprung und die Konstitution der Oralerotik. Das Lutschen, Saugen und Schlucken ist konstitutiv für diese und wird als Erinnerungsspur in den Körper eingeschrieben. Der Hunger kann durch Nahrungsaufnahme gestillt werden, doch die Lust nach dem Lutschen taucht immer wieder auf, auch wenn sie vorübergehend gestillt werden kann.^[10] Daraus ergibt sich das Streben die ursprüngliche Form der Befriedigung immer wieder zu erreichen, was jedoch nie erreicht werden kann. So ist das Begehren „unstillbar“ und nicht „stillzustellen“.^[11] Die Oralerotik ist im Laufe der Zeit vielen Umschriften ihrer Bedeutung unterworfen. Die erste ist hin zum Lutschen am Finger, wodurch sich das Kind unabhängig von seiner Umwelt bzgl. seiner Befriedigung macht.^[12] Im Erwachsenenalter zeigt sich das oralerotische Begehren z.B. im Küssen oder in oralgentalen Sexualpraktiken wie Fellatio und Cunnilingus.^[13]

Durch Entleerung von Blase und Darm bilden auch diese sich als erogene Zonen aus und Ausscheidungsvorgänge werden von Lust begleitet, als auch das Zurückhalten von Exkrementen, so dass die Darmschleimhaut stärker gereizt wird und sich die Lustempfindung bei einer verzögerten Ausscheidung intensivieren. Bei der analerotischen Ausbildung des Begehrens nimmt die Erziehung einen starken Einfluss. In der Reinlichkeitserziehung rund um das „Töpfchen“ erhalten die Gefühle von Macht und Ohnmacht Einfluss. Durch Anpassung an die Reinlichkeitserwartungen der Eltern erfährt das Kind Gefügigkeit, durch Verweigerung in Form

des Zurückhalten des Darminhalts erfährt es Widerständigkeit. In der Situation mit den Eltern werden verschiedene Lustempfindungen des Kindes gelobt oder getadelt.^[14] Hier wird besonders deutlich wie sich eine solche Situation gestaltet, in dem die Eltern bereits bestimmten normativen Sexualphantasien per se mit einbringen. Wie Quindeau^[15] weiter ausführt, wird das Anale meist als Symbol für etwas zu Verwerfendes oder Unerwünshtes mit Verboten belegt, so dass es zu vielen Umwandlungen und Verdrängungen der Lustempfindung kommt bis hin zur Unkenntlichkeit. Im Erwachsenenalter kehrt die Analerotik in Form von anal-genitalem oder anal-oralem Sex wieder (erzeugt Reizung der Schleimhäute), aber auch im Zurückhalten eines Orgasmus (analog zum Zurückhalten der Ausscheidung). Darüber hinaus ist die Bildung der Analerotik auch entscheidend für sadomasochistische Sexualpraktiken oder ob Sexualpraktiken mit devoten oder dominanten Phantasien begehrt werden, da Lust hier immer in Verbindung mit Macht und Kontrolle oder Ohnmacht und Unterwerfung auftritt.^[16]

Eine besondere Bedeutung nimmt die Lust durch das Entleeren der Blase, die Urethralerotik, ein und ist gleichzeitig eng mit der Genitalerotik verbunden. Hier wird zum ersten Mal der Geschlechtsunterschied an das Kind herangetragen und es wird sich dessen bewusst. Das Kind muss hier seine Bisexualität aufgeben und ertragen, dass es nicht mehrere Geschlechter sein kann. Die Bisexualität, bzw. der sexuelle Anteil, der in Konfrontation mit dem Geschlecht verdrängt werden muss, bleibt unbewusst wirksam. Dabei entsteht der Penisneid und der Vaginaneid.^[17] Die Genitalerotik konstituiert sich durch eine „unvermeidliche sexuelle Stimulierung bei der Säuglingspflege“ durch die Eltern. Auch in Verbindung mit weichen Spielsachen und Decken werden die Genitalien zu erogenen Zonen.^[18] Anschließend an die Urethralerotik geht es hier weiter darum, dass sich das Kind darüber bewusst wird ein Geschlecht zu haben und sich dieses aktiv anzueignen. Es wird zum Subjekt seines Begehrens und vom Verführten zum Verführenden.^[19] Die Genitalerotik drückt sich in der Kindheit hauptsächlich durch Masturbation aus,^[20] findet aber nicht ohne Bezug auf eine anderes Sexualobjekt statt. Der Bezug zu den erfahrenen Befriedigungssituation mit den Erwachsenen wird durch Phantasien aufrechterhalten.^[21]

Die weiteren Transformationen und Umschriften, die die kindliche Sexualität bis hin ins Erwachsenenalter nimmt, können hier als illustratorischen Gründen nicht weiter ausgeführt werden. Es soll noch erwähnt werden, dass die Adoleszenz als Knotenpunkt in der Bedeutungsumschrift verschiedener Formen der Sexualität gelten kann. Zum einen können die rätselhaften Botschaften aus der Kindheit vor dem Hintergrund körperlicher Entwicklungen neu interpretiert werden, zum anderen können sich weitere Sozialisationserfahrungen in den Körper einschreiben und so zu einer Bedeutungsumschrift erogener Zonen führen.^[22]

Quindeau fasst den skizzierten Prozess begrifflich als Interaktionsform im Sinne Alfred Lorenzers.^[23] Interaktionsformen sind Niederschläge „vergehender und vergangener Interaktionen“ und bilden somit gleichzeitig Entwürfe für zukünftige Interaktionen aus.^[24] Wie beschrieben bilden sich diese zunächst auf sinnlich-körperlicher Ebene in der Dyade zwischen Kind und Bezugsperson aus. Gegenüber dem sinnlich-körperlichen, nicht-sprachlichem Interagieren bildet sich mit der Sprachentwicklung des Kindes ein allgemeines, kollektives, sprachlich organisiertes Regelsystem des Handelns aus. Beide Ebenen gehen mit dem Erlernen der Sprache des Kindes ineinander über. Die bis dato erlebten Interaktionen werden an Sprachsymbole gebunden und so in „symbolische Interaktionsformen“ überführt. Dies bedeutet, dass die „verhaltensbestimmenden Erlebnisentwürfe“ zum einen aus einem körperlich-sinnlichen Verhaltenssystems bestehen, als auch auf sprachlich organisierten Handlungsregeln und über Letztere Handlungsnormen unterworfen werden, die in der Sprache repräsentiert sind. So gehen beide Ebenen nicht identisch ineinander auf und es bleibt immer ein Spannungsverhältnis zwischen beiden bestehen.^[25] Wenn die Interaktionsformen durch

die Sprachentwicklung in symbolische Interaktionsformen überführt werden und somit allgemein verständlich kommunizierbar gemacht werden soll, bleibt die idiosynkratische Erfahrungen außen vor, da sie nicht mit allgemeinen sprachlichen Symbolen belegt werden können und bilden einen Überschuss. Sie werden dem Bewusstsein insofern nicht zugänglich sein und verbleiben im Unbewussten auf einer körperlich-sinnlichen Ebene eingelagert. Sie sind dessen archaischer Anteil. Ein anderer Anteil des Unbewussten basiert auf zerstörten, bereits ausgebildeten, symbolischen Interaktionsformen, d. h. in einer Aufspaltung in Sprachzeichen einerseits und körperlich-sinnlichem Handlungsentwurf andererseits^[26], was i. d. R. die Folge von Verhaltensimperativen sind, die an das Individuum herangetragen werden und mit bestehen symbolischen Interaktionsformen unvereinbar sind. Der Verhaltensimperativ bleibt als Worthülse bestehen

[1] Vgl. Quindeau, Ilka (2014): Sexualität, Psychosozial-Verlag, Gießen, S. 23	[10] Vgl. Quindeau, Ilka (2014): Sexualität, Psychosozial-Verlag, S. 40
[2] Vgl. ebda., S. 53	[11] Vgl. ebda., S. 41
[3] Vgl. Freud, Sigmund [1905] (2004): Drei Abhandlungen zu Sexualtheorie, Fischer Verlag, Frankfurt/M, 8. Auflage, S. 48	[12] Vgl. ebda., S. 40
[4] Ilka Quindeau bemerkt, dass Verführung hier nicht im Sinne eines sexuellen Missbrauchs miss zu verstehen ist. Dieser zielt ganz bewusst auf eine sexuelle Erregung des Kindes ab, während es sich hier um unbewusste sexuelle Phantasien der Eltern handelt, mit den sie sich dem Kind zuwenden.	[13] Vgl. ebda., S. 43
[5] Vgl. Quindeau, Ilka (2014): Sexualität, Psychosozial-Verlag, Gießen, S. 24 f.	[14] Vgl. ebda., S. 43 ff.
[6] Vgl. ebda., S. 27	[15] Vgl. ebda., S. 46 f.
[7] Vgl. ebda., S. 28	[16] Vgl. ebda., S. 47
[8] Vgl. ebda., S. 30 f.	[17] Vgl. ebda., S. 47 f.
[9] Vgl. Quindeau, Ilka (2008): Psychoanalyse, Paderborn, Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, S. 10	[18] Vgl. ebda., S. 53
	[19] Vgl. ebda., S. 54 f.
	[20] Vgl. ebda., S. 56
	[21] Vgl. ebda., S. 58
	[22] Vgl. Quindeau, Ilka (2012): Die Infantile Sexualität, S. 42. In: Quindeau, Ilka & Brumlick, Micha (Hg.): Kindliche Sexualität, Beltz Juventa, Weinheim & Basel, S. 24 - 44
	[23] Vgl. Quindeau, Ilka (2008): Psychoanalyse, Paderborn, Wilhelm-Fink GmbH & Co. Verlags-KG, S. 18

Du sollst nicht lieben!

„Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt, wird mit Gefängnis bestraft.“^[1] Dies ist der Wortlaut des bekannten Paragraphen 175 des Strafgesetzbuches, der in dieser Fassung von 1935 bis 1969 in Deutschland galt. Noch bis zu dessen ersatzloser Streichung im Jahr 1994 blieben abgeschwächte Formen dieses Gesetzes in der BRD bestehen (zum Schutz der Jugend und zeitweise zur Verfolgung homosexueller Prostitution). Die Botschaft dieses Strafgesetzes ist klar: „Du sollst nicht lieben!“

Und auch wenn dieser Paragraph seit nunmehr 20 Jahren aus dem Strafgesetzbuch verschwunden ist, so lebt er doch in vielen Köpfen weiter. Die Verengung des Verständnisses der Legitimität von Liebe zwischen Menschen auf die Ehe zum Zwecke der Fortpflanzung ist ebenso eines jener (un)geschriebenen Gesetze unserer Gesellschaft, wie das, dass z.B. Profifußballer nicht schwul sind.

Doch was begründet dieses Unbehagen gegenüber den Homosexuellen? Was bringt Politiker innen dazu, offen Ressentiments gegen diese zu schüren? Sind wir nicht alle jemenschs Tochter, sind wir nicht alle jemenschs Sohn!? Die Abneigung gegen homosexuelle Handlungen unter Männern findet sich schon im Alten Testament der Bibel: „Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräuел.“ (3. Buch Mose) In Verbindung mit der Geschichte der Zerstörung der lasterhaften Städte Sodom und Gomorrha aus dem¹. Buch Genesis leitet sich ein klares Verbot männlicher Homosexualität aus den Offenbarungsreligionen ab - denn diese Geschichte findet sich sowohl in Thora, Bibel als auch im Koran. Doch während sich in unserer modernen aufgeklärten Gesellschaft so viele Wandlungen vollzogen haben, hat die Homophobie, genau wie andere Diskriminierungsformen (z. B. Antiziganismus, Rassismus ...), nichts an Brisanz verloren. Doch was ist es denn nun, was gerade die Liebe zwischen zwei Männern so verwerflich macht? Bemerkenswert ist doch, dass in den bisher angeführten Punkten einzig die Liebe zwischen Män-

und der körperlich-sinnliche Handlungsentwurf wird zurück auf eine vorsprachliche Ebene ins Unbewusste verdrängt.^[27]

Mit Alfred Lorenzer^[28] lässt sich sagen, dass über die Sprache die Vermittlung des Individuums zur sozialen Ordnung der jeweiligen Gesellschaft hergestellt wird. Das Zerstören bestehende symbolischer Interaktionsformen sowie der Überschuss idiosynkratischer Erfahrungen sind das Ergebnis der Sozialisationsprozesse, die sich in ihr vollziehen. So verhält es sich auch mit der Sexualität. Indem Sozialisationsprozesse auch geschlechtsspezifisch aufgeladen sind, werden die einzelnen „Lust- und Befriedigungsmodalitäten“ (z. B. aktiv & passiv) geschlechtsspezifisch geformt, bzw. bewusst und unbewusst gemacht. Sexuelles Begehren, das zunächst geschlechtsunabhängig war, wird so erst zu männlicher und weiblicher Sexualität, Homosexualität oder Heterosexualität.^[29] Sie sind

[1] Vgl. Quindeau, Ilka (2014): Sexualität, Psychosozial-Verlag, Gießen, S. 23	[10] Vgl. Quindeau, Ilka (2014): Sexualität, Psychosozial-Verlag, S. 40
[2] Vgl. ebda., S. 53	[11] Vgl. ebda., S. 41
[3] Vgl. Freud, Sigmund [1905] (2004): Drei Abhandlungen zu Sexualtheorie, Fischer Verlag, Frankfurt/M, 8. Auflage, S. 48	[12] Vgl. ebda., S. 40
[4] Ilka Quindeau bemerkt, dass Verführung hier nicht im Sinne eines sexuellen Missbrauchs miss zu verstehen ist. Dieser zielt ganz bewusst auf eine sexuelle Erregung des Kindes ab, während es sich hier um unbewusste sexuelle Phantasien der Eltern handelt, mit den sie sich dem Kind zuwenden.	[13] Vgl. ebda., S. 43
[5] Vgl. Quindeau, Ilka (2014): Sexualität, Psychosozial-Verlag, Gießen, S. 24 f.	[14] Vgl. ebda., S. 43 ff.
[6] Vgl. ebda., S. 27	[15] Vgl. ebda., S. 46 f.
[7] Vgl. ebda., S. 28	[16] Vgl. ebda., S. 47
[8] Vgl. ebda., S. 30 f.	[17] Vgl. ebda., S. 47 f.
[9] Vgl. Quindeau, Ilka (2008): Psychoanalyse, Paderborn, Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, S. 10	[18] Vgl. ebda., S. 53
	[19] Vgl. ebda., S. 54 f.
	[20] Vgl. ebda., S. 56
	[21] Vgl. ebda., S. 58
	[22] Vgl. Quindeau, Ilka (2012): Die Infantile Sexualität, S. 42. In: Quindeau, Ilka & Brumlick, Micha (Hg.): Kindliche Sexualität, Beltz Juventa, Weinheim & Basel, S. 24 - 44
	[23] Vgl. Quindeau, Ilka (2008): Psychoanalyse, Paderborn, Wilhelm-Fink GmbH & Co. Verlags-KG, S. 18

nern ein Gräuел oder Unzucht ist. Die weibliche Homosexualität wird nicht genannt, woraus mensch aber nicht schließen sollte, dass diese nicht gesellschaftlich stigmatisiert ist bzw. lesbische Frauen keine Anfeindungen wegen ihres Lebensentwurfes erfahren.

Doch bleiben wir erst einmal beim Falle der sich liebenden und begehrenden Männer. Und so gelangen wir schließlich zu dem Punkt, an dem die Erotik auf den Plan zu treten scheint. Ist es dieses erotische Begehren, das ein Unbehagen in Teilen der Gesellschaft auslöst? Erotisches Begehren – sei es hetero- oder homosexuell – ist traditionell in der bürgerlichen Gesellschaft verpönt, wie überhaupt das Feld der Sexualität. Sexualität dient in unserer westlichen Gesellschaft einzig der Fortpflanzung und ist deshalb nur in der Ehe legitim. „Wer gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch seine Vermittlung oder durch Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub leistet, wird wegen Kuppelei mit Gefängniß nicht unter einem Monate bestraft.“^[2] Dieser Kuppeleiparagraph, der von 1927 bis 1969 galt, betraf eben nicht der homosexuellen Unzucht, sondern der von unverheirateten jungen heterosexuellen Paaren. Dies konstatiert also zunächst einmal den Wandel hin zu einer freiheitlichen Gesellschaft, in der es möglich wurde zu begehren - und später in den 90er Jahren rechtlich uneingeschränkt auch homosexuell zu begehren.

Während „Sex sells“ und ein relativ entspannter Umgang mit heterosexuellem Begehren in unserer westlichen Gesellschaft zu konstatieren sind, bleibt der Umgang mit allem davon abweichenden immer noch problematisch. Die Pathologisierung der homosexuellen (und queeren) Begierden, wie sie beispielsweise von Michel Foucault in „Der Wille zum Wissen“ charakterisiert wurde, schwingt in den meisten ablehnenden Haltungen gegenüber der Homosexualität mit: „Das ist doch nicht normal!“ Das homosexuelle Begehren ist pervers und in vielen Köpfen stellt es die schiere Unmöglichkeit dar, sich dies vorzustellen. Vorgestellt wird sich jedoch nicht eine Kunst des Liebens, die sich zwischen Individuen abspielt und deren Privatheit ist, sondern der wissenschaftlich-moralisierende Blick auf die Spezies des Homosexuellen, dessen ungeheuerliches Treiben medizinisch erklärbar

also im Endeffekt das Ergebnis einer Einschränkung der Unabhängigkeit, eine Einsicht die seiner Zeit bereits Freud betont. So sollte klar geworden sein, dass durch das schemenhaft skizzierte Interaktionsgeschehen die Sexualität sehr vielfältig an verschiedenen Körperstellen ausgebildet werden kann und nicht von einer „linearen, gleichsam naturhaften Entwicklung von einer infantilen hin zu einer reifen, erwachsenen Sexualität“ ausgegangen werden kann.^[30] Außerdem lassen sich mit einem solchen Modell menschlicher Sexualität Hierarchisierungen und (Ab-)Wertungen verschiedener Formen der Sexualität vermeiden. Reflektiert man vor dem Hintergrund einer solchen Sexualtheorie die Sozialisationsprozesse darauf, wo sie möglicherweise auch Quelle von subjektivem Leid werden, lässt sich darüber auch ein gesellschaftskritischer Standpunkt formulieren.

[1] Vgl. Quindeau, Ilka (2014): Sexualität, Psychosozial-Verlag, Gießen, S. 23	[10] Vgl. Quindeau, Ilka (2014): Sexualität, Psychosozial-Verlag, S. 40
[2] Vgl. ebda., S. 53	[11] Vgl. ebda., S. 41
[3] Vgl. Freud, Sigmund [1905] (2004): Drei Abhandlungen zu Sexualtheorie, Fischer Verlag, Frankfurt/M, 8. Auflage, S. 48	[12] Vgl. ebda., S. 40
[4] Ilka Quindeau bemerkt, dass Verführung hier nicht im Sinne eines sexuellen Missbrauchs miss zu verstehen ist. Dieser zielt ganz bewusst auf eine sexuelle Erregung des Kindes ab, während es sich hier um unbewusste sexuelle Phantasien der Eltern handelt, mit den sie sich dem Kind zuwenden.	[13] Vgl. ebda., S. 43
[5] Vgl. Quindeau, Ilka (2014): Sexualität, Psychosozial-Verlag, Gießen, S. 24 f.	[14] Vgl. ebda., S. 43 ff.
[6] Vgl. ebda., S. 27	[15] Vgl. ebda., S. 46 f.
[7] Vgl. ebda., S. 28	[16] Vgl. ebda., S. 47
[8] Vgl. ebda., S. 30 f.	[17] Vgl. ebda., S. 47 f.
[9] Vgl. Quindeau, Ilka (2008): Psychoanalyse, Paderborn, Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, S. 10	[18] Vgl. ebda., S. 53
	[19] Vgl. ebda., S. 54 f.
	[20] Vgl. ebda., S. 56
	[21] Vgl. ebda., S. 58
	[22] Vgl. Quindeau, Ilka (2012): Die Infantile Sexualität, S. 42. In: Quindeau, Ilka & Brumlick, Micha (Hg.): Kindliche Sexualität, Beltz Juventa, Weinheim & Basel, S. 24 - 44
	[23] Vgl. Quindeau, Ilka (2008): Psychoanalyse, Paderborn, Wilhelm-Fink GmbH & Co. Verlags-KG, S. 18
	[24] Vgl. Lorenzer, Alfred (1980): Die Analyse der subjektiven Struktur von Lebensläufen und das gesellschaftliche Objektive, S. 624. In: Dahmer, Helmut: Analytische Sozialpsychologie 2. Band, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, S. 619 - 631
	[25] Vgl. ebda., S. 625 f.
	[26] Vgl. Quindeau, Ilka (2008): Psychoanalyse, Paderborn, Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, S. 19 f.
	[27] Vgl. Lorenzer, Alfred (1980): Die Analyse der subjektiven Struktur von Lebensläufen und das gesellschaftliche Objektive, S. 626. In: Dahmer, Helmut: Analytische Sozialpsychologie 2. Band, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, S. 619 - 631
	[28] Vgl. ebda., S. 626
	[29] Vgl. Quindeau, Ilka (2014): Sexualität, Psychosozial-Verlag, Gießen, S. 86
	[30] Vgl. Quindeau, Ilka (2012): Die Infantile Sexualität. In: Quindeau, Ilka & Brumlik, Micha (Hg.): Kindliche Sexualität, Beltz Juventa, Weinheim & Basel, S. 41

sein müsste und damit vermeidbar gemacht werden kann. Deutlich wird, dass die Gründe der Ablehnung von Liebesformen wie Homosexualität vielfältigen Ursprungs zu sein scheinen und die Verbindung von Theologie, Rechtsprechung und Medizin ihren Anteil an diesem Dilemma hat. Die alten abgestorbenen Meinungen geistern immer noch in zu vielen Köpfen herum.

Und so wird es Zeit, dass die vollständige rechtliche Gleichstellung homosexueller Paare geschieht – nicht nur durch die Gewährung des Adoptionsrechts, sondern durch die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Damit wird zugleich die eindeutige Geschlechtszuschreibung des Individuums im Sinne des Personenstandes unnötig und kann wegfallen bzw. durch eine differenziertere persönliche Zuschreibung ersetzt werden. Zudem muss der Staat endlich anerkennen, dass Familie mehr ist als die klassische Trias von Vater, Mutter und Kind. Patchwork- und Regenbogenfamilien sind genauso Realität wie Konstellationen von lesbischen Paaren, die mit schwulen Paaren Kinder bekommen. Sollen Ehe und Familie auch weiterhin ein Fundament unserer Gesellschaft sein, dann müssen diese endlich die vielfältigen Entwürfe der Menschen akzeptieren und so kann der Staat sicherlich auch polyamore Beziehungen anerkennen, die füreinander entstehen wollen.

Liebe ist unser Widerstand und die Hoffnung auf eine bessere Welt kann und darf niemals still sein! Wenn die bärtige Sängerin Conchita Wurst nach ihrem glorreichen Gewinn des Eurovision Song Contests den Europäer innen zuruft: „We are unstoppable!“, dann wird klar, dass es sich für die vollständige rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung zu kämpfen lohnt, d.i. für eine gerechtere Welt – eine Welt, in der die Sexualität gemessen wird, an der Selbstbestimmung des einvernehmlichen ungezwungenen Begehrens von Personen. Egal ob hetero-, bi- oder homosexuell, egal ob zu zweit oder mit mehreren – die Welt, die Liebe und das menschliche Begehren sind viel bunter, als es für die meisten denkbar ist, und es lohnt sich für jede Farbe des Regenbogens zu streiten.

^[1] http://lexetius.com/StGB/175

^[2] http://lexetius.com/StGB/180

Erich Fromm – Die Kunst des Liebens

In den letzten Jahren ist es hip geworden, gesund zu sein oder zu werden. Körper und Seele sollten nach Möglichkeit in einem esoterischen Gleichgewicht stehen. Nach achtstündiger Lohnarbeit steht das Workout-Programm, um am nächsten Tag wieder effizient seinen Körper, das einzige Kapital, für die ausfüllende Arbeit hingeben zu können. Neben dieser körperlichen Erholung ist die geistige Entspannung äußerst wichtig, wie die Zunahme von psychischen Erkrankungen durch überhöhtes Arbeitspensum in den vergangenen Jahren zeigt. Workaholic ist out, Yoga oder esoterischer Geistesentspannungstee auf der Höhe der Zeit. Wer nicht so auf diesen Hokuspokus steht, schwört eher auf eine Kraft gebende Partnerschaft - die große Liebe: Nächte werden im Internet oder in schlechten Bars verbracht, um endlich den oder die Richtige_n zu finden. Stunden werden mit langweiligen Dates zugebracht, ganze Wochenenden in Partnerschafts-Workshops verschwendet, ohne

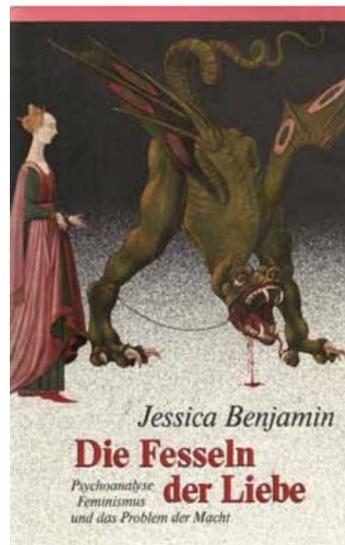
auf das Dogma der Life-Work-Balance zu achten und seinen Körper in der Freizeit auszurufen. Doch kann man dieses Gefühl lernen oder zumindest verstehen? Erich Fromm hat dies bereits vor 58 Jahren mit „Die Kunst des Liebens“ versucht, herausgekommen ist ein Werk, welches wahrscheinlich aktuell wie eh und je ist und den Unsinn der ersten Zeilen umfassend negiert. Fromm definiert die Liebe als Überwindung der Grenzen eines anderen Menschen. Dies ist unbedingt notwendig, da sich das bewusst empfindende Subjekt ansonsten einsam und hilflos der Natur gegenüber ausgesetzt fühlen würde. Die Ausprägung eines Wahnsinns wäre die Folge.

Neben der zwischenmenschlichen Liebe, die er als Lösung des Existenzproblems versteht, kann der Mensch seine Abgetrenntheit durch Gruppenrituale, Drogen oder schöpferische Tätigkeiten überwinden. Diese Zustände sind allerdings zeitlich begrenzt. Gleichzeitig kann der Mensch durch gesellschaftliche Konformität, die durch eine vorgegebene Einheit keine bewusste Erfahrung der Einsamkeit zulässt, diesen Zustand überwinden. Letzterer kann in seiner Reinform in totalitären Regimen vorgefunden werden, in denen durch Terror und Unterdrückung die Menschen vereinhelicht werden. Von diesen Möglichkeiten erkennt Fromm die Liebe als einzige dauerhafte und gleichzeitig moralisch vertretbare Bekämpfung der Einsamkeit an. Im weiteren Verlauf ist erkennbar, dass

Fromm im Zeitalter des Kapitalismus die „reife Liebe“ bedroht sieht. Die wirtschaftliche Verwertung des Individuums macht es austauschbar, wodurch sich Partnerschaften zu reinen Zweckgemeinschaften entwickeln - es möchte der gesellschaftlichen Norm entsprochen und ein Bund gegen die Einsamkeit geschlossen werden, um sich den Widrigkeiten des Alltags effektiv zur Wehr setzen zu können. Darüber hinaus wird eine Liebesbeziehung gesellschaftlich immer mehr zum Ausdruck der gegenseitigen sexuellen Befriedigung. Fromm dreht diese Ursache-Wirkungs-Beziehung um und besteht darauf, dass nur eine substanzvolle Liebe die Grundlage für sexuelle Erfüllung sein kann.

In der kapitalistischen Gesellschaft ist Liebe unter den gegebenen Umständen nur als individueller Lebensstil, nicht aber als gesellschaftliches Massenphänomen möglich, lautet konsequenterweise die Hauptthese. Es lässt einen das Gefühl nicht los, einer sehr romantisierten Anschauung von Liebe aufgefressen zu sein. Auch die extrem reaktionären Zeilen zur Erklärung der Homosexualität bedürften einer Überarbeitung. Dennoch liegt ein sehr lesenswertes Buch vor, von dem „keine simple Anleitung zur Kunst des Liebens“ erwartet werden kann, „tut man es doch, wird man enttäuscht sein. Das Buch möchte ganz im Gegenteil zeigen, dass die Liebe kein Gefühl ist, dem sich jeder ohne Rücksicht auf den Grad der eigenen Reife nur einfach hinzugeben braucht.“

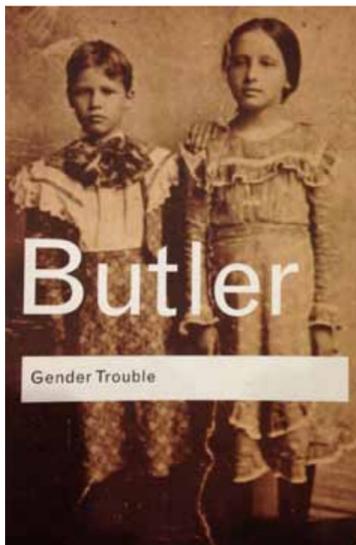
Literaturempfehlung der Redaktion



Jessica Benjamin
Die Fesseln der Liebe
Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht



BYUNG-CHUL HAN
AGONIE DES EROS
MATTHES & SEITZ BERLIN
BYUNG-CHUL HAN
Agonie des Eros

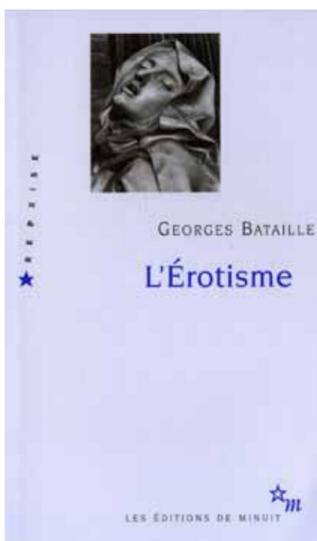


Butler
Gender Trouble

Jessica Benjamin - Die Fesseln der Liebe (1988)

Byung-Chul Han - Agonie des Eros (2012)

Judith Butler - Gender Trouble (deutsch: Das Unbehagen der Geschlechter / 1990)



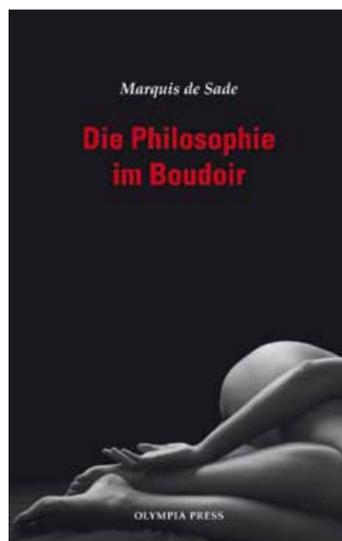
Georges Bataille - L'Érotisme (deutsch: Die Erotik / 1994)

Michel Foucault - Sexualität und Wahrheit Band 1 - Der Wille zum Wissen (1976)

Marquis de Sade - Die Philosophie im Boudoir (1795)



Michel Foucault
Der Wille zum Wissen
Sexualität und Wahrheit 1
suhrkamp taschenbuch wissenschaft



Marquis de Sade
Die Philosophie im Boudoir
OLYMPIA PRESS

Romantik jenseits der Oberfläche

Ich würde gerne die hübsche junge Dame wiedesehen, die mir gestern (Donnerstag) im Bistro Stadtmitte begegnet ist. Etwas genauer: Um ca. 13:45 Uhr standest du (brünett bzw. schwarzhaarig) und deine Freundin (rothaarig) am Regal mit nicht richtig entscheiden, die Wahl fiel dann aber auf einen Bagel. Da ich das gleiche im Sinn hatte, bat ich euch, die Klapptür gleich aufzulassen, was ihr auch sehr freundlich machtet. Nachdem ich dann kurz nach dir bezahlt hatte, warst du aber zu schnell verschwunden. Da du offensichtlich meine Leidenschaft für löchriges Gebäck teilst, fände ich es schön von dir zu hören. Würde dich gerne mal auf einen Donut einladen

Hey du braune Haare und eine Brille. Hattest heute ein weißes Oberteil an und bist mehrmals an mir und meinen Freunden vorbeigelaufen. Du warst in der BIB und hast dir ein Buch aus dem Regal der Wirtschaftswissenschaften genommen. Und du bist aufgefallen durch deine wunderschönen Rundungen. Ich habe dich zwischen 13 und 14.30 gesehen...

Hey, du (w) bist mit mir vorhin (13:06) an der Haltestelle der TU in die Vias Richtung Erbach (Umweg über den Ostbahnhof ;) gestiegen und mit mir später in die R64 Richtung Hanau gewechselt. Bin dann dort leider nach dem ersten Halt ausgestiegen. Du hast braune lange haare, die du geflochten hattest - ein sehr süßes Gesicht - hattest eine dunkle Jeans mit einem grauen long sleeve und hellen nike-sneakers an - "hellgrüne" Fingernägel und eine gelbe Schutzhülle für dein Handy. Würde mich freuen wenn du dich hierüber finden lässt. Ich war der Kerl der die Augen nur schwer von dir lassen konnte! Groß, dunkle kurze Haare, schwarze Jacke und roten Pulli

Er sucht SIE: Du hast heute vor der ULB auf der Treppe gegessen und eine Gurke gegessen. Wollen wir mal gemeinsam einen Salat machen?

Hallo, ich hoffe, ihr posted das Normalerweise bin ich nicht so schnell sprachlos...aber deine hammer-braunen Augen haben mein Sprachzentrum blockiert. Hab dich(m) heute um 12Uhr im K Bus gesehen...ich (w) bin an der Beckstr. ausgestiegen. Du hattest eine schwarze Jogginhose mit weißen Streifen an der Seite an. Du schienst schwer beladen zu sein! Wenn du dich erkennst, antworte und ich helfe dir das nächste Mal vielleicht beim Tragen.

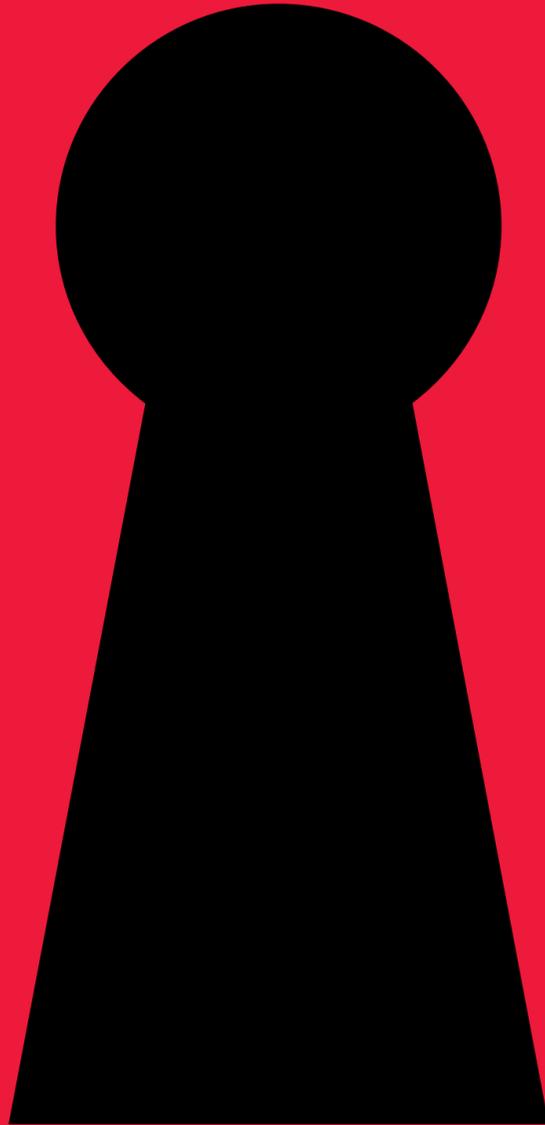
An die Schönheit aus dem Orient! Du hattest einen Adidas Anzug an, ein blonden Afro gehabt und wunderschön große Augen! Du bist mir im EG aus dem Aufzug entgegenkommen. Ich schätze mal du bist Heim, weil du deine Sachen mit dir getragen hast. Seh ich dich wieder fliegen wir mit meinem Teppich zum nächsten Italiener....Kerzen und Mondlicht sind reserviert!

Hey Süße , Ich saß heute im vierten Stock und habe versucht zu lernen , aber dann kamst du vom Aufzug raus und als ich dich dann sah konnte ich mich gar nicht mehr konzentrieren meine Gedanken waren nur bei dir. Du warst heute mit einer Freundin in der ulb du saßt im vierten Stock du hattest einen grauen Pulli schwarze Hose und deine Haare zu einem wundervollen Zopf zusammen gebunden. Als ich dich sah wollte ich gar nicht mehr weg von der ulb ich hab dir ganze Zeit beim lernen zugeguckt es war wundervoll wie du diesen Stift in der Hand hielst wen. Du willst ich lad dich zu einem wundervollen sechs Sterne gang Menü am Strand ein nur du und ich und der wundervolle Sonnenuntergang oder wir gehen schischa rauchen was ich eher bevorzihen würde. Bis bald in Liebe ms

Du (m) saßt vor 2-3 Wochen im 4ten Stock ganz hinten im langen Gang mit Blick auf die Mensa. Hast auch immer mit zwei anderen Kerlen zusammen gelernt. Deine Beschreibung: Groß, blond und ab und zu habe ich dich auch mit eigener Cappy gesehen. Was ich dir eigentlich sagen will ist, dass du mich zu einem Sex on the beach einladen kannst Und falls du eine Freundin hast- kein Problem- sie darf zuschauen!

Ich bin auf der Suche nach einer fleißig lernenden Studentin, scheinbar persischen Ursprungs. Ich habe sie schon of an der Lichtwiese getroffen und bin mir weder sicher ob sie deutsch spricht noch Single ist oder oder in irgendeiner anderen Art und weise zugänglich ist. Das einzige was ich sagen kann ist: sie ist schlank, etwa 170 groß, hat dunkelbraun lockige Haare und natürlich ein sehr hübsches Gesicht! Vor einiger Zeit hat sie im Bistro Lichtwiese Flyer verteilt.. Melde dich!

Sie ist gerade am !!Fliederberg!! aus dem H Bus gestiegen und wahrscheinlich zum Aldi gelaufen. An der Ampel hast du dein Gesicht verzogen weil es regnet und dann warst du noch süßer Dein mit Sommersprossen geschmücktes Gesicht ist wunderschön... Ich wünschte ich wäre mit ausgestiegen und hätte dich gefragt ob wir zusammen einkaufen gehen. Kennt sie jemand? Sie hat echt was besonderes.



Lärm gegen Baulärm! Kritik einer absichtlich böswilligen Verwaltung

Von allen Universitäten in Deutschland – vielleicht sogar auf der Welt – ist die TU Darmstadt mittlerweile die gemeinste und in der Gemeinheit den armen Studis gegenüber die erfolgreichste geworden. Sie überragt und übertrumpft sogar die gemeingefährliche Fachhochschule, die disziplinarische und geistesentfremdende Musikhochschule, die pseudokünstlerische Kunsthochschule und zuletzt, was man niemals unterschätzen sollte, noch die evangelische Hochschule in der Gemeinheit, weil sie sich im Unterschied zu ihren restlichen Rivalen leidenschaftlich einer der studentischen Natur widerwärtigen Bösartigkeit, die gemein ist, verschrieben hat und diese in Bösartigkeit ausartende Gemeinheit in ihren Strukturen systematisch umsetzt, um ihren Feind, nämlich den armen Studi (von dem immer mehr Leistungen abverlangt werden, was eine Ungeheuerlichkeit ist), einerseits zu überlisten, andererseits zu überfordern und ihm weitererseits auf gemeinste und niederträchtigste Weise alle seine intellektuellen Begabungen und Interessen für die Wissenschaften einschließlich ihrer humanen Ziele zu vernichten und folgerichtig, was nicht schwer zu erkennen ist, alle seine positiven Eigenschaften, die ihn zu einem guten Menschen machen, zu verderben oder was noch schlimmer ist, in negative Eigenschaften umzuwandeln, was niemanden mehr überraschen dürfte, seitdem die oberste Verwaltung sich dazu entschieden hat, den vorbildlich-lernenden und jederzeit nach Weisheit strebenden Studierenden in allen Ecken und Gassen mit unfassbar gemeingefährlichem und hochartig perversem Baulärm zu belästigen, der nicht, wie manche naive Studis immer noch glauben, als ein hinzunehmendes Nebenprodukt einer notwendigen Baustelle aufgefasst werden darf, sondern der Baulärm muss verstanden werden als das primäre Hauptziel der Herrschenden.

Überall hat die oberste Verwaltung lärmende Baustellen platziert, sie ist mittlerweile sogar bis zu den Studentenwohnheimen vorgedrungen, wo ich ja selbst wohne, und versaut mir tagtäglich den ruhigen Schlaf, den ich für die geforderten Leistungen brauche, sie versaut mir alles, sogar die gute Laune, seitdem ich jeden Tag aufs Neue realisieren muss, dass sich die Investition für meine 700 Euro teure Latex-Matratze nicht gelohnt hat, ja meine teure Matratze aus Latex, die nicht nur 7 Zonen besitzt, sondern auch noch atmungsaktiv, druckentlastend und Temperatur-selbst-regulierend ist, womit übrigens eine sehr gute Investition getätigt wurde (17 Cent bezahle ich gerne für einen guten Schlaf – und du?), wäre da nicht dieser tagtäglich nervtötende Baulärm ausgehend von dieser perfiden Baustelle vor meinem Fenster, der mir geradezu lebenslanglich einen ruhigen Schlaf nicht nur erschwert und versaut, sondern unmöglich gemacht hat; da hilft selbst die beste Matratze nichts mehr. Aber schlimmer noch sind dann die Baustellen an der Uni, an der ich ja lernen will, überall lärmt es, mal kommt der Lärm von einem Kran oder Bagger, mal sind es irgendwelche Metallgerüste, die an oder abmontiert werden, oder es sind brüllende Bauarbeiter, die Steine in einen Container schmeißen, was immer besonders laut ist, oder es handelt sich um fahrende Lastwagen oder irgendwelche Bohrer oder Traktoren oder geschwätzige Maschinenbauer und Bauingenieure, deren Gespräche und Diskussionen sich inhaltlich von dem omnipräsenten Baulärm nicht unterscheiden lassen. Ich gehe durchs Schloss, Baulärm, ich gehe durch das alte Hauptgebäude, Baulärm, ich gehe zur Lesbar, weil ich lesen will, Baulärm, überall ist dieser Baulärm zur Schwächung der studentischen Natur installiert worden, der mich lebenslanglich zu verfolgen scheint, rufe ich eine Freundin an, dann höre ich

Baulärm einer im Hintergrund befindlichen Baustelle, die mir ein vernünftiges und menschliches Gespräch mit meiner Freundin zu Nichte macht.

Ich musste letztens einen plötzlich vor mir stehenden Bauzaun umgehen und wurde vom Baulärm kurz abgelenkt, ich habe den Bauarbeitern meine Faust gezeigt, und bin dann, ohne dass ich dafür etwas konnte in gigantische Hundescheiße getreten, was dazu führte, dass die Bauarbeiter mich heftigst ausgelacht haben, was unfassbar gemein von ihnen war. Dabei wollte ich (und ich will es heute noch) grundsätzlich nur für meine Klausuren lernen, ich will dafür meine Ruhe haben, aber diese Ruhe kann ich nirgendwo finden, weil die herrschende Verwaltung durch ihre Projektgeilheit die Ruhe systematisch und nachhaltig wegverwaltet hat und damit auch die Bedingung für ein effektives Lernen, wie ich es früher noch gewohnt war, als ich noch ruhig im Schloss lernen konnte, abgeschafft hat. Mein Gott, wie ich das liebte, im Schloss zu lernen, doch die Bibliothek im Schloss wurde urplötzlich geschlossen, weil irgendwer aus der Verwaltung auf die gemeine Idee kam, den Studierenden die schönste Bibliothek, die sie jemals in Darmstadt hatten, in der man in aller Ruhe seinen geistigen Interessen nachgehen konnte, wegzunehmen und zu ersetzen durch eine neue Baustelle. Die herrschende Verwaltung hat gedacht, diesem faulen Studentenpack nehmen wir die schönste und für das effektive Lernen am besten geeignete Lerngelegenheit weg und ersetzen sie durch eine besonders laute Baustelle; sie haben weiter gedacht, diesem faulen Studentenpack geben wir ein neues Lerngebäude, damit sie sich nicht beschweren können, aber dieses Gebäude muss eindeutig gegen den Geschmack der Studierenden gerichtet sein und muss zweitens unsere administrative Herrschaft auf vorzüglichste Weise zum Ausdruck bringen. Das haben sie sich dabei gedacht und das war übrigens der Grund, warum wir nun zum Lernen in dieses perverse, riesenhafte, einen normalen Menschen sofort erschlagende und faschistoide Bauwerk geschickt werden, das tagtäglich unzählige Stu-

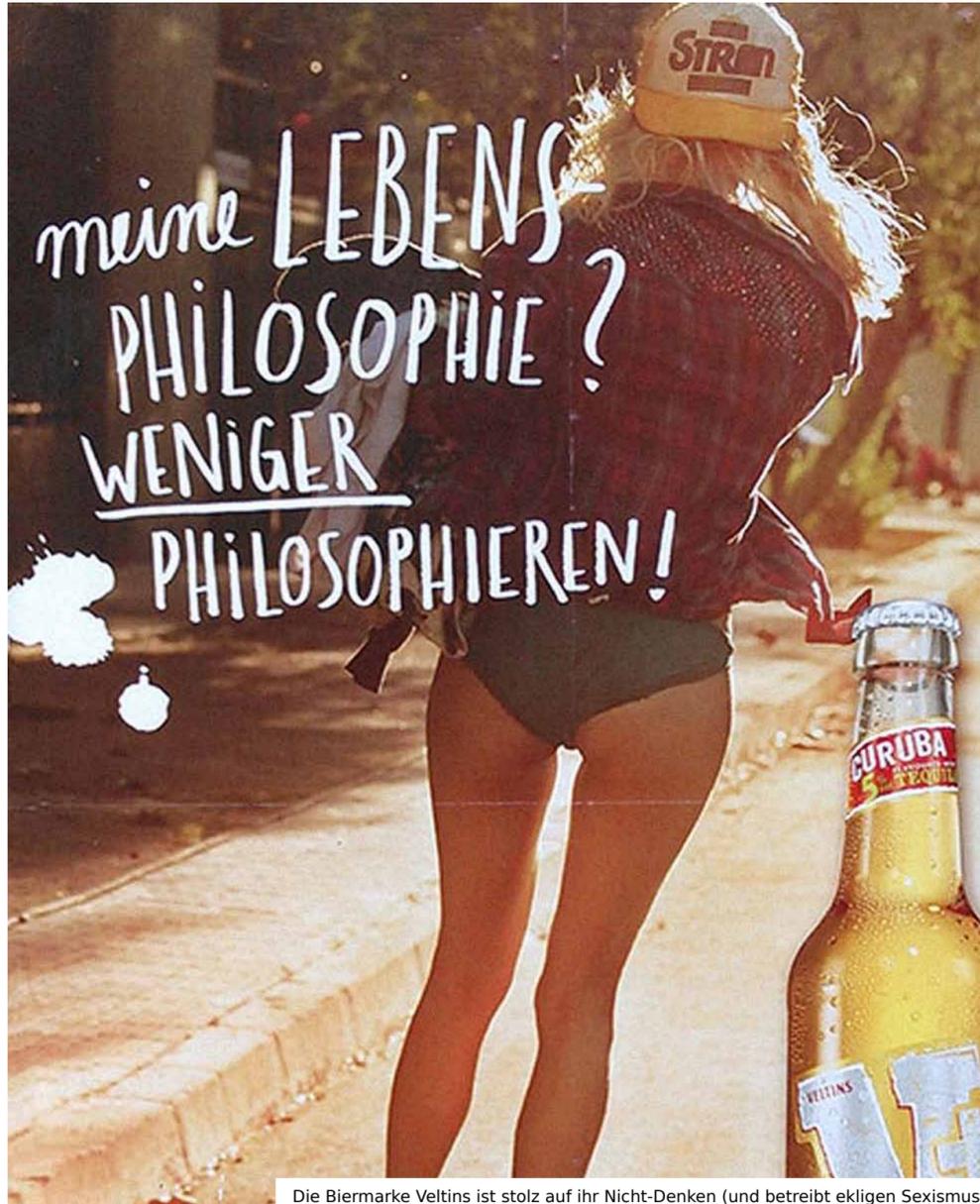
dis verschlingt wie ein gemeingefährlicher Hai (die Verwaltung) eine Gruppe nichts ahnender Delphine (die Studierenden), das keinen Spaß erlaubt, das einem das Lernen sofort austreibt, weil dieses Bauwerk sofort die Freude am selbstständigen Lernen absorbiert und uns nebenbei zu Untertanen (die Studierenden) der herrschenden Verwaltung (die verwaltende Herrschaft) macht und mit Untertanen meine ich Untertanen.

Ich war damals richtig empört, als ich nicht mehr in mein Lieblingslernschlösschen gehen konnte, aber immerhin konnte ich mich damals damit vertrösten, dass ich immerhin im 603 qm lernen konnte [Kommentar der Redaktion: Die Autorin hat wohl vergessen, dass das 603qm vor der Bibliothek zugemacht hat :-D]. Da war ich jederzeit willkommen, da war immer eine gesellige und angenehme Atmosphäre, man konnte lernen und mit Freunden plaudern, man konnte lernen ohne Zeitdruck und Stress, aber was haben die obersten Verwalter mit dem 603 qm gemacht? Ich sage es euch: Baustelle, Baustelle, Baustelle. Stattdessen soll ich, wenn ich mit Freunden lernen und diskutieren will, in dieses fiese Bauwerk gehen und mich für begrenzte Zeit in diesem erbärmlichen „Gruppenlernraum“ reservieren, der unpersönlich und hässlich zugleich ist, zwar mit Clipboards ausgestattet, aber dafür ober klinisch. Aber was bringen mir Clipboards, wenn die gute Atmosphäre, die noch beim 603 qm präsent war, weg ist?

Wie sollen wir uns das Alles erklären? Das ist ganz einfach: Die obersten Verwalter hegen schon seit eh und je gegen die Studierenden einen ungeheuren Groll, den sie mit größter Sorgfalt ausbrüten, und haben sich zum Ziel gesetzt, die Studierenden in ihren unschuldigen Tätigkeiten zu stören und zu belästigen. Ihr Mittel dazu ist die Baustelle, die tagtäglich lärmt und nicht anders als eine ungeheure Belästigung aufzufassen ist. Die obersten Verwalter sagen zu den niedrigen Studierenden immer, „wir wollen eure Studienbedingungen verbessern“, doch denken sie schon immer, „wir wollen eure Studienbedingungen systematisch verschlechtern“, die Obersten sagen: „Seht her, wie viele Projekte wir haben; in Zukunft wird alles besser“, doch in Wirklichkeit denken sie: „Unser Projekt, wird eure ganze Stadt mit Baulärm zuballen, damit ihr alle durch die Prüfungen fällt“, sie haben immer weitere Projekte geplant, das wird niemals aufhören, Projekte, Baustelle, Projekte, Baustelle usw. usf.

Ich habe bisher lediglich die Fakten auf den Tisch gelegt. Nun möchte ich mich ein wenig aus dem Fenster lehnen und Vermutungen anstellen. Ich glaube diese ganze Verwaltung hat nichts zu tun und befürchtet ihr Nichtstun, weshalb sie viel lärmt, damit das so aussieht, als ob man viel zu tun hätte; dabei hat man aber de facto nichts zu tun und wer in der Verwaltung sein Nichtstun zur Schau stellt wird sofort der Faulheit bezichtigt und wird folgerichtig gefeuert, weshalb alle Verwalter immer nur sich und ihre berufsimplizierten Probleme verwalten und weiter verwalten und die dümmsten Projekte als notwendig verkaufen, die nichts mit der Allgemeinheit zu tun haben, sondern mit der Fassade, der man sich lebenslanglich projektorientiert verpflichtet hat, als gäbe es nichts wichtigeres als die Fassade zu renovieren.

Foto: Baustelle Schloss – Felix Gerhards



Die Biermarke Veltins ist stolz auf ihr Nicht-Denken (und betreibt ekligen Sexismus)

Ein Versuch, das Nicht-Denken zu denken

Der Ausdruck „animal rationale“ von Aristoteles besagt, der Mensch sei im Unterschied zum Tier dazu begabt zu denken. Doch denkt der Mensch? Ist der Mensch wirklich ein denkendes Wesen? Gerade in schwierigen Zeiten wurde dem Menschen nachgesagt, er denke zu wenig. Aber wer sagt sowas? Wer sagt, die Menschen seien zu wenig mit den Denken befasst, gehört in der Regel selbst zu den Menschen, ist selbst ein Mensch unter Menschen; nur mit dem Unterschied, dass ein solcher nachdenklicher Mensch darüber nachdenkt, dass die Menschen zu wenig denken, während „die Anderen“ lediglich „nur“ denken oder gar nicht denken und vor allem nicht: über ihr Denken selbst nachdenken.

Im folgenden verabschieden wir uns von der grundlegenden Bestimmung, dass der Mensch wesentlich ein denkendes Wesen sei, wir verneinen die Behauptung, es gehöre zu

seinem Wesen, dass er denkend ist, ja wir zweifeln sogar an, dass er überhaupt denkt, der Mensch. Darüber soll gründlich nachgedacht werden.

Während dem Lesenden für die nachgehenden Untersuchungen das gemeinschaftliche „Wir“ angeboten wird, werden diejenigen, die nicht denken, als „die Anderen“ terminologisch fixiert, weil es bekanntlich immer „die Anderen“ sind, „die nicht denken“, während das „Wir“ sich für schlauer hält und sich von den „Anderen“ abgrenzt. Die Anderen sind auch das „man“, „alle“, „einige“, „jeder“, „manche“ usw.

1) Präzisierung der These, dass „die Anderen nicht denken“

Wir zweifeln also daran, dass „die Anderen“ denken, behaupten also, dass sie es nicht tun. Was heißt aber, dass „die Anderen nicht denken“? Ist die

se Behauptung nicht bloß eine Provokation, die ins Leere schießt? Diese provokante These gilt es zunächst zu präzisieren.

Man sagt: Denken heißt bestimmen. Bestimmt wird dasjenige, worauf sich das Denken richtet. Und das, worauf sich das Denken richtet ist das zu Bedenkende. Das, was wir im folgenden in unserer Untersuchung bedenken, ist die Bedenklosigkeit der Anderen. Aber denken die Anderen nicht, wenn Bestimmen bereits Denken ist, so in etwa, wie man einen Apfel als Apfel bestimmt und von Birnen unterschieden kann? Und hat nicht jeder was zu bedenken?

Wenn das so wäre, dann wäre unsere Untersuchung hiermit beendet. Wir hätten festgestellt, dass die Anderen denken und damit wäre unsere provokante Behauptung widerlegt. Nichtsdestotrotz bleiben wir bei der These: „Die Anderen denken nicht“.

Denn Denken ist mehr als das bloße Bestimmen von Äpfeln und Birnen. Denken verdient es erst, so genannt zu werden, wenn ein Gedanke im Denktakt vollzogen wird. Wir nennen im folgenden das Denken, dass Gedanken vollzieht, substantielles Denken. Wir werden später noch sehen, dass es andere Formen des Denkens gibt, die ohne gedanklichen Vollzug auskommen. Aber diese gedankenlosen Formen des Denkens bezeichnen wir als Nicht-Denken.

Eine letzte Vorbemerkung sei noch erlaubt: Da Gedanken nur durch Denken vollzogen werden können, und es uns um das substantielle Denken geht, kann man das „Nicht-Denken“ „der Anderen“ als Gedankenlosigkeit näher bestimmen. Damit haben wir ausreichend unsere These präzisiert. „Die Anderen denken nicht“, heißt nun genauer: Die Anderen sind gedankenlos. Und insofern sie gedankenlos sind, denken sie nicht, weil wir sagen, dass Denken erst als solches verdient ausgezeichnet zu werden, wenn es substantiell ist, das heißt einen Gedanken vollzieht.

Dass die Gedankenlosigkeit der Anderen eine Tat-Sache ist, Resultat einer Entscheidung, wird nun nachgewiesen.

2) Die Gedankenlosigkeit in ihren Erscheinungen

Die Gedankenlosigkeit der Anderen manifestiert sich in den verschiedensten Bereichen des sozialen Lebens. Sie funktioniert als Medium, das die Anderen miteinander vermittelt, die Anderen begegnen sich sozusagen in einer außerordentlichen Gedankenlosigkeit und kommunizieren nicht-denkend. Die Gedankenlosigkeit als Medium, das die Anderen zusammenbringt, hat viele Formen; wir werden uns von den vielen Formen nur drei widmen: a) die Gedankenlosigkeit als Motto eines Produkts, b) Gedankenlosigkeit als Geschwätz und zuletzt offenbart sie sich noch in der Ironie c).

a) Zuerst das Offensichtlichste: Die Gedankenlosigkeit als Motto eines Produkts

Ob im Fernsehen, auf Stickern, in Magazinen oder Plakaten – in Werben aller Art wird ein Appetit-Häppchen „Gedankenlosigkeit“ verpackt mit Werbeslogans vom Typ: „Hör auf zu denken und habe einfach Spaß“ oder „Wer nicht denkt, ist frei“. Die Gedankenlosigkeit scheint Voraussetzung für schnellen Spaß zu sein; man steigt in einen Jeep und fährt durch die Wüste, man kündigt seinen Job und macht Urlaub, man enthemmt sich von allen Sorgen und handelt einfach so drauf los, das heißt: Man wird von der Kulturindustrie absorbiert und liefert sich völliger Verblendung aus. Der Imperativ der Gedankenlosigkeit soll Spaß ermöglichen. Wer will denn keinen Spaß, fragen die Anderen, aber wir sagen, der gedankenlose Spaß der Anderen ist bloß deren verlängerte Werkbank. Spaß aber heißt konsumieren und konsumiert wird die Gedankenlosigkeit, die als Freiheit erfahren wird.

Von Seiten der Unternehmer ist die Gedankenlosigkeit eine clevere Verkaufsstrategie. Die Unternehmer vermarkten alle Produkte mit ein wenig Gedankenlosigkeit und versprechen sich profitmäßigen Erfolg, während von der Kundenseite die Gedankenlosigkeit als Chance zur Selbstverwirk-

lichung verstanden wird. Der Kunde fällt auf die Verkaufsstrategie des Unternehmers rein, der den Kunden durch Gedankenlosigkeit zu ködern versucht. Heißt das dann aber, dass der Kunde vom Unternehmer verarscht wird? Ist der Kunde der Gelackmeierte? Keineswegs. Denn wer ist denn der „Unternehmer“ oder der „Kunde“, die durch das Medium Gedankenlosigkeit zusammenfinden? In der Tat kennen wir sie schon: Der Unternehmer ist „der Andere“ und der Kunde ist auch „der Andere“. Sowohl Unternehmer wie Kunde sind „die Anderen“. Es handelt sich also nicht um ein Fremdverarschen, sondern um ein Selbstverarschen: Die Anderen verarschen sich selbst – hier erkennen wir die moderne Form der Selbstausbeutung! Aber Selbstausbeutung ist nicht unser Thema, sondern die Gedankenlosigkeit der Anderen.

b) Verdeckte Gedankenlosigkeit: Das Geschwätz

Die Gedankenlosigkeit erscheint nicht nur in Werbeprodukten, die Händler und Kunden vermitteln. Dass diese Gedankenlosigkeit in den Produkten völlig offensichtlich ist, ist zwar ungeheuerlich, aber sie ist noch harmlos, nur die sichtbare Spitze eines massiven Eisbergs.

Höhepunkt aller Gedankenlosigkeit, ja wo die Gedankenlosigkeit erst zur vollen Entfaltung kommt ist das Geschwätz, das alltäglichste der Welt und ihr Verhängnis zugleich. Sogar die Luft ist mittlerweile geschwätzig geworden! Die Anderen begegnen sich, wenn sie befreundet sind, mit offenen Armen – inszenierte Herzlichkeit und Güte –, aber all das bleibt Geschwätz. Die Gedankenlosigkeit der Anderen gelangt erst im Geschwätz zur vollen Blüte.

Die Gedankenlosigkeit der Anderen im Geschwätz nimmt hier zwei Bestimmungen an; erstens hängen die im Geschwätz geäußerten Gedanken nur lose zusammen. Man sagt das Eine und das Andere und vergisst es wieder; all das Gesagte ist nebeneinander, d.h. ohne Zusammenhang. Man redet ohne Bezug aufeinander, ohne Höhen und Tiefen. Flach ist das Geschwätz, Vergesslichkeit ist das Geschwätz und ewige Wiederholung! Schlimmes Vergehen, dieses Geplapper sinnlos aneinandergereichter Worte, lose sind ihre Gedanken – und somit gedankenlos. Und was ist die zweite Bestimmung des Geschwätzes? – Es ist die Inhaltsleere der Gedanken. Die geäußerten Gedanken sind ohne Gedanken, wenn sie nicht in einen Zusammenhang gebracht werden, verlieren sie sich im Nichts. Das Nichts ist aber das Geschwätz. Zwischen diesen beiden Bestimmungen oszilliert die Gedankenlosigkeit im Geschwätz der Anderen: zwischen lose aneinandergereichten Gedanken und Gedanken ohne Inhalt.

Aber sind die Anderen sich ihrer Geschwätzigkeit bewusst? Haben sie ein Bewusstsein von ihrer Gedankenlosigkeit, ihrer Inhaltsleere, die Beiläufigkeit alles Gesagten, ihre sinnlosen Aneinanderreihungen von Sätzen? Offensichtlich nicht. Die Anderen nennen die Weise ihres sprachlichen Zusammenkommens: Gespräch. In der Tat ist es ein Gespräch, gesprochen wird ja. Aber dieses Gespräch ist wesentlich Geschwätz, das Geplapper

der Anderen. Es gibt auch andere Gespräche, Gespräche müssen nicht immer unbedingt schon Geschwätz sein. Aber von Gesprächen dieser Art soll hier nicht die Rede sein, da das Thema dieser Untersuchung die Gedankenlosigkeit der Anderen ist.

c) Bewusste Gedankenlosigkeit: Distanzierungsversuche mittels Ironie

Manche haben die Gedankenlosigkeit ihres Tuns schon längst durchschaut. Manche wissen, dass die Anderen nicht denken und sie wissen selbst, dass sie die Anderen sind. Sie durchschauen die Gedankenlosigkeit, die sie selbst produzieren, und wissen, dass die Produkte, die sie konsumieren gedankenlos sind, und dass das Gespräch wesentlich Geschwätz ist. Das Geschwätz ist übrigens vollkommen gedankenlos.

Und wir fragen uns: Was machen jene, die sich in ihrer Gedankenlosigkeit durchschaut haben? Machen sie weiter? Oder hören sie auf und beginnen sie zu denken? Keines von beidem. Die Anderen, die sich selbst als die Anderen, die gedankenlos sind, erkannt haben, distanzieren sich von ihrem gedankenlosen Tun mittels Ironie. Sie machen zwar weiter mit der Gedankenlosigkeit, aber sie tun es auf ironischer Weise: „Ich weiß doch, dass es kompletter Blödsinn ist, aber es ist ja auch ironisch gemeint.“ Die Anderen distanzieren sich von der Gedankenlosigkeit, die sie selbst fabrizieren, indem sie ironisch Bezug darauf nehmen. Die ironisch distanzierten Anderen glauben, die Gedankenlosigkeit damit überwunden zu haben, indem sie die Gedankenlosigkeit parodieren. Von wegen: Als gäbe es eine tatsächliche Distanz, die ironisch wäre! Verkehrte Welt! In Wirklichkeit sind die ironisch distanzierten Anderen, die glauben, die Dummheit der Welt zu parodieren, letztlich eine Parodie der Gedankenlosigkeit. Sie haben die Dummheit durch ironische Distanzierung bloß eine Stufe weiter gehoben. Denn die ironische Distanzierung ist nicht die Widerlegung der Gedankenlosigkeit, sondern der Beweis dessen. Das Niveau ist weit tiefer als man es selbst einschätzt.

3) Die Gedankenlosigkeit als Rettung einer existentiellen Krise

Das ironische Parodieren der Gedankenlosigkeit findet meistens auf eine lockere, heiter-amüsante Art statt. Die Gedankenlosigkeit steht hier vor dem Imperativ des augenblicklichen Spaßes. Die Gedankenlosigkeit ist aber nicht immer nur mit Spaß verknüpft. Für manche wird die Gedankenlosigkeit sogar zum Retter existentieller Probleme ausgezeichnet. Dann wird die Gedankenlosigkeit zum bitteren Ernst.

Unglückliche, die glauben, zu viel nachgedacht zu haben und nun das Nicht-Nachdenklich-Sein als Ursache ihres Unglücks identifizieren, empfehlen immer das Gleiche: „Denk nicht zu viel, sonst wirst du unglücklich“. Für manche wird er sogar zum Leitspruch ihres Nicht-Denkens. Das Motto lautet: „Wer nicht-denkt ist glücklich“. Man glaubt, das Denken sei das automatische Verhängnis. Wer denkt schon gerne über Krieg, Tod, Ungerechtigkeit und Verelendung nach? Deshalb denkt man lieber nicht. Die

Anderen denken nicht. In solchen Augenblicken verwandelt sich jedes naive Nicht-Denken in eine fatale Dummheit, die auf der Entscheidung beruht, nicht zu denken.

4) Sportlich Denken, politisch Denken und „kritisch Denken“

In den vorangegangenen Untersuchungen haben wir gesehen, dass die Anderen nicht nur mehr oder weniger bewusst nicht-denken, sondern sich geradezu in ihrer eigenen Gedankenlosigkeit wälzen. Das Denken wurde von den anderen dabei jeweils als eine Art Verhängnis ihres eigenen Glücks bedacht und wurde daher von den Anderen vermieden. Es gilt jedoch zu bemerken, dass die Anderen nicht immer das „Denken“ scheuen. Manchmal sagen sie auch, es werde zu wenig nachgedacht, und schließen daraus, es müsse mehr nachgedacht werden. Aber heißt das nun, dass die Anderen denken? Wir sagten doch, die Anderen denken nicht. Und wir bleiben dabei. Die Anderen denken nicht, und auch dann nicht, wenn sie sagen, sie würden denken. Wir wollen noch kurz auf jene Formen des Denkens eingehen, wo die Anderen sich denkend wähnen, doch eigentlich immer noch gedankenlos sind.

Besonders deutlich wird es im Fall des sportlichen Denkens. Die Anderen meinen, Denken sei ein wichtiges Vermögen, dass man trainieren müsse und betreiben eine Art Denkgymnastik. Die Anderen betreiben Denksport, das Rätseln, Knobeln, Kniffeln und Gehirnjogging gehören schlichtweg hierhin. Dass das sportliche Denken durchaus kein ernstzunehmendes Denken ist, erkennt man daran, dass ein solches Denken von all den sozial-politischen Ereignissen abstrahiert. Allerdings muss man umgekehrt jenes sportliche Denken umso ernster nehmen. Sobald die Anderen jene Denkfiness erreicht haben, sind sie in der Regel auch dazu befähigt, Atombomben zu bauen, ohne jedoch den Zusammenhang ihres Tuns zu hinterfragen.

Ferner erheben Manche auch den Anspruch, das Soziale und Politische zu bedenken. Die Anderen sagen, man müsse politisch denken, lesen Zeitungen, Nachrichten und empören sich über ihrer Situation, „ihre Verhältnisse“, in denen sie leben. Ohne Zweifel sind die Anderen hier auf dem besten Wege, die Welt der Gedankenlosigkeit zu verlassen und erheben genau diejenigen Ansprüche, die eines Denken würdig zu sein scheinen. Und dennoch denken die Anderen nicht, die politische Ansprüche erheben, indem sie lediglich nur Informationsfetzen und Tatsachenberichte ansammeln, ohne den tieferen Zusammenhang sich erschließen zu wollen.

Das ist auch noch bei politischen Kreisen der Fall. Die politischen Anderen unternehmen zwar allerlei zur Rettung der Welt; aber Denken tun sie in der Regel nicht. Sie mögen noch so viele Veranstaltungen zur „Weiterbildung“ besuchen und Demonstrationen organisieren: Solange das politische Denken sich davor scheut, komplexe Zusammenhänge zu begreifen, bleibt das Tun wesentlich Inszenierung. Man kann dann auch mit Anzug herumlaufen, man kann in Sitzungen sein Gesäß schulen und „mitbestimmen“, bewirkt hat man letztlich wenig. Das politische Denken

offenbart sich in der Regel in der Form des politischen Geschwätzes, ja es ist wesentlich Geschwätz. In diesem Fall heißt es: Kommentare machen, kurz Tatsachen berichten, sich empören und so tun, als hätte man verstanden, worum es geht. Beim politischen Geschwätz ist es am wichtigsten, Recht zu behalten. Aber hat man selbst etwas verstanden? Ja, man hat höchstens verstanden, dass die Anderen die Dummies sind. Dass man sich selbst jeweils zu den Anderen zählen kann, hat man in der Regel nicht bedacht.

Als letztes soll noch kurz das kritische Denken diskutiert werden. Das kritische Denken ist eigentlich kaum vom politischen Denken zu unterscheiden. Doch wird hiermit eine weitere Facette des Denkens beleuchtet, die wir gewissenhaft einer weiteren Manifestation der Gedankenlosigkeit anheimgeben können. Das kritische Denken macht sich genau dann immer bemerkbar, wenn die Anderen glauben, man müsse alles kritisch hinterfragen. Aber was hinterfragt man eigentlich? Das System? Aber welches System? Etwa das kapitalistische „Schweinesystem“?

In der Regel hinterfragt das kritische Denken immer die Anderen, aber nie sich selbst. Insofern man selbst immer jeweils zu den Anderen gehört, und wir haben gesagt, dass die Anderen nicht denken, wäre die erste Stufe radikalen Hinterfragens das Sich-Selbst-Hinterfragen.

5) Schlusswort

Es wurde nun nachgewiesen, inwiefern die Anderen nicht denken und dass die Gedankenlosigkeit sich selbst in jene Bereiche hineinschleicht, wo die Anderen sich denkend sicher wähnen. Wir sehen also, wie weit wir gelangen, wenn wir die These aufstellen, dass die Anderen nicht denken. Aber gehört es nicht zum Wesen des Menschen, dass der Mensch denkt? Wir wollen diese Frage bejahen. Der Mensch ist wahrhaft nur dann vom Wesen her Mensch, wo er denkt. Dann haben die Menschen, die wir als „die Anderen“ benannt haben, ihr Wesen verfehlt.

Im Übrigen ist gar nicht beantwortet worden, was substantielles Denken heißt. Substantielles Denken heißt, dass man sich für Gedanken Zeit nimmt. Erst dann bildet sich etwas Substantielles. Zweitens heißt es, dass man in Zusammenhängen denkt. Der hier vorliegende Aufsatz ist ein Exempel dafür; der Zusammenhang einer in Gedankenlosigkeit sich verlierenden Welt ist aufgezeigt worden; zumindest vom Anspruch. Richtig wäre es, den vorliegenden Aufsatz noch als vorläufiges Denken zu deklarieren. Drittens heißt substantielles Denken, dass man wesentlich denkt. Vielleicht kann auch hierfür der vorliegende Aufsatz ein Beispiel sein; denn mit dem Aufweis der Gedankenlosigkeit hätten wir dasjenige erhellt, was die gedankenlose Zusammenhangeligkeit der Welt im Innersten zusammenhält; und das sollte nicht unwesentlich sein.

Eine letzte Nachbemerkung sei mir noch gestattet: Ich habe gesagt, dass substantielles Denken Zeit benötigt. Die Kritik kann daher nur all jene treffen, die auch die Zeit zum Nachdenken haben. Das aber sind die Studierenden, und denken denn die Studierenden?

Brüllen, zertrümmern und weg!

Man könnte meinen, Günter Wallraff schleicht gerade durch die post-moderne Kunstszene und reißt sich im nächsten Augenblick seine Maske vom Kopf, um das Geschwätz zu entlarven: Nachdem er schon erfolgreich die documenta unterwandert hatte, um dort den Diskurs über die politischen Intentionen der Erdbeere auf die Tagesordnung zu setzen und auch sonst allerlei Schabernack trieb, versucht er sich nun auch über die „Durmstädter Brandnamen“ an der Bloßstellung der poststrukturalistischen Rehabilitierung des deutschen Nationalgeföhls. Dieses Projekt soll hier stellvertretend für den aktuellen Opfer-Diskurs im Studentenstädtchen näher betrachtet werden.

Bei dem „Mal“^[1] werden möglichst viele Namen von Opfern und Augenzeugen der sogenannten Darmstädter Brandnacht – inzwischen sind es wohl an die 4000 – auf einen Papierbogen geschrieben. „Durmstadt“ bezieht sich auf die fehlerhafte Schreibweise unter einer Fotografie der Royal Airforce; Intention ist, die „fundamentale Absurdität“ darzustellen, mit der die „Bürokratie des Tötens“ ihr Opfer nicht einmal richtig zu benennen weiß, ganz im Gegensatz zu den Nationalsozialisten, die jedes ihrer Opfer kleinlich dokumentierten. Doch zurück: Das ganze nennt sich „kalligraphisches Mahnmal“ und ist zu nächst weder künstlerisch besonders aufsehenerregend noch inhaltlich weiter bemerkenswert. Der Anspruch ist aber auch ein ganz anderer:

„Das Mal ist ein selbstreferentielles Mahnmal, kein (personen-)gedenkendes Mal. Das Mal mahnt jene Kritiker_innen, die sich über das Mal empören; es mahnt ihre Kritiker_innen zur Reflexion, weshalb sie Täter_innengesellschaftliches Leid nicht geltend machen, leugnen beziehungsweise tabuisieren.“

Es geht also primär gar nicht um eine Diskussion der Historie, genauso wenig wie um ein Gedenken an die Opfer oder ihr persönliches Leid. Im Fokus steht eine Intervention in den Diskurs um den Umgang mit nationalsozialistischen Verbrechen. Es wird ein Spielchen begonnen, in dem Gegenreaktionen und Kritik provoziert werden sollen, um an diesen vermeintlich beleuchten zu können, welche un menschliche Seite im Umgang mit der Vergangenheit, genauer: in der gesellschaftlich bedingten Nicht-Thematisierbarkeit des persönlichen Leids der Nazis, immer noch besteht. Sodann beschäftigt man sich etwa auf der Facebookseite auch nicht mit Ausführungen über die (fehlende) Legitimität der Bombenabwürfe im Besonderen, sondern vielmehr mit antideutschen Aufklebern, etwas peinlichen Songs von Jung-Antideutschen über Bomber Harris oder Graffiti an Kriegsdenkmälern^[2].

Außerdem findet sich auf der eigentlichen Homepage der Versuch einer Abhandlung über das Leitthema, den Wunsch, „das faktische (Täter_innen-)Leid infolge der Darmstädter ›Brandnacht: […] aus einer reinen Anschauung implikationsfrei geltend“ zu machen. Wenn kritische Kritiker solcherlei „Faktizität faktischen Leids“ und andere Tautologien auf den Tisch bringen, wird es erfahrungsgemäß

argumentativ meist etwas diffuser. Jedoch wird in fast schon dankenswerter Klarheit dann doch auch irgendwann gesagt, worum es geht: Man möchte sich endlich wieder ohne Bauchschmerzen als Deutscher fühlen können^[3]. Der vulgär-poststrukturalistische Ansatz zielt dabei nicht einmal auf eine Denaturalisierung, sondern ist schlicht begriffslos gegenüber dem gesellschaftlichen Kontext und damit auch gegenüber dem Diskurs, in den er sich begeben möchte – was willkürliche Definitionen recht hilflos zu verdecken suchen.

Aber zurück zur Strategie: Durch solch ein „selbstreferentielles Mahnmal“ wird also gar nicht an die getöteten Darmstädter erinnert. Lediglich die Kritiker des Gedenkens sollen hervorgelockt werden – mit den Namen der Opfer, durch den Bezug auf ihr Leid. Prinzipiell werden damit die Geschehnisse und auch das subjektive Leid eingespannt für eine Debatte über die Befindlichkeiten der heutigen Generation. Das vorgeblich beklagte individuelle Unglück wird so gerade nicht ernst genommen, sondern instrumentalisiert für einen Diskurs darüber, warum man sich als heutiger Deutscher nicht einfach mal unverkrampft mit der eigenen Schicksalsgemeinschaft – der Nation der Deutschen – identifizieren könne. Das ist persönlichem Leid unangemessen, da gerade so die Möglichkeit nicht mehr besteht, dieses verständlich zu machen. Die Befassung hier, die sich gerade einem vermeintlichen Menschen an sich zuwenden möchte, dem ganz konkreten und individuellen Leiden, reproduziert in der Abstraktion vom historischen Hintergrund gerade die Verfasstheit bürgerlicher Subjektivität – den „Menschen überhaupt als Subjekt wie Objekt der politischen Souveränität“ (Bruhn). So kommt nicht zur Geltung, inwiefern Einzelne dem barbarischen Treiben der Volksgemeinschaft ausgeliefert waren, und so kommt auch nicht zur Geltung, wie sehr doch auch beklagt werden muss, was eine Gesellschaft jedem einzelnen Menschen antat und antut, um erst diese Bestien hervorzubringen, die es nicht aushalten ohne eine im Blutbad gestiftete Volksgemeinschaft. Empathie, die es hier ernst meint noch mit den Tätern, beklagt die Umstände, die sie derart entmenslichen konnte und nimmt diese ernst. Denn, dass „der Staat gleichsam eine große Schlächterei und ein ungeheurer Friedhof ist“ (Bakunin), das verdeutlicht sich zuvorderst am Gründungsverbrechen der deutschen Nation, die sich daran machte, durch die Ausrottung der vermeintlich Anderen zur „Reorganisation als hundertprozentige Rasse“ (Adorno/Horkheimer) zu gelangen, um so dem Unwohlsein in der eigenen vergesellschafteten Haut zu entfliehen.

Die Vergleichung durch das Gesetz hat den Begriff des Menschen gegen die Menschen zu verwirklichen und in ihnen zu installieren. Das Resultat dieser Operation, die negative Freiheit, die durch die Freiheit aller anderen begrenzt wird, kann nur von einem Souverän gesetzt werden, der, als praktisch gewordener und handgreiflich agierender Inbegriff des Menschen an und für sich, d.h. als Re-

alabstraktion, gegen die empirischen Individuen sich wendet. (...) Die Identität der Menschen mit sich selbst liegt außer ihnen, im politischen Souverän; (...) und der „Gesellschaftsvertrag“, der die Gleichheit der Rechtssubjekte stiftet, erscheint daher unvermittelt und im gleichen Atemzuge als der Herrschaftsvertrag, der die Souveränität der Nation konstituiert. Die Berechtigung der Individuen als Subjekte ist nur ein anderer Name für ihre Verpflichtung und Beschlagnehmung als Objekte durch den Souverän.

Joachim Bruhn – Das Menschenrecht des Bürgers. Zweihundert Jahre „Freiheit, Gleichheit, Sicherheit“

Nicht jedoch hier; es wird zunächst der Pappkamerad aufgebaut, und mit dem selbst kreierten Wort der „Kulpritisierung“ bedacht, man dürfe das Leid der Deutschen im zweiten Weltkrieg nicht ansprechen. Ähnlich wie notorische Antisemiten, die ihre Hetze damit begründen, dass sie nun endlich mal sagen, was man sonst nicht sagen dürfe, wird hier gegen ein vermeintliches Tabu angegangen, ohne im geringsten darauf zu reflektieren, inwieweit dieses Sprechverbot der Realität entspricht. Einer Realität wohlgemerkt, bei der am Gedenktag gleich zwei Filme im offiziellen Programm der Stadt gezeigt werden, die nichts anderes im Sinn haben, als aufzuzeigen, wie sehr die Darmstädter gelitten haben; von den ganzen rührseligen Heimatfilmen über Vertriebene in Ostpreußen und schicksalsgebeutelten Wehrmachtssoldaten mal ganz zu schweigen. Bei besagten Filmen lässt sich nun beim besten Willen auch nicht sagen, sie würden das Leid „relativieren“, indem sie es zu stark in den historischen Kontext stellen: Kein Wort über die Shoa fällt etwa im Film „Brandmale“, wenn dieser in einigen Minuten umreißt, dass der Hintergrund der Bombennacht das nationalsozialistische Deutschland ist. Ähnlich stellt es sich in dem zweiten Film „Running with mum“ dar, in dem die Brandnacht in eine Linie mit den Terroranschlägen des 11. Septembers 2001 gestellt werden. Islamistische Anschläge und die Bombardierungen der Alliierten, soll hier weismacht werden, können als ähnliche Ereignisse definiert werden, was nebenbei dem poststrukturalistischen Geschichtsdenken entspricht, da dort jegliche historische Kausalargumentation bestritten wird. Und so möchte die Pseudo-Künstlerin Louise Bostanian auch nicht über die deutsche Täterschaft sprechen, weiß aber sehr wohl wer die Ursache für das Leid der Darmstädter Geschädigten ist: Arthur Harris und die alliierten Bomber, die als Widersacher erst für die militärische Niederlage und die damit verbundene Auseinandersetzung mit der nationalen Vergangenheit verantwortlich sind.^[4]

„Das Volk ist kein Begriff, den die Nazis erst ruinieren mußten, sondern seit hundert Jahren schon die Lüge von der notwendigen schicksalhaften Verbundenheit der einzelnen im nationalen Zwangskollektiv“
Wolfgang Pohrt – Ein Volk, ein Reich, ein Frieden

Auch in einem Artikel des P-Magazins heißt es zum früheren Umgang mit

der Vergangenheit: „In den ersten Jahren seien die Ausgebombten immer als unschuldige Opfer gesehen worden, die Brandnacht selbst wurde praktisch ausschließlich als unglaublich tragisches Geschehen beurteilt, erläutert der Chef-Archivar“.

Grundsätzlich macht es hier aber auch keinen Sinn, weiter historisch zu belegen, wieweit doch gerade die Beschäftigung der deutschen Bevölkerung mit dem NS nach dem zweiten Weltkrieg vor allem dem „(Täter_innen-)Leid“ galt. Reklamiert wird nämlich vor allem, dass es heute noch überhaupt Kritik an derartigen Geschichtsrelativierungen gibt; das beklagte Verbot möchte man nur selbst zu gerne den anderen aufzwingen.

Das ist das perfide dieser Argumentation. Offenkundig ist jedem, dass es so etwas wie eine wirkliche Unmöglichkeit, das Leid der Deutschen zu thematisieren, nicht geben kann, weil jeder der zahllosen bereits getätigten Ausführungen dazu dies bereits widerlegt^[5]. Das ist dann aber auch nicht gemeint, sondern vielmehr die Möglichkeit zur kritik- und kontextlosen Darstellung des deutschen Leids, hier benannt als „implikationsfreie Geltung“. Leid bleibt Leid und wo mehr dazu gesagt würde, beginnt angeblich bereits dessen Relativierung. Das heißt, es wird entkontextualisiert^[6] und auf einen Umgang mit dem deutschen Leid abgezielt, der ohne Verweis auf die Umstände und NS-Täterschaft auskommt. So soll gerade die Beschäftigung mit der Vergangenheit, die auf die historischen Umstände verweisen, tabuisiert werden, um zu der vermeintlich „reinen Anschauung“ zu gelangen, die deutsches Leid als eine Art Ding an sich behandelt – und die deutschen Erben nicht mit der Geschichte belastet. Aus der Geschichte abgeleitete Emanzipation verkommt somit zur bloßen Laune eines Diskurses und seines vorherrschenden Dispositives.

Das ein derartiger Drang besteht, die hier vorliegende Thematik zu behandeln, lässt sich nun gerade nicht aus Empathie erklären, wird doch auch explizit darauf verwiesen, dass es eigentlich nicht um das Schicksal der Getöteten gehen soll, sondern um das eigene Unbehagen mit der vorbelasteten Vergangenheit. Und das dies heute noch so ist, wird den Kritikern angelastet, die ein vermeintliches Narrativ weiterspönnen, das die heutigen Deutschen zu Schuld-komplex-beladenen, emotional beschädigten Menschen heranzöge. In einem Absatz über die Motivation für das Projekt wird dies näher beleuchtet. Statt schamhaftem Betragen der „>deutsch< Sozialisierten mit unterschiedlicher irrationaler Verlegenheit, >neurotischer< Vorsicht und suspekter Behutsamkeit“ sollte man sich lösen von der Last der Vergangenheit. Denn es wird sich gegen geschichtliche Deutungshoheit im Bezug auf das eigene Deutschsein verwehrt, sogar: „mein gegenwärtiges Recht auf Geltung damaligen (Täter_innen-)Leids“ darf nicht weiter bestritten werden. Die gängigen Ressentiments gegen Hinweise auf die Verbrechen des NS, nun ist aber auch mal genug und wir haben damit doch nichts zu tun werden akademisch verklausuliert und erweitert um dem Aspekt der Notwen-

digkeit einer unverkrampften, also „rein-anschaulichen“ Betrachtung des deutschen – sprich eigenen – Leids zur Therapie für die vom Schuld-komplex geplagte Nachwuchsgeneration. Denn wichtig ist dies für die eigene Identität. Der Feind ist erkannt, der Feind ist, wer sich zuletzt auch selbst ins Knie schießt: „Wer […] von ‘Gesellschaft’ spricht statt von Volk, wer den lebendigen Organismus der ganzheitlichen Nation zum abstrakten und falschen gesellschaftlichen Ganzen erklärt, der denunziert sich selbst“ (Bruhn). Die Identität, das gleich sich selbst sein, hat ihr Urbild in der Existenz als Warenhüter und Staatsbürger. Und so soll die Nation jenen Rahmen stiften, an dem man sich festzuhalten genötigt sieht im kapitalistischen Hauen und Stechen – der hier jedoch damit, verhängnisvoll, gerade auch zur Identifikation nötigt mit Auschwitz. So versucht man sich an einer Spaltung in Kontext und Perspektive, die es ermöglichen soll, sich „weiter mit Siebenmeilenstiefeln [zu] entfernen […] vom braunen Ursprung der postmodernen Gesellschaft“ (ISF).

Gäbe es nicht das Bedürfnis, sich deutsch zu fühlen, ganz ohne an die empfundene „Erblast“ zu denken, die Provokation wäre nicht verständlich, die von einer Thematisierung der deutschen Schuld ausgeht. Und so soll kein Schatten fallen auf das Deutschsein der Deutschen, wo doch die Affirmation der Vergesellschaftung in der Rechtsnachfolgerin des Dritten Reiches, jenes sich Identifizieren mit der eigenen Existenz als deutscher Staatsbürger, unvermeidlich eine Verbindung zu Judenvergasung und Stalingrad herstellt. Dass die deutsche Nation sich nicht von ihrer Geschichte trennen kann nötigt die deutsch-führenden zu stetigen Verrenkungen, von den obskuren und relativierenden Fashismus-Definitionen der K-Gruppen bis zur Verwendung von Auschwitz als neuerliches Distinktionsmerkmal einer geläuterten Nation. Nationalgefühl ohne Geschichte ist schlechterdings nicht zu haben, und deswegen, so meinte schon Adorno, die „Deutschen werden den Juden Auschwitz nie verzeihen“^[7].

So konstituiert sich auch der sogenannte sekundäre Antisemitismus, der das antisemitische Bedürfnis in einer Form verpackt, die der historischen Konstellation nach dem zweiten Weltkrieg entsprechend sich nicht mehr offen gegen die Juden richtet, sondern etwa gegen Israel und den Zionismus. Und so bricht sich eine Debatte über die Geschichte immer wieder Bahn, die nicht die Vergangenheit meint, sondern das Fühlen der Gegenwart, das von dieser affiziert wird. Gleichwohl sich gegen eine Kollektivierung verwehrt wird, bleibt dieses ausgesprochener Antriebsgrund:

„Ich wünschte, ich könnte mich dessen verwehren, dass historische Narrative beziehungsweise kanonisierte Geschichtskulturen und kollektive Geschichtsbewusstsein meine persönliche Identität infizieren, mein gegenwärtiges Denken, Handeln und Fühlen modifizieren oder modulieren, als sei ich gegenwärtig stellvertretend für das Tun damaliger Täter_innen verantwortlich und hätte damit – gemäß einer ohnehin perversen Norm – mein gegenwärtiges Recht auf Geltung damaligen (Täter_innen-)Leids verwirkt; als sei die genealogische Zufälligkeit vielmehr ein intentionales Sich-Einreihen(-Wollen).“

Es ist fast, als wären Benjamins Thesen über die Geschichte – „Die Geschichte ist Gegenstand einer Konstruktion“ – so pervertiert und der hier getätigte „Tigersprung ins Vergangene“ gerade da zu Verunmöglichung von dessen Aneignung für eine materialistische Reflexion des Leidens. Hier drückt sich das aus im Geschwätz von einem Narrativ, als dem Diskurs über den Diskurs, den es umzudichten gälte.

„Kollektivschuld. Das ist natürlich blanker Unsinn, sofern es impliziert, die Gemeinschaft der Deutschen habe ein gemeinsames Bewußtsein, einen gemeinsamen Willen, eine gemeinsame Handlungsinitiative besessen und sei darin schuldhaft geworden. Es ist aber eine brauchbare Hypothese, wenn man nichts anderes darunter versteht als die objektiv manifest gewordene Summe individuellen Schuldverhaltens. Dann wird aus der Schuld jeweils einzelner Deutscher – Tatschuld, Unterlassungsschuld, Redeschuld, Schweigeschuld – die Gesamtschuld eines Volkes. Der Begriff der Kollektivschuld ist vor seiner Anwendung zu entmythisieren und zu entmystifizieren. So verliert er den dunklen, schicksalhaften Klang und wird zu dem, als das er allein zu etwas nütze ist: zu einer vage statistischen Aussage. Vage statistisch, sage ich, denn es fehlen präzise Angaben, und niemand kann feststellen, wieviele Deutsche die Verbrechen des Nationalsozialismus erkannten, billigten, selbst begingen oder in ohnmächtigem Widerwillen in ihrem Namen durchgehen ließen. Doch hat von uns Opfern jeder seine eigene, wenn auch nur approximative und ziffernmäßig nicht ausdrückbare statistische Erfahrung gemacht, denn wir lebten ja – in der Illegalität unter deutscher Besatzung im Ausland, in Deutschland selbst, arbeitend in Fabriken oder gefangen in Kerkern und Lagern – in den entscheidenden Jahren mitten im deutschen Volke. Darum durfte und darf ich sagen, es seien mir die Verbrechen des Regimes als kollektive Taten des Volkes bewußt geworden.“
Jean Améry – Jenseits von Schuld und Sühne, Bewältigungsversuche eines Überwältigten

Dabei wird an einigen Stellen explizit darauf verwiesen, dass es nicht darum gehe, die NS-Täter selbst freizusprechen, jedoch aber die Kinder und Enkel doch bitte verschont bleiben sollten, d.h.: das frühere Leid anerkennen dürfen sollen. Fragt sich auch hier, wo denn die vermutete Unmöglichkeit liegen soll, das konkrete Leid der eigenen Vorfahren als solches reflektieren und begreifen zu können. Die Abgrenzung der „Durmstädter Brandnamen“ von rechten Tendenzen und ihre Spende an das Deportationsdenkmal am Güterbahnhof passen zum postmodernen Nationalbewusstsein: Da die deutsche Vergangenheit nun einmal aufgearbeitet wurde und das Volk geläutert ist, wurde ein vermeintlicher Vorsprung erarbeitet, der es den Deutschen erlaubt, die moralische Weltpolizei begründet durch ihre Vergangenheit zu spielen. So kann bspw. in den deutschen Zeitungen das Morden des IS als noch nie dagewesene Grausamkeit tituliert werden^[8].

Jegliche Kriege werden sodann zur vermeidbaren Barbarei erklärt ohne auf die jeweilige historische Situation eingehen zu müssen. Auch „Durmstäd-

ter Brandnamen“ verfährt so, wenn nächtliche Aufnahmen der Bombenabwürfe auf Darmstadt mit dem dem Angriff der Briten und Amerikaner auf den Irak im Jahre 1998 in ein und denselben Kontext gestellt werden.

Fraglos: Der Feuersturm, der in der Nacht vom 11. auf den 12. September 1944 nach einer Attacke der Nr. 5 Bombing Crew der RAF in der Altstadt wütete, war schrecklich, ebenso das Leben in der so geschaffenen Trümmerwüste. Fraglich nun aber, wer das bezweifeln würde. Das es Leute gibt, die sich an solchem Leid ernsthaft erfreuen würden, ist vielmehr Gegenstand der pathischen Projektion derjenigen, die sich sodann wüst an solchen Nestbeschmutzern abreagieren wollen.

Wenn nun aber die Rechtmäßigkeit des moral bombings und des Luftkriegs gegen die deutsche Bevölkerung betont wird, dann soll dies nicht das Leid der konkreten Einzelnen negieren, sondern die historische Notwendigkeit solcher Scheußlichkeiten herauskehren, um damit erst die perverse Konstellation zu beleuchten, die es den alliierten Truppen aufnötigte, die antisemitische Raserei und den Vernichtungskrieg mit derartigen Mitteln zu beenden. Wer sich außerhalb dieses Kontextes individuell mit dem Leid von Individuen beschäftigen möchte, zu denen ein persönlicher Bezug besteht, dem steht es frei, dies zu tun. Schlimmstenfalls verstelll man sich so jedoch den Weg, nachvollziehen zu können, was passiert ist. Wer jedoch umstandslos die Darmstädter anspricht, damit auf ein kollektives Leid rekurriert und die Debatte um die öffentliche Trauerkultur eröffnet, der muss sich auch mit der kollektiven Schuld befassen, von der diese Ereignisse nicht getrennt werden können. Und die Forderung, endlich von den Ursachen für das Leid zu schweigen, reicht an die Erpressung heran, mit der schon Helmut Schmidt anlässlich der deutschen Einheit drohte, dass, wer sich hier gegen die Sache der Deutschen stelle, „einen gefährlichen deutschen Nationalismus auslösen könne“.

Ebenfalls fraglich ist, wie diese Aktion „insbesondere für Leid in aktuellen Täter_in-Opfer-Konstellationen sensibilisieren (Ukraine, Gaza u.a.)“ möchte – und wer denn nun in der Ukraine oder in Gaza die Täter_innen sein sollen. Nahe liegt dabei der Versuch einer negativen Auflösung der ungesühnten Schuld der Deutschen und die gleichzeitige Gleichsetzung der israelischen Politik im heutigen Konflikt mit dem historischen Schicksal zwecks Reinwaschung der deutschen Nation von ihrer Erbsünde. Und das Lamento der Identitätsbelastung ist nur die andere Seite der argumentativen Vorbereitung einer Notwehr zur Rekonstituierung deutschen Identitätsstaumels.

^[1] Alle Zitate von der Homepage kursiv und in Anführungszeichen.

^[2] Dass orientierungslose radikale Linke, in ihrer Ablehnung dieser Nation oft in ähnlicher Form nach Identität suchend sich in allerlei Abwegigkeiten verirren, ist nicht von der Hand zu weisen. Dennoch kann auch eine Provokation des bürgerlichen Bewusstseins zu den Reaktionen führen, wogegen selbigs sich eigentlich verwehren.

^[3] Wahrscheinlich wird sich der Künstler gegen diese Anschuldigung wehren und eventuell sogar versuchen, dies durch irgendeine Argumentation zu belegen. Wahrscheinlich ist aber auch, dass dieser Umgang mit Kritik nur den eigenen Standpunkt gegen Kritik abzudichten sucht, nicht auf diese eingeht und sie wirklich reflektiert – das zeigen zumindest die bisher aufgeführten Punkte, die sich zumeist gerade nicht den Vorwürfen stellen, sondern durch Wortverdreherei diesen ausweichen: „Entkontextualisierung: Nicht die ›Brandnacht‹ an und für sich, sondern vielmehr die ›Nicht-/Anschauung beziehungsweise Nicht-/Geltung des ›Brandnacht-bedingten Leids seitens gegenwärtiger Menschen ist Gegenstand: Durmstädter Brandnamen betrachtet wie Gegenwärtige das Damalige betrachten. Durmstädter Brandnamen entkontextualisiert gerade nicht die Flächenbombardements auf die Zivilbevölkerung, sondern erweitert vielmehr den damaligen und gegenwärtigen (Realitäts-)Kontext mittels multiperspektivischer Anschauung und Geltung des Damaligen. […] Zweifelsohne, das faktische (Täter_innen-)Leid infolge der Darmstädter ›Brandnacht‹ war, ist und bleibt gravierend und möge aus einer reinen Anschauung implikationsfrei geltend gemacht werden (dürfen).“ Der Widerspruch, dass eben Entkontextualisierung gerade meint, etwas „implikationsfrei geltend“ zu machen, weil eben schon der Kontext diese Implikationen unweigerlich mit sich bringt, wird hier durch das Schwafeln davon abgetan, dass man durch die andere Anschauung eine neue Perspektive, damit einen neuen Kontext schaffe.

^[4] So soll mit einem Video, in dem Luftwaffenmarschall Arthur Harris, der für die Planung der Einsätze in Darmstadt und anderen deutschen Städten verantwortlich war, in vollkommener Stille gezeigt wird, ein „Bewusstseinswandel“ erzeugt wird. Dass damit die Rehabilitierung des nationalen Bewusstseins befördert werden soll muss aber in diesem Jargon der Eigenlichkeit keine besondere Erwähnung mehr finden, ist doch der Bezugsrahmen eines nicht weiter hinterfragbaren nationalen Narratives stillschweigend vorausgesetzt.

^[5] Exemplarisches Beispiel: Das hier genannte Objekt der Sorge, die paternalistisch umsorgten Ausländer, die durch die Schwächen der hiesigen Identitätsangebote nicht genügend integriert werden könnten, wüssten nicht, um das, was es Gutes zu Deutschland zu sagen gibt: Wirtschaftswunder, saubere Straßen (West-Deutschland).

^[6] Da hilft es auch wenig, dass mit schlechten Wortspielen vorgeblich Geschichtsrelativismus und Entkontextualisierung widerlegt werden, indem behauptet wird, man beziehe sich nicht auf die Geschichte – in einer Debatte über das Verhältnis der Menschen zur Geschichte! – und schaffe einen neuen Kontext – den des deutschen Leidens, der doch längst besteht für jeden, der sich der Banalität gewahr ist, dass auch Nazis bluten und leiden.

^[7] Für den Künstler gereicht jedoch jeder Verweis auf eine Ablehnung der deutschen Nation zum Beweis der menschenverachtenden, „kulpritisischen“ Gesinnung – wer das eigene Volk verrät, der muss ein Menschenfeind sein.

^[8] Ein guter Kommentar hierzu in der Frankfurter Rundschau

Nach der letzten Ausgabe wurden wir kontaktiert, dass unsere allzu wissenschaftliche Ausgabe keinen Bezug zum studentischen Leben hat. Wir hoffen das Niveau hiermit getroffen zu haben.



DER GROSSE? TEST

Welcher Mann passt zu mir?

1. Das perfekte Outfit deines Schwarms?

- a) Ein ausgewaschenes Spruch-T-Shirt
- b) Ein Karohemd
- c) Seine Haremshose von der letzten Indienreise

2. Was ist für dich das perfekte Date?

- a) Sport schauen
- b) LAN-Party
- c) Waldspaziergang

4. Über welches Kompliment würdest du dich am meisten freuen?

- a) Er spricht mit mir
- b) „Geiler Arsch, geile Titten, Baby!“
- c) „Du hast schöne Augen!“

3. Wohin würde eure erste gemeinsame Reise gehen?

- a) Ameisen in Südamerika retten
- b) Allinklusiv nach Malte oder vielleicht Llorret
- c) Zu Hause bin ich glücklicher

5. Was ist dir in einer Beziehung am Wichtigsten?

- a) Eine gleichberechtigte Partnerschaft
- b) Gemeinsam Schweigen können
- c) Mal richtig die Sau raus lassen

6. Mein Partner ist für mich...

- a) ...mein Versorger
- b) ...mein bester Freund
- c) ...nützlich

Der Maschinenbauer

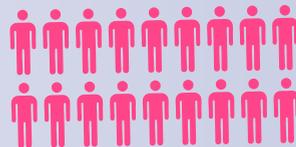
ea, '1b, '2a, '3b, '4b, '5c, '6c
Macho, Praktiker und Frauen-Versteher, alles in Einem. Der perfekte Fang für die kleine Party-Maus, die auch mal ein paar Bier mehr verträgt.

Der Informatiker

1a, '2b, '3c, '4a, '5b, '6c
Keller, Kabel, Koffein. Alles was dein Herz begehrt bietet dir dein Super-Lover. Mit dir ist er nicht mehr einsam.

Der Biologe

1c, '2c, '3a, '4c, '5a, '6b
Einfühlsam, weltoffen und tolerant ist er der perfekte Wegbegleiter. Zusammen könnt ihr die Welt retten.



20.000 männliche Singles an der TU*



Welche Frau passt zu mir?

Die Architektin

1a, '2b, '3c, '4a, '5b, '6a
Stil, Chaos und Selbstbewusstsein, eine Frau, die wirklich weiß was sie will. Mit ihr wird es so schnell nicht langweilig.

Die Psychologin

1b, '2c, '3b, '4b, '5a, '6b
Fürsorglich, sensibel und fleißig ist sie immer für dich da. Mit ihr wirst du jede Krise meistern.

Die Gummi-Puppe

1c, '2a, '3a, '4c, '5c, '6c
Mit manchen Vorstellungen solltest du lieber die Finger von echten Frauen lassen. Wir empfehlen daher die gehorsame, stille und sexy Gummi-Puppe.

1. Das perfekte Outfit deines Schwarms?

- a) Nichts geht ohne Hipsterbrille
- b) Unauffälliger Rollkragenpulli
- c) Nichts...

2. Was ist für dich das perfekte Date?

- a) Ohne Vorspiel in die Kiste und ich darf die Socken anlassen
- b) Mit Wein und nem Joint am Woog
- c) Ich rede – sie lächelt

3. Wohin würde eure erste gemeinsame Reise gehen?

- a) Mit meinem Kumpels an den Ballermann (Ohne Sie)
- b) Urlaub? Bald sind Klausuren...
- c) Städtetrip

4. Was ist dir in einer Beziehung am Wichtigsten?

- a) Über Alles reden können
- b) Unabhängigkeit
- c) Sex

5. Über welches Kompliment von ihr würdest du dich am meisten freuen?

- a) Du machst MIR immer so nette Komplimente
- b) Du bist so sensibel
- c) OH-AH-JA-OOOO-MEIIIN-GOOOTT!

6. Meine Partnerin ist für mich...

- a) ...meine (Bau)herrin
- b) ...meine Seelenverwandte
- c) ...meine Sex-Phantasie

50 weibliche Singles an der TU*

* von führenden Wissenschaftler*innen erfunden

Achtung! Auf dieser Seite befindet sich Ironie.

